Montag, 29. Juli 1985 - D ***

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 173 - 31.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,00 dkr, Frankreich 6,50 F, Griechenland 105 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,80 sfr, Spanien 125 Pts, Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Südafrika: Wegen der Verhängung des Ausnahmezustandes hat der UNO-Sicherheitsrat zu freiwilligen Sanktionen gegen das Land aufgerufen. Außerdem soll Pretoria alle politischen Gefangenen freilassen. Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß hat davor gewarnt, die Handschrift des Ostblocks bei den jüngsten Unruhen in Südafrika zu übersehen. Selbst um den Preis eines Bürgerkriegs wolle Moskau dort auf lange Sicht einen Ein-Parteien-Staat errichten. (S. 5)

Bildung: Die EG-Kommission hat einen Vorschlag zur gegenseitigen Anerkennung von Diplomen in der EG vorgelegt. Das geplante Verfahren will allen Abschlüssen die europaweite Qualifikation zusprechen, zu deren Erlangung „eine mindestens dreijährige Ausbildung" vorgeschrieben ist. (S. 5)

Asienreise: Wirtschaftsminister Martin Bangemann will die Asean-Staaten gewinnen, sich für eine neue Liberalisierungsrunde im Welthandel zu engagieren. Dieses Thema steht im Mittelpunkt der Gespräche, zu denen der Minister heute nach Singapur, Malaysia, Thailand und Indonesien aufbricht. (S. 9)

Ungarn: Radio Budapest hat erstmals offene und scharfe Kritik an den „Schikanen" der rumänischen Grenzpolizei gegenüber ungarischen Staatsbürgern geübt, die ihre Verwandten in Rumänien besuchen wollen. Dies ist eine zwischen kommunistischen Staaten sehr ungewöhnliche Praxis. (S. 4)

Frauenkonferenz: Mit einer einmütigen Billigung eines Dokuments „Vorwärtsweisende Strategien" zur Föderung der Frauen ist am Wochenende in Nairobi die Frauenkonferenz der Vereinten Nationen zu Ende gegangen.

Arabischer Gipfel: Für den 7. August hat der marokkanische König Hassan II, derzeit Vorsitzender der Arabischen Liga, eine außerordentliche Gipfelkonferenz der Mitgliedstaaten nach Casablanca einberufen.

Portugal: Entgegen seinem ursprünglichen Plan, erst nach den vorgezogenen Neuwahlen am 6. Oktober seine Kandidatur für das höchste Amt offiziell bekannt zu geben, hat Mario Soares die Nominierung seiner Partei für die Wahl des Staatspräsidenten bereits am Wochenende angenommen.

ZITAT DES TAGES



„Ich glaube, es wäre eine große Illusion anzunehmen, daß generell das Verhältnis von Gewerkschaften zu der Mehrheit in Bonn störungsfrei verlaufen werde"

Irmgard Adam-Schwätzer (FDP) über die Zeit nach dem für den 5. September geplanten Gespräch zwischen Regierung, Gewerkschaften und Arbeitgebern angesichts der vom DGB im Herbst geplanten Demonstrationen FOTO: LOTHAR KUCHARZ

WIRTSCHAFT

Haftung: Der Hersteller eines fehlerhaften Produktes muß künftig grundsätzlich auch dann für dadurch verursachte Schäden haften, wenn ihm kein Verschulden an dem Fehler nachgewiesen werden kann. Dies ist der Kern einer EG-Richtlinie, die der Ministerrat jetzt nach fast neunjährigen Beratungen verabschiedet hat. (S. 9)

VW: Der Wolfsburger Automobilkonzern hat nach eigenen Angaben im ersten Halbjahr 1985 in Europa mit 715 000 verkauften Fahrzeugen des Typs VW und Audi das bisher beste Absatzergebnis erreicht. Die Zulassungen wurden gegenüber den ersten sechs Monaten 1984 um 51 500 Fahrzeuge (plus 7,8 Prozent) gesteigert. (S. 11)

US-Autoindustrie: Schädliche Auswirkungen auf die allgemeine Konjunktur werden von dem Streik der mehr als 21 000 Teamsters erwartet, die in allen 50 amerikanischen Bundesstaaten die Autos von den Montagewerken zu den Händlern transportieren. Die Hersteller wollen solange weiterproduzieren, wie Stellplätze vorhanden sind. (S. 11)

Raffinerie: Die niedersächsische Wirtschaftsministerin Breuel glaubt an eine Lösung des Problems um die Mobil-Oil-Raffinerie in Wilhelmshaven. Es lägen Gutachten vor, die zu dem Ergebnis kämen, daß die Anlage theoretisch kostendeckend gefahren werden könne, sagte die Ministerin. (S. 9)

KULTUR

Bayreuth: Dicht liegen bei den 74. Richard-Wagner-Festspielen die künstlerischen Höhen und Tiefen beieinander. Während die Aufführung des „Parsifal" einen Glanzpunkt darstellte, folgte mit dem „Rheingold" ein nur mäßiger Einstieg in den „Ring des Nibelungen". (S. 15)

Film: Während der Ur-Godzilla, ein Monster mit bösen Augen und spitzen gelben Zähnen, vor dreißig Jahren noch in die Annalen der Kinogeschichte einging, ist seine Wiederbelebung in „Godzillas Rückkehr" nur noch ein simpler Action-Film mit viel Grusel und Horror. (S. 15)

SPORT

Tennis: Wimbledon-Sieger Boris Becker schied bei den Sandplatz-Meisterschaften der USA in Indianapolis erst im Halbfinale aus. Er unterlag Ivan Lendl (CSSR), Nummer zwei der Weltrangliste, mit 7:5, 2:6, 2:6. (S. 3 u. 12)

Leichtathletik: Said Aouita aus Marokko verbesserte den Weltrekord des Briten David Moorcroft über 5000 m um eine Hundertstelsekunde auf 13:00:40 Minuten (umgerechnet auf die Strecke: 6,4 Millimeter). (S. 12)

AUS ALLER WELT

Gefahr: Die „Killerbienen", die die Südgrenze der USA überflogen haben, stellen nach Ansicht der Verantwortlichen keine dramatische Gefahr für Leib und Leben von Menschen und Haustieren dar. Unter Wissenschaftlern ist das Maß ihrer Angriffslust aber umstritten, da sie sich unkontrolliert mit anderen Bienenarten kreuzen. (S. 16)

Mord im TV: Bei der Aufzeichnung einer Talkshow ist ein brasilianischer Polizist, der gerade über die indirekte Beteiligung von Politikern bei Autodiebstählen und Waffengeschäften aussagte, von einem Kollegen vor der Fernsehkamera erschossen worden.

Wetter: Wechselnd bewölkt, zeitweise Regen. 22 bis 28 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Unter Gorbatschows Augen ein Eklat um West-Berlin

„Weltfestspiele" mit zwei Delegationen aus der Bundesrepublik Deutschland

DW. Moskau

Zum Auftakt der XII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Moskau gab es zwischen den Teilnehmern aus der Bundesrepublik Deutschland und dem sowjetischen Vorbereitungskomitee einen Eklat um West-Berlin. Bei der Eröffnungsfeier marschierten Delegierte aus West-Berlin als eigene Abteilung am Schluß der Parade von Abordnungen aus rund 150 Ländern mit der Bärenflagge hinter dem vorangetragenen Schild „Delegation aus West-Berlin" in das Lenin-Stadion ein.

Während diese Abteilung von der Ansage als „Delegation aus West-Berlin" angekündigt wurde, leuchtete auf einer elektronischen Anzeigetafel die Schrift „Delegation West-Berlins" (Delegation of West Berlin) auf. Wegen dieses Vorfalls beschlossen gestern sechs in der Delegation der Bundesrepublik Deutschland vertretene Jugendverbände, sich „bis auf weiteres" nicht am Arbeitsprogramm des Festivals zu beteiligen.

Für die Festival-Teilnahme sind – laut gemeinsamer Erklärung der sechs Verbände – in langen Verhandlungen mit dem gastgebenden Komitee der Jugendorganisationen der Sowjetunion Rahmenbedingungen erreicht worden, die auch eine Regelung der Vertretung der Jugendverbände aus West-Berlin umfaßten. „Diese Vereinbarungen sind bereits bei der Eröffnungsveranstaltung gebrochen worden", sagte Rudolf Hartung, ehemaliger Bundesvorsitzender der Jusos, in Moskau. Eine Gruppe von Teilnehmern aus West-Berlin sei entgegen den Absprachen, entgegen einem Beschluß der Ständigen Festival-Kommission und entgegen dem Vier-Mächte-Abkommen über Berlin als nationale Delegation behandelt worden, hieß es in der Erklärung weiter. Die verabredeten Voraussetzungen und insbesondere die Mitwirkungsmöglichkeiten am Arbeitsprogramm müßten wiederhergestellt werden. Bis dahin zögen die Verbände ihre Vertreter aus den Gremien der Weltjugendfestspiele zurück.

Scharfe Kritik am sowjetischen Veranstalter übte auch der Geschäftsführer des Bundesjugendrings, Ulrich Bunjes. Von sowjetischer Seite sei noch beim Moskau-Besuch des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt im Frühjahr die Zusage gemacht worden, daß die Westberliner Delegation beim Jugendfestival nicht unter eigener Fahne mit dem Bärensymbol auftreten werde. Dieses Versprechen sei jetzt gebrochen worden. Noch in der Nacht zum Samstag sei dieses Thema mit Vertretern des sowjetischen Vorbereitungskomitees besprochen worden. Dabei habe die sowjetische Seite erneut zugesichert, daß West-Berlin nicht als eigene Delegation auftreten werde.

Andrej Fjodorow, der Internationale Sekretär des UdSSR-Vorbereitungskomitees, sagte zu den in der Erklärung der Verbände geäußerten Vorwürfen, das von ihm vertretene Komitee sei nicht für die „Dekoration" der Delegationen verantwortlich. Er entschuldigte sich aber vor Journalisten offiziell bei der Delegation der Bundesrepublik Deutschland, für die nach seinen Worten „technische Panne" auf der Anzeigetafel.

In Bonn erneuerte Regierungssprecher Ost die Kritik an dem Kompro-

● Fortsetzung Seite 8

DER KOMMENTAR

Beschämend

HEINZ BARTH

Mit viel spießigem Symbolismus und noch mehr zynischer Mißachtung der internationalen Verpflichtungen der Sowjetunion hat die neue Kreml-Führung die XII. Weltfestspiele der Jugend als ein Propaganda-Festival aufgezogen. Der grobkörnige Stil der bombastischen Inszenierung bestätigt die Befürchtung, daß sich die Ära Michail Gorbatschow in ihrer Mentalität durch nichts von der seiner verknöcherten Vorgänger unterscheidet.

Von einer „Zusammenarbeit in gutem Glauben" sprach der sowjetische Parteichef in seiner Eröffnungsrede im Lenin-Stadion. Der „gute Glaube" bestand darin, daß die sowjetischen Veranstalter bei der Zusammensetzung der Teilnehmergruppe aus West-Berlin, der sogar Mitglieder aus dem terroristischen Umfeld der RAF angehörten, ihre Hand im Spiel hatten. Die Delegation aus der Bundesrepublik Deutschland war offensichtlich im voraus darüber informiert, daß getrennt von ihr eine selbständige Abordnung West-Berlins bei der Eröffnungszeremonie defilieren würde. Sie bestand – wen überrascht das noch? – überwiegend aus kommandierten Genossen der SEW, der Sozialistischen Einheits-Partei in West-Berlin, die unter der Fahne mit dem Berliner Bären auftraten.

Der gute alte Berliner Bär mußte nicht zum ersten Mal für einen Bärendienst am deutsch-sowjetischen Verhältnis herhalten. Beim Moskauer Filmfestival wurde die Bärenfahne – ebenfalls in eindeutiger Verletzung des Berlin-Abkommens – gehißt, als ob es sich bei dem freien Teil der Stadt um einen selbständigen Staat handele.

Man hat sich also darauf einzurichten, daß die Deutschlandpolitik Gorbatschows sich auch weiterhin auf der bekannten Linie bewegen wird.

Die Bundesregierung hatte zwingende Gründe, auf eine Finanzierung der Teilnahme an den Festspielen zu verzichten. Das wirft die Frage auf, warum die SPD-regierten Bundesländer unabhängig davon in die Tasche griffen und sich auf ein Risiko einließen, das sie jetzt eigentlich beschämen müßte. Zwar zog die deutsche Delegation nachträglich die Konsequenz, sich aus den Gremien der Festspiele zurückzuziehen. Aber der Eklat kann sie nicht überraschend getroffen haben. So kann man es sich auch am ehesten erklären, warum sie nicht unter Protest aus Moskau abgereist ist, wie es der Situation angemessen gewesen wäre.

General Okello ‚neuer Führer' Ugandas

Präsident Obote nach Kenia geflohen / Regierung abgesetzt und Parlament aufgelöst

DW. Kampala

Einen Tag nach dem Sturz des Staatspräsidenten Ugandas, Milton Obote, hat der Chef der Nordarmee, Brigadegeneral Basilio Olara Okello, gestern die politische Führung in dem ostafrikanischen Land übernommen. Über Radio Kampala meldete sich Okello als „neuer Führer" zu Wort und forderte die Bevölkerung zur Zusammenarbeit mit den neuen Machthabern auf. Basilio Okello, der mit dem Armeechef General Tito Okello nicht verwandt ist, war nach der Machtübernahme des Diktators Idi Amin nach Tansania geflohen und hatte später am Krieg zum Sturz Amins teilgenommen.

Im Auftrag Basilio Okellos verkündete ein Offizier über den Rundfunk die Aussetzung der Verfassung, die Absetzung der Regierung und die Auflösung des Parlaments. Alle Grenzen seien auf unbestimmte Zeit geschlossen. Der Flughafen Entebbe wurde gesperrt. Den rund 14 Millionen Bewohnern des 1962 aus britischer Kolonialherrschaft entlassenen Landes wurde zugesichert, „eine Regierung ihres eigenen Willens in freien und fairen Wahlen" bestimmen zu können. Ein Zeitpunkt der Wahlen wurde nicht genannt.

Die putschenden Militärs erklärten, ganz Uganda sei unter ihrer Kontrolle. Dagegen berichteten westliche Diplomaten in Kampala weiterhin von Kämpfen und Schußwechseln in den Außenbezirken und im Industriegebiet der Hauptstadt. Die Kämpfe seien jedoch nicht mehr so heftig wie in der Nacht, als fast ununterbrochen auch mit schweren Waffen geschossen wurde. Unklar ist die Zahl der Opfer des Putsches. Augenzeugen sahen mehrere Leichen von Zivilisten im Zentrum von Kampala. Westliche Botschaften forderten die Ausländer auf, in ihren Wohnungen zu bleiben. In Uganda leben etwa 120 Deutsche, rund 50 von ihnen in Kampala.

SEITEN 2 UND 8:
Weitere Beiträge

Obote ist am Samstag gemeinsam mit Ministerpräsident Otema Alimadi sowie dem Innenminister nach Kenia geflohen. Vizepräsident Paul Muwanga und andere Kabinettsmitglieder sollen nach Tansania geflüchtet sein. In Kampala verlautete jedoch, mindestens 20 Minister der Regierung Obote seien verhaftet worden. Es war das zweite Mal in Obotes Laufbahn, daß er vom Militär gestürzt wurde. Nach der Unabhängigkeit war Obote zunächst Ministerpräsident unter dem König der Baganda. 1966 verjagte Obote den König und machte sich zum Präsidenten. Fünf Jahre später wurde er von Idi Amin gestürzt und ging ins Exil nach Tansania. Amin regierte Uganda acht Jahre lang mit brutaler Gewalt. Nachdem tansanische Truppen Amin im April 1979 verjagt hatten, gewann Obote die Präsidentschaftswahlen Ende 1980. Danach formierte sich eine Rebellenbewegung, die Obote massiven Wahlbetrug vorwarf.

Idi Amin hat sich in seinem Exil in Saudi-Arabien nach Angaben seines Sprechers „sehr erfreut über die neue Führung" in seinem Lande geäußert. Amin: „Ich bin bereit, Uganda zu retten."

„DDR"-Kirchen für mehr Begegnungen

hrk. Berlin

Die evangelischen Kirchen in Mitteldeutschland haben Ost-Berlin in einer Erklärung zum 10. Jahrestag der Helsinki-Konferenz gedrängt, mehr Begegnungen zwischen den Menschen in beiden deutschen Staaten zuzulassen. Diese Möglichkeiten „sollten nicht länger hinter international üblichen Regelungen zurückbleiben", heißt es. Dabei hat die „Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR" vor allem die für polnische und ungarische Bürger bei West-Reisen gültigen, relativ großzügigen Bestimmungen im Auge. Die Erklärung ist von dem Tenor getragen, politische Vereinbarungen wie die von Helsinki mit deutlichen Vorteilen für die Menschen in Ost und West zu verbinden.

Die bisherigen Bemühungen der evangelischen Kirchen in der „DDR" in der Menschenrechtsfrage werden in dem Schlüsselsatz zusammengefaßt: „Der unlösbare Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit erfordert im Sinne der Schlußakte von Helsinki auch die Fortsetzung der Bemühungen um Verbesserungen im humanitären Bereich."

Unmißverständlich äußert sich die Konferenz auch zur Lage der Christen in der „DDR" selbst und ermutigt sie, weiterhin Schritte zum Frieden zu wagen. Dabei betonen die Verfasser der Erklärung das Recht jedes „DDR"-Christen, auf diesem Feld tätig zu werden. Bei der Neuauflage des Treffens zwischen Honecker und der Kirchenführung im Herbst wollen die Protestanten offenbar das Thema „Menschenrechte" hervorheben.

Seite 4: Unter Rechtfertigungsdruck

Mosel-Winzer wirft Mainz Versäumnisse vor

DW. Koblenz

Im Weinskandal hat der Winzer und Weingutbesitzer Arnold Friderichs aus Cochem an der Mosel schwere Vorwürfe gegen die rheinland-pfälzische Landesregierung erhoben. In einem Gespräch mit der Deutschen Presse-Agentur (dpa) sagte Friderichs, er habe schon 1983 Briefe an Ministerpräsident Bernhard Vogel (CDU) und den damaligen Weinbauminister Otto Meyer (CDU) mit konkreten Hinweisen auf Weinverfälschungen aus Österreich geschickt. Ein Brief sei nur mit lapidaren Erklärungen, zwei weitere Schreiben mit der Kopie eines Artikels aus einer Fachzeitschrift sind bis heute überhaupt nicht beantwortet worden, sagte der Winzer. Dabei habe er im Mai 1983 in einem Brief an Vogel appelliert, die Einfuhr österreichischer Weine besser zu kontrollieren, da es bei der großen Menge der importierten Prädikatsweine „nicht mit rechten Dingen zugehen" könne.

Nach Ansicht des Winzers wäre die Landesregierung schon damals den österreichischen Weinpanschern auf die Spur gekommen, wenn sie seinen Briefen mehr Beachtung geschenkt hätte. Immer wieder seien Politiker ohne Erfolg gedrängt worden, die Misere zu beseitigen. Friderichs äußerte sich in diesem Zusammenhang auch kritisch über den Weinbau-Ausschuß des Mainzer Landtags. Die von diesem Gremium empfohlene bessere Verbraucheraufklärung reiche bei weitem nicht aus. Neben schärferen Kontrollen müßten beispielsweise ausländische Weine künftig im Erzeugerland abgefüllt werden.

Genscher grenzt FDP von der SPD ab

Für offensive Arbeitsmarktpolitik / Gegen Ergänzungsabgabe in neuem Gewand

GÜNTHER BADING, Bonn

Prinzipielle Gegensätze zwischen den Koalitionsparteien und den Sozialdemokraten in der Steuer- und Arbeitsmarktpolitik werden nach Ansicht des früheren FDP-Vorsitzenden, Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, „den Wahlkampf für die Bundestagswahl 1987 bestimmen und beherrschen". Die Freien Demokraten träten für eine „offensive Arbeitsmarktpolitik" ein, zu der „die Ermutigung zu Investitionen und die Anregung des Verbrauchs" gehörten, sagte Genscher am Wochenende vor dem FDP-Hauptausschuß in Landshut. Zu dieser Politik gehöre auch das jetzt vom Präsidium der FDP in Umrissen vorgelegte Paket zur Steuerentlastung.

Mehr Steuern bedeuteten weniger Freiheitsraum und weniger Steuern größeren Gestaltungsraum für den Einzelnen. Dieses Konzept, unterstrich der Generalsekretär der Liberalen, Helmut Haussmann, in einem Brief an die Parteimitglieder, sei ein Eckpfeiler der Koalitionsgespräche in der nächsten Legislaturperiode.

Während seine Partei ein ausgewogenes Steuersenkungsprogramm – in der Koalition mit der CDU/CSU – vorlege, das Verbraucher und Investoren, kleinere Einkommen ebenso wie höhere entlasten solle, verlangten die Sozialdemokraten jetzt „eine sogenannte Solidarabgabe", sagte Genscher. Im Grunde sei dies nichts anderes als die schon zu Zeiten der sozialliberalen Koalition von der SPD gewollte „Ergänzungsabgabe" in neuem Gewand. Erneut sollten „die da oben" zusätzlich belastet werden. Genscher: „Am Charakter der Neidsteuer hat sich nichts geändert."

Er freue sich, sagte Genscher, daß in der CDU und CSU in dieser Frage ähnlich diskutiert werde. Die FDP wolle „den gemeinsamen Erfolg. Wir haben uns für die Koalition entschieden. Wir wollen sie zum Erfolg führen." Deshalb beteiligten sich die Liberalen auch nicht an den „modischen, wie ich hoffe nur saisonal bedingten, Kanzlernörgeleien". Es werfe ein bezeichnendes Licht auf die innere Verfassung der SPD, daß sie Mühe habe, ihren eigenen Kanzlerkandidaten für die Bundestagswahl 1987 auszumachen. In der Koalition, so machte Genscher deutlich, dürfe niemand ein Interesse daran haben, „durch kleinliche Fingerhakelei von der Misere der sozialdemokratischen Partei abzulenken, die sich zwar losgesagt hat vom Godesberger Programm, aber keine neuen wirtschaftspolitischen Vorstellungen hat, die sich losgesagt hat von der Sicherheitspolitik Helmut Schmidts, aber noch nicht weiß, wo es hingehen soll". Die SPD könne sich nicht auf einen Kandidaten einigen, „weil jeder denkt, er verschleißt sich".

Für ihn stehe jedenfalls fest, daß die beiden beherrschenden Themen der nächsten Wahlkämpfe, ob in Niedersachsen und Bayern im kommenden Jahr oder im Bund 1987, die Bereiche Frieden und Arbeit seien. Genscher sprach dabei von „Frieden in Freiheit", eine Formulierung, wie sie in der Vergangenheit auf den Wahlplakaten der Union zu finden war. Bei den bevorstehenden Wahlen würden „CDU und CSU genau so wie wir um

■ Fortsetzung Seite 8

Wohnbauland – keine Mangelware

HEINZ HECK, Bonn

Die Ausweisung neuer Bauflächen ist nicht mehr das zentrale Problem heutiger und künftiger Stadtentwicklung, schreibt die Bundesregierung in der Antwort auf eine Große Anfrage der SPD-Bundestagsfraktion. Angesichts der erheblichen Baulandreserven und des zunehmenden Erfordernisses, vorhandenen Freiraum als natürliche Lebensgrundlage soweit wie möglich zu erhalten, stelle sich heute die Baulandfrage weniger unter Versorgungs- und Verteilungs- als vielmehr „zunehmend ökologischen Gesichtspunkten".

Wohnbauland stehe in ausreichendem Maße zur Verfügung. „Das gilt für alle Regionen – selbst für hochverdichtete Siedlungsräume mit angespannten Baulandmärkten wie die Städte Hamburg, Köln, den Großraum Hannover und Frankfurt sowie den Nachbarschaftsverband von Stuttgart." Mit der Ausnahme München gebe es zum Teil erhebliche Reserven gewerblicher Bauflächen. Außerdem sei zu erwarten, daß künftig ein Teil des Flächenbedarfs durch die Wiederverwendung aufgegebener Standorte gedeckt werde.

Aus grundsätzlichen und Praktikabilitätserwägungen will Bonn keinen „Planungswertausgleich" einführen, heißt es auf eine Frage nach der künftigen Behandlung struktureller Bodenwertsteigerungen aus der Umwidmung von Ackerland in Bauland. Die Einführung eines solchen Ausgleichs sei im Rahmen der Bundesbaugesetznovelle 1976 „ausführlich geprüft und schließlich abgelehnt worden". Schwierigkeiten habe damals unter anderem die Abgrenzung vom Steuerrecht bereitet.

Ebenfalls ist nicht daran gedacht, die auf den Wertverhältnissen vom 1. Januar 1964 beruhenden Einheitswerte neu festzusetzen. Zwar würden durch eine Neubewertung des Grundvermögens die seither eingetretenen Veränderungen sowohl innerhalb des Grundvermögens als auch gegenüber den übrigen, mit zeitnahen Werten angesetzten Vermögensteilen abgebaut und eine gleichmäßige Besteuerung erreicht. Jedoch habe eine von Finanzminister Stoltenberg im September 1983 erbetene Stellungnahme der Länder mehrheitlich ergeben, daß „eine allgemeine Neubewertung des Grundbesitzes in den nächsten Jahren nicht in Betracht kommen" könne.

Einmal sei die Steuerverwaltung in absehbarer Zeit kaum zu einer Hauptfeststellung in der Lage. Ferner wären höhere Einheitswerte mit der Folge höherer Steuern „gegenwärtig vor allem der Land- und Forstwirtschaft kaum zuzumuten. Angesichts der angespannten Arbeits- und Personallage der Finanzverwaltung kann eine gesetzgeberische Initiative für eine Neubewertung des Grundbesitzes frühestens in der kommenden Legislaturperiode eingeleitet werden."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Reform? Ja – nein

Von Carl Gustaf Ströhm

Gorbatschows Propaganda-Riege muß die Quadratur des Kreises vollbringen: sie hat einmal der sowjetischen Bevölkerung und den verunsicherten Wirtschaftsbürokraten zu erklären, daß das Management der sowjetischen Industrie fundamental und radikal geändert werden muß. Und daß die bisherige Planung nichts tauge, weil sie die Sowjetunion der Gefahr aussetze, die technologische Revolution zu verschlafen.

Gleichzeitig aber müssen dieselben Propagandisten darauf bestehen, daß das sowjetische System allen anderen überlegen sei und somit dem Sowjetkommunismus allein die Zukunft gehöre. „Nowosti“ – die offizielle Moskauer Nachrichtenagentur mit den bekannt guten Verbindungen zum Staatssicherheitsdienst KGB – löst dieses Dilemma auf verblüffende Weise.

Nachdem der „Nowosti“-Kommentator zunächst die Notwendigkeit profunder Veränderungen des gegenwärtigen Planungssystems angekündigt und sogar von extrem komplizierten, ja „riskanten“ Operationen in der sowjetischen Wirtschaftspolitik gesprochen hatte – wobei es „nicht ohne Tränen“ (für wen?) abgehen werde –, macht die Moskauer Agentur gewissermaßen mitten im Satz kehrt. Sie attackiert jene „westlichen Sowjetologen“, die für die Sowjetunion nur noch Wettbewerb und Marktwirtschaft als Ausweg sehen: Von einer Abschaffung oder auch nur Schwächung der zentralen Planwirtschaft könne keine Rede sein.

Der Zentralismus werde vielmehr gestärkt werden, beteuert „Nowosti“, denn er habe zwischen 1951 und 1983 die sowjetische Überlegenheit über die USA bewirkt: in diesem Zeitraum sei die Arbeitsproduktivität in der Sowjetunion jährlich um sechs Prozent, in Amerika dagegen nur um zwei Prozent gewachsen. Außerdem habe die Sowjetunion in der Produktion bereits „80 Prozent des US-Niveaus“ erreicht.

Der von marxistisch-dialektischen Kunststücken noch nicht restlos verwirrte Leser reibt sich die Augen: Wozu braucht die Sowjetunion den eisernen Besen Gorbatschows, wenn das System seit 1951 (also seit Stalin) so großartige Resultate produziert hat? Und, vor allem: worin soll die großartige neue Reform bestehen außer in Umstrukturieren und Köpferollen?

Okellos Kriegskasse

Von Monika Germani

Der langerwartete zweite Sturz Präsident Milton Obotes von Uganda, Vorgänger und Nachfolger des berüchtigten Idi Amin, erfolgte wenige Monate vor den von Weltbank und Internationalem Währungsfonds geforderten Wahlen. Die Frage, wie „frei und demokratisch“ sie geworden wären – die letzte sogenannte Wahl im Dezember 1980 führte zur Gründung der Nationalen Widerstandsbewegung (NRM) durch Obotes damaligen Verteidigungsminister Yoweri Museveni – ist damit gegenstandslos geworden, ebenso die Frage, ob Obote überhaupt in dem vom Bürgerkrieg zerrissenen Land hätte Wahlen veranstalten können.

Ugandas neuer Mann, Brigadier Basilio Olara Okello, ist in den letzten zwei Wochen mit einer Militärmaschine durch den Norden Ugandas geflogen, um die Distriktskommandeure des Langi-Stammes gegen Obote zu mobilisieren, wobei er mit überraschend viel Geld ausgestattet war. Obote ist diesmal nach Kenya geflohen, nicht in das Tansania seines Freundes Julius Nyerere, der ihn im Krieg gegen Amin unterstützt hatte.

Okello selbst gehört zum Stamm der Acholi. Beide, Langi und Acholi, waren immer Obote ergeben. Amin hatte 1972, ein Jahr nach seiner Machtübernahme, deren letzte Widerstände in Armee und Polizei brutal niedergeschlagen.

Idi Amin verlautbart aus seinem saudischen Exil gönnerhaft, er habe Okello als „guten Soldaten gekannt“, ihn „ausgebildet“. Offenbar hofft er, daß Okello ihn zurückrufen wird. Zweifellos hat Amin noch einen gewissen Anhang, doch eher unter den Stämmen des West-Nil-Gebietes. Okello jedoch scheint sich einen breiten Anhang zu schaffen, denn Museveni ließ aus seinem Exil in Dänemark hören, er sei zur Zusammenarbeit bereit, vorausgesetzt, der neue Machthaber könne Frieden und demokratische Verhältnisse garantieren. Musevenis NMR vertritt die Baganda, das größte Volk Ugandas; derzeit operiert sie südwestlich Kampalas an der Grenze zu Zaire.

Bleibt eine Frage: Woher stammt das viele Geld Okellos? Nördlich von Uganda gibt es einen großzügigen Geldgeber. Er hat eben erst auch im Sudan Spuren hinterlassen. Es wäre beunruhigend, wenn Khadhafi auf Uganda Einfluß gewänne.

Was Neues zum Samstag

Von Detlev Ahlers

Es kommt nun wohl doch zu Veränderungen bei den Ladenschlußzeiten, jedenfalls erst einmal „probeweise“ in Hamburg, später – nun ja, man wird sehen. Für die Berufstätigen, die zum Einkaufen hetzen und zu Preisvergleichen kaum noch Zeit finden, ist das hart. Denn es geht nicht um längere Öffnungszeiten oder gar um eine Verwirklichung des Regierungsversprechens, den Unternehmern mehr Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Vielmehr soll der verkaufsoffene Samstag abgeschafft werden. Damit wird der Einkauf schwieriger vor allem für die Familie, in der beide Partner arbeiten.

Die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV) und die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft (DAG) kämpfen seit langem gegen die verkaufsoffenen Samstage. Bisher hieß es, das Personal werde gezwungen, über die 40-Stunden-Woche hinaus zu arbeiten. Jetzt hat man einen neuen Grund gefunden, und HBV-Sprecher Hauschild verkündet ihn: Erleichterung des Einstiegs in die 38,5-Stunden-Woche.

Dieses Argument macht stutzig. Denn sollte nicht in einem Bereich mit so betonfest-geschriebenen Zeiten die Einhaltung einer vereinbarten Arbeitszeit einfacher sein als anderswo? Wenn dies nicht so ist, dann kann es doch nicht ausgerechnet an einem Samstagnachmittag liegen.

Vielleicht liegt es an den Lohnnebenkosten, die Neueinstellungen erschweren. Vielleicht bei der Bereitschaft vieler, mehr zu arbeiten. Jedenfalls: wenn es wirklich bisher den Gewerkschaften und der Gewerbeaufsicht nicht gelang, die 40-Stunden-Woche im kaufmännischen Bereich durchzusetzen, wie soll das mit der 38,5-Stunden-Woche dann bessergehen, bloß weil an einem Samstagnachmittag im Monat nicht mehr gearbeitet werden darf? Bietet sich dann nicht im Gegenteil eine weitgehende Freigabe der Öffnungszeiten an, etwa nach amerikanischem Vorbild, verbunden mit besserer Arbeitszeitüberwachung? Der eine Samstag im Monat jedenfalls spielt nach aller bisherigen Erfahrung eine große Rolle für den Umsatz gerade auch der kleinen Läden. Man muß befürchten, daß seine Abschaffung für viele vom Verkaufspersonal die Nullstundenwoche bedeutet.



Wahn und Wirklichkeit ZEICHNUNG: JIM BORGMAN/CINCINNATI ENQUIRER

Der Freibrief

Von Enno v. Loewenstern

Vom ersten Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Artikel 8 des Grundgesetzes (Versammlungsfreiheit) hätte man sich eine grundlegende Erörterung dieses Freiheitsrechts erwartet. Was man hingegen zur Brokdorf-Demonstration vom 28. Februar 1981 bekommen hat (siehe dazu auch WELT vom 26. Juli) ist von erschreckender Oberflächlichkeit.

Grundlegende Probleme hat der Verfasser überhaupt nicht angesprochen. Da geht es einmal um Artikel 5 (Meinungsäußerungsfreiheit). Zur Meinungsäußerungsfreiheit nun gehört die Weghörfreiheit. Jeder kann seine Meinung äußern, keiner aber braucht zuzuhören. Genau so, wie die Wahlfreiheit jedem das Recht gibt, auch der Wahlurne fernzubleiben.

Und während sonstige Äußerungen nach Artikel 5 durch „allgemeine Gesetze“ wie etwa die Strafbestimmungen gegen Beleidigung eingeschränkt werden können, kann die Weghörfreiheit nicht eingeschränkt werden. Auch nicht durch „Interessenabwägungen“, wie sie in diesem Urteil (typischerweise) angesprochen werden. Denn die Weghörfreiheit ist absolut; es gibt kein Recht, im „Interesse“ besonders aufgeregter Lärmschlager die übrige Bevölkerung von staats wegen festzuhalten, auf daß sie ihm zuhöre. Ein dumpfes Ahnen davon erreichte sogar den Verfasser des Urteils, als er schrieb, Artikel 8 „untersagt zugleich staatlichen Zwang, an einer öffentlichen Versammlung teilzunehmen oder ihr fernzubleiben.“

Kann es dann staatlichen Zwang geben, durch eine öffentliche Versammlung in der Weise behelligt und zur Kenntnisnahme ihrer Aussagen gezwungen zu werden, daß diese Versammlung nicht an einem eigens für die Teilnehmer gemieteten Ort, sondern auf allgemein – auch durch Desinteressierte und Ablehnende – benutzten Verkehrsflächen zugelassen wird?

Denn das Wesen einer Demonstration ist, darauf weist sogar das Urteil hin, daß sie eben nicht argumentativ ist, sondern in „plakativer und aufsehenerregender Meinungskundgabe“ durch „gemeinsames körperliches Sichtbarmachen von Überzeugungen“ stattfindet. Wer da also stundenlang auf der Straße warten muß, wer lärmende Gruppen in seinem Ort ertragen muß, dem wird mit staatlichem Zwang – eben weil die Demonstration erlaubt ist – die jeweilige Botschaft gegen Startbahn West, gegen Atomraketen, gegen Kernkraftwerke, gegen was immer unter die Nase gerieben. Er kann nicht weghören. Die Frage also drängt sich auf, welche Funktion das Demonstrations-„Recht“ im Rechtsstaat überhaupt haben kann – geschweige denn, wieso hier auch noch die die Anmeldepflicht verwässert wird.

Zumal da man dies nicht im Stil des Urteils unter dem Rubrum „Belästigungen“ abtun kann. Selbst wenn einmal keine Knüppel und Molotowcocktails das körperliche Sichtbarmachen von Überzeugungen unterstreichen: dienen diese so gern als „machtvoll“ bezeichneten Aufmärsche nicht generell der Einschüchterung? Warum wollte man denn der Baustelle auf den Zaun rücken, warum wurde 1983 der Bundestag bedrängt, warum heißt es immer wieder, daß man „diesmal noch“ friedlich sein werde, aber zu anderen Mitteln greifen müsse, wenn die da oben nicht „hören“ (will sagen: gehorchen) wollen; daß man „die Bundesrepublik unregierbar machen“ wolle? Müßte da nicht der leiseste Anschein vermieden werden, müßte nicht im Zweifel verlangt werden, daß die Sichtbarmacher sich auf Versammlungsbereiche beschränken, wo sie andere Leute nicht belästigen? Das Urteil zeigt an keiner Stelle, daß sein Verfasser auch nur an diese Problematik gedacht hat.

Er behauptet dagegen, daß Artikel 8 „Versammlungen und Aufzüge ... schützt“. Das ist seine freihändige Deutung; Artikel 8 schützt nur das Recht aller Deutschen (!), sich friedlich und ohne Waffen zu „versammeln“, unter bestimmten Bedingungen auch „unter freiem Himmel“. Vom Herummarschieren ist da keine Rede. Daß die Verfassungsväter auch „Aufzüge“ privilegieren wollten, ist sehr zweifelhaft nach den Erfahrungen, die sie alle mit den Aufzügen in der Weimarer Republik gemacht hatten.


Brokdorf 1981: Schaufelhiebe auf einen Polizeibeamten FOTO: DPA

Unsere heutigen Erfahrungen sind ähnlich. Das Urteil bestätigt das, indem es erwähnt, daß bei Brokdorf zehntausend Polizeibeamte aus aller Herren Bundesländer aufmarschierten. Aber der Autor macht sich keine Gedanken, wie man der kriminellen Wanderarmee zu begegnen hat, die solche Aufgebote erforderlich macht und von den Veranstaltern manchmal niedergehalten wird und manchmal auch nicht. Oder wer diese riesigen Polizeiaufgebote eigentlich zu bezahlen hat und wie wir dazu kommen, unsere Städte für Einbrecher und Autoknacker weitgehend von Schutz zu entblößen, weil ein paar Sichtbarmacher widrigenfalls „politische Ohnmacht“ und „gefährliche Staatsverdrossenheit“ empfinden könnten.

Das sind keine verfassungsrechtlichen Kategorien, das ist Politikergeschwätz, nicht bewiesen und nicht beweisbar. Im Gegenteil, alle Erfahrung mit den Gewohnheitsdemonstranten lehrt, daß sie unter ihrem Demonstrationsrecht eben das Recht auf Erzwingung ihrer Wünsche verstehen und „Ohnmacht“ sowie „Verdrossenheit“ und daraus folgende Rechtsansprüche auf „andere Mittel“ proklamieren, wenn der Staat nicht spurt, nachdem mit fünfzigtausend Leuten knapp 0,01 Prozent der Bevölkerung ihm gesagt haben, wo es langzugehen habe. Das Urteil erwähnt kurz und verachtungsvoll die Ängste der betroffenen Bevölkerung, die sich bei ihren Bürgermeistern beschwert hatte – die habe eben die „Belästigungen“ zu ertragen; deren Ohnmacht, deren Verdrossenheit und, vor allem, deren Rechte interessieren diesen Autor nicht. Es ist kurios, wie viele Kommentare dies Urteil als eine Botschaft „im Zweifel für die Freiheit“ mißverstanden haben. Es ist unverständlich, daß nicht einer der übrigen Richter des Ersten Senats zu diesem Urteil auch nur eine Anmerkung gemacht hat.

IM GESPRÄCH Edouard Saouma

Globalplan für Afrika

Von Irene Zücker


Wo bleiben die Hilfelieferungen? Saouma FOTO: DIE WELT

Edouard Saouma spielt die Rolle eines Herausforderers. Er wirft der Völkergemeinschaft vor, daß volle vierzig Prozent der bereits zugesagten Nahrungsmittelhilfe 1984/85 für Afrika noch nicht geliefert worden seien. Aber wenn man ihn fragt, wie es denn mit den bisher gelieferten Nahrungsmitteln stehe, die in den Lagerhäusern verrotten, dann hat der Generaldirektor der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) auch eine Erklärung: da gebe es eben Transportschwierigkeiten.

Das ist beklagenswert. Aber sollen darum auch noch die restlichen vierzig Prozent in diesen Lagerhäusern verkommen? Dazu sagt Saouma, daß die FAO die Güter schon verteilen würde, lieferte man sie nur erst.

Der Agronom und ehemalige libanesische Minister für Fischerei, Land- und Forstwirtschaft ruft die Geberländer seit März 1983 zur Erhöhung ihrer Nahrungsmittelnothilfe für das hungernde Afrika auf. Er plädiert überdies seit mehr als zwölf Monaten für eine Sondersitzung der UNO-Generalversammlung, um die langfristige Entwicklung Afrikas einzuleiten. Aussicht auf Erfolg hätte einzig eine Globalstrategie, ein „Marshall-Plan“ für Afrika, der u. a. einen internationalen Fonds der Weltbank in Milliardenhöhe, verbesserte und stabile Rohstoffpreise und eine ausgebaute Agrarhilfe vorsehen müßte.

Die FAO hat den Geberländern „Wiederankurbelungsprogramme für Feldbau und Viehzucht“ in einundzwanzig afrikanischen Ländern zur Auswahl unterbreitet. Sie hält diese Pläne für durchführungsreif. Die Regierungen hätten dafür enorme Summen zugesichert, sagt Saouma, aber sie hätten bis heute versäumt, sich zu *entscheiden, was von den dringend* benötigten Gütern an Aussaat, Düngemitteln, Agrargeräten sowie Impfstoffen und veterinärmedizinischen Produkten zur Erhaltung des Viehs (dem Kapital der Afrikaner) nun jedes einzelne Land übernehmen will.

Die FAO befürchtet, daß die Aussaatperiode von Juni bis Dezember 1985 vielerorts ungenutzt verstreichen wird. Die Geberländer wiederum verweisen auf ihre bilateralen Hilfeleistungen. Das Mißtrauen gegenüber der UNO-Bürokratie und insbesondere der Leistungsfähigkeit der FAO ist eben groß.

Saouma klagt, daß die FAO, die größte Sonderorganisation des UNO-Systems, die in Afrika derzeit fast fünfzig Prozent ihrer Mittel und achttausend Experten einsetzt, bis heute nicht weiß, was zum Beispiel EG-Länder wie die Bundesrepublik (die bilateral hilft) und Hunderte von Organisationen in den FAO-Bereichen *Nahrungsnothilfe, Ernährung und* Landwirtschaft leisten. Bilaterale Hilfe sei für viele ein streng gehütetes Geheimnis.

*Die Hauptursache für die Ernäh*rungsprobleme sieht Saouma in der schon siebzehn Jahre dauernden Trockenheit, in den seiner Meinung nach zu niedrigen Rohstoffpreisen, in den Handelsschranken der Industrienationen, in den von Kolonialmächten nicht gemäß den ethnischen Gruppierungen gezogenen Staatsgrenzen sowie in einer Schuldenlast von hundertsiebzig Milliarden Dollar, die gemäß Saouma annulliert werden müßte. Die Industrienationen sehen die Hauptursache vornehmlich in den Unzulänglichkeiten der afrikanischen Regierungen, eine Ansicht, die auch bei der jüngsten OAU-Sitzung anklang. Es wird weiterhin schwer sein, FAO und westliche Hilfe unter einen Hut zu bringen, wenn Leute wie Saouma auf die westlichen Vorhalte nicht ernsthafter eingehen.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Sie empfehlen den Medien Selbstbeschränkung:

Die Palästinenser sind nicht die einzigen, die *„ihr“ Problem durch* Terror in anderen Ländern und gegen andere Nationen einer Lösung näherbringen wollen. Vor Jahren gab es den Terror der Molukker in den Niederlanden, es gab und gibt die Anschläge der Armenier in verschiedenen Ländern Europas, es gibt die Attentate der Sikhs, der Kurden und anderer Völker oder Volksgruppen, die ihren Krieg auf fremdem Boden auszutragen versuchen. Dagegen gibt es kein einheitliches Rezept. Es gibt freilich den kleinen gemeinsamen Nenner mit Namen Medien; ohne eine breite Publikumswirksamkeit durch den Übereifer der Medien wäre dem internationalen Terror leichter beizukommen, weil er letztlich sinnlos wäre. Verzicht auf scheinbar publikumswirksame Helfersdienste würden dem Terrorismus den Nährboden entziehen.

Il Giornale Nuova

Die römische Zeitung hofft auf eine Entschärfung der Situation in Südafrika:

Wenn die weiße Macht zusammenbricht, wäre in Pretoria ein Regime vom Typ Khomeinis die Alternative ... Die Pflicht des Westens ist die Abwendung einer Feuersbrunst in Südafrika. Wenn wir schon nicht viel unternehmen können, um sie zu verhindern, so sollten wir zumindest Gesten vermeiden, die sie verschlimmern. Das Falscheste wären wirtschaftliche Sanktionen, die viele fordern, besonders ein Investitionsembargo. Eines der Probleme Südafrikas ist paradoxerweise die starke industrielle Entwicklung, die Hunderttausende von Schwarzen auf der Suche nach Arbeitsplätzen in die Städte gelockt hat. Dies zu ändern würde bedeuten, Hundertausende arbeitslos zu machen.

Passauer Neue Presse

Sie schreibt zum KSZE-Jubiläum:

Wenn sich in Helsinki die Außenminister jener 35 Staaten treffen, die vor zehn Jahren die Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa unterzeichneten, so gibt es für die Signatarmächte der freien Welt nur wenig Grund zum Feiern. Mißt man die damals mit viel Vorschußlorbeeren bedachten Vereinbarungen an dem seither tatsächlich Erreichten, so fällt die Bilanz enttäuschend aus. Die feierlich beschworenen und unterschriebenen, völkerrechtlich jedoch unverbindlichen Absichtserklärungen haben an der Situation zwischen Ost und West so gut wie nichts geändert. Weder kann von verbesserter Sicherheit und Entspannung die Rede sein und schon gar nicht von der Gewährung größerer humanitärer Freiheiten im Ostblock.

Eine Affäre verstärkt die Sorgen um Griechenland

Papandreous Pasok auf dem Weg zur Kader-Partei / Von George McKeown

Jetzt hat die griechische Opposition im Parlament wegen des Skandals angefragt, daß Staatspräsident Christos Sartzetakis am 24. Juli zur Gedenkfeier des Sturzes der Obristenherrschaft 1974 nicht seine beiden Vorgänger im Amt, Tsatsos und Karamanlis, eingeladen hat. Der Vorgang zeigt die zunehmend kritische Polarisierung in Griechenland.

Erst hatte es geheißen, die Einladung sei unterblieben, weil beide einem Abendessen zu Ehren des bulgarischen Staatschefs Schiwkow ferngeblieben waren. Dann aber gab Sartzetakis selbst zu: Er hat sie abgestraft, weil sie seine Wahl zum Staatspräsidenten durch das Parlament Ende März „nicht anerkannt“ hätten.

Das ist so kleinlich wie dumm. Tsatsos und Karamanlis haben Sartzetakis nach seiner sehr umstrittenen Wahl – sie kam mit der Stimme des Parlamentspräsidenten zustande, was selbst papandreou-nahe Juristen für unzulässig halten – nicht gratuliert, aber sie haben sich auch nicht öffentlich dazu geäußert. Derzeit rätseln Beobachter in Athen, ob Ministerpräsident Papandreou von der Brüskierung gewußt und sie womöglich veranlaßt hat.

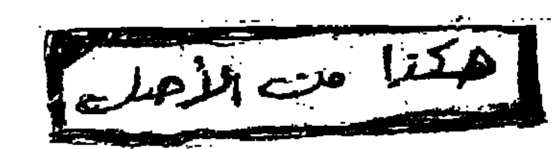
Zunächst entstand der Eindruck, nicht zum Bedauern der Opposition, daß Sartzetakis tatsächlich die Marionette Papandreous ist. Doch die Affäre scheint Papandreou nun ziemlich peinlich zu sein. Zumal da die Entwicklung unter der Herrschaft von Papandreous Pasok-Partei über die Landesgrenzen hinaus aufzufallen beginnt. Korrespondenten klagen darüber, daß ihnen, wenn sie dem Regime nicht nach dem Mund schreiben, die Informationsquellen abgeschnitten werden. Der äußerste linke Flügel gibt den Ton an in einer Weise, die auch Papandreous Autorität tangiert. Deswegen gilt es als nicht ausgeschlossen, daß der Affront vielleicht nicht auf den Staatspräsidenten, aber auch nicht unbedingt auf eine Initiative Papandreous zurückgeht.

Bei der Neubildung seines Kabinetts hatte Papandreou alle Flügel der Pasok berücksichtigt; zwei Drittel des Exekutivkomitees der Partei machte er zu Ministern. Die Außenpolitik liegt ebenso wie die Verteidigung weiter bei ihm. Er ist neben seinem Ministerpräsidentenamt auch Verteidigungsminister; man weiß, daß er auf diese Weise einem neuen Offiziersputsch vorbeugen will. Das Außenministerium hat zwar in Papoulias einen eigenen Amtschef, aber dieser ist bekannt einmal für seine Folgsamkeit gegenüber Papandreou und zweitens für seine pro-arabischen Tendenzen und als Architekt der Annäherung an Libyen bis zu Waffenkäufen. Der bisherige Außenminister Charalambopoulos wurde Vizepremier; er soll sich um die USA, die NATO und Zypern kümmern. Die wenig NATO-freundliche Konfrontationspolitik gegenüber der Türkei wird durch die Schaffung eines „Ägäis-Ministeriums“ unter dem Papandreou-Freund Sfyriou akzentuiert.

Der neue Wirtschaftsminister Simitis wiederum spiegelt die andere Seite der sozialistischen Politik: Er soll das Vertrauen der Privatindustrie in die Regierung wiederherstellen. Die Ablösung seines Vorgängers Arsenis hatte freilich allgemein überrascht, doch hatte dieser am Ende nur noch Feinde in der Regierung; er galt überdies als linker Theoretiker der „Unctad-Gruppe“, einer losen Vereinigung von Dritte-Welt-nahen Politikern. Simitis dagegen gilt als eher rechts. Seine Berufung zeigt, wie schlecht die Lage der Wirtschaft angesichts hoher Staatsausgaben, sinkender Devisenbestände und einer Inflation zwischen 20 und 22 Prozent eingeschätzt wird. Simitis soll vor allem neue Anleihen der EG und der USA mobilisieren.

Um die Wirtschaftspolitik hat es im Exekutivkomitee der Pasok ernste Differenzen gegeben. Der abgelöste Arsenis soll Papandreou vorgeworfen haben, keine wirklich sozialistische Politik zu treiben und für die Wirtschaftskrise verantwortlich zu sein. Dieselbe Haltung soll Industrieminister Lazaris vertreten haben, der keinen neuen Ministerposten annahm. Beide halten die von Papandreou angestrebte Versöhnung mit der Privatwirtschaft aus ideologischen Gründen für falsch. Jetzt sieht Papandreou sich vor der selbstgestellten Aufgabe, mit einem stark linksaußen geneigten Kabinett eine bürgerliche Wirtschaftspolitik zu betreiben. Niemand erwartet, daß das gutgeht. Wie Mitterrand hat auch Papandreou zweifellos gelernt, aber die linken Kader sind bereits zu einflußreich.

Entscheidend ist, daß die extrem linke, marxistische Gruppierung im Kabinett fest verankert ist. Sie wird durch drei Personen gekennzeichnet: den Minister im Amt des Ministerpräsidenten, Tsochatzopoulos, der fließend deutsch spricht; den Minister für Gesundheit und Soziales, Gennimatas, und den neuen Regierungssprecher Laliotis. Diese Zelle steht bereit, die Regierung nach Papandreou zu übernehmen. Sie formt die Pasok zu einer Kaderpartei um, die eines Tages auch ohne Papandreou das Land allein regieren und jedenfalls die Macht nicht mehr abtreten soll.



B. B. – zu schade für Lakritze, zu jung für Rasierwasser

Eigentlich ist doch alles klar: In Wimbledon wurde ein Star geboren, jung, aufstrebend, erfolgreich. Genau das, wonach sich die Werbemanager – sollte man meinen – die Finger lecken. Der ganz große Geldsegen für Boris Becker scheint unterwegs zu sein. Doch diese Rechnung geht noch nicht auf. Noch nicht.

Von KLAUS BLUME

Großaufnahme: Das strahlende Gesicht Boris Beckers. Die Kamera fährt zurück, Becker zeigt mit spitzen Fingern ein blütenweißes Tennishemd. Dann sagt der *Wimbledon-Sieger im schönsten Heidelberger* Dialekt: „Meine Tennishemden sind stets so weiß wie der weiße Sport. Denn meine Mama wäscht immer mit ..." Schnitt, und wieder Großaufnahme: diesmal die Waschmittelpackung.

Oder: Im Hintergrund blüht weißer Holunder wieder im Garten. Im Vordergrund Boris Becker am Frühstückstisch. Von links schreitet – nein, nicht Frau Sommer aus der Kaffee-Werbung – Mutter Becker ins Bild und füllt dem Wimbledon-Sieger die Tasse randvoll. Dann sagt sie, so ein bißchen mit Verschwörermiene: „Also, wenn der Bub mal daheim in Leimen ist, koch' ich ihm nur ..."

Der große Vorteil des Björn Borg

Diese Werbespots wird es nicht geben. Auch nicht ähnliche. Da sei Manager Ion Tiriac vor? Von wegen, er wäre froh über solche Aufträge. Doch es läßt sich einfach nicht machen. Denn Werbung mit Sportlern ist stets auch Leitbildwerbung – und daran *hapert's. Becker ist schließlich erst* 17. Ein Alter, in dem er selber noch nach Leitbildern sucht und kaum schon eines sein kann. Auch nicht, wenn er mit 17 schon Wimbledon-Sieger geworden ist.

Der Schwede Björn Borg, längst zurückgetreten vom Tennissport, doch immer noch hochdotierte Werbefigur, vertritt weltweit über 60 Firmen. Doch Borg ist gut zehn Jahre älter als Becker – und Borg ist eben Borg. So kämen von den neun Produktgruppen außerhalb des Tennissports, die Borg vertritt, für den 17jährigen Becker allenfalls zwei in Frage, und die auch nur bedingt.

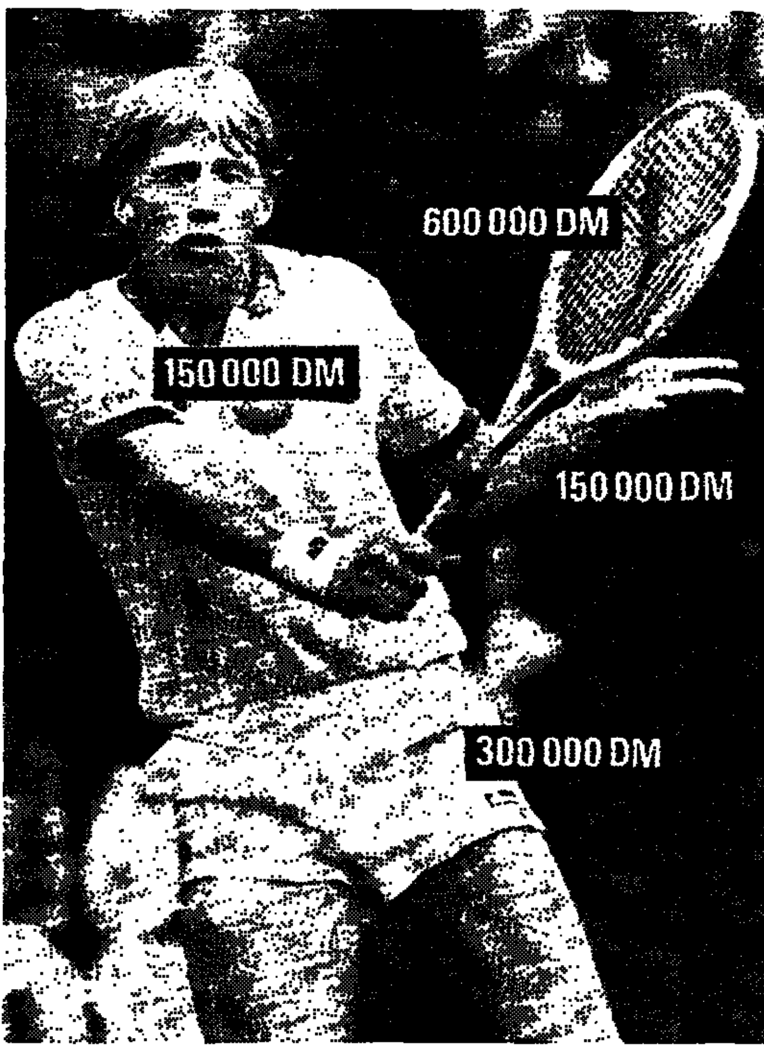
Borg wirbt für Lebensmittel-Spezialitäten. Aber Becker? Kann ein 17jähriger ernsthaft einen Gourmet abgeben? Borg wirbt für eine internationale Fluggesellschaft mit hohem Ansehen. Wäre Becker eine Identifikationsfigur für Manager, die um die Welt jetten müssen? Borg propagiert Herren-Kosmetika der Luxusklasse. Becker aber wächst noch nicht einmal ein flaumenweicher Bart. Borg preist Autos der gehobenen Preisklasse an. Doch Becker, der 17jährige, hat noch gar keinen Führerschein. Borg *läßt sich mit überaus* leichtgeschürzten Mädchen für ein amerikanisches Luxushotel im Spielerparadies Las Vegas ablichten. Mit welcher Geste sollte denn ein 17jähriger Gäste animieren? Borg tritt als Dressman für Herrenbekleidung in Chefetagen auf. Auch noch keine Rolle für Becker. Borg stiftet zum Biertrinken an. Ein 17jähriger und Alkoholgenuß? Borg wirbt für Elektro- und Haushaltgeräte im gemütlichen Heim. Trautes Heim, Glück zu zweit – Becker hat nicht einmal eine Freundin. Matchball ins Werbe-Aus? Bekker, der große Werbe-Flop?

Jene zehn Millionen Deutsche, die Becker laut Umfrage besonders sympathisch finden, rekrutieren sich hauptsächlich aus weiblichen Teenagern. Und deren Geldbörse ist in aller Regel nicht gerade wohlgefüllt. Doch die *Gefahr*, der Wimbledon-Sieger würde ihretwegen nun als Werbefigur für Gummibärchen und Lakritze verschlissen, besteht nicht. Denn Bekker, das haben die Werbestrategen sehr schnell festgestellt, ist eine außerordentlich sympathische Figur, ein junger Mann, der durch Leistung nach oben gekommen ist und der *sehr viel Glaubwürdigkeit* ausstrahlt. Ein Werbe-Psychologe sagt: „Wenn er weiterhin seinem hohen sportlichen Anspruchsniveau gerecht wird, und wenn man ihn dabei gleichzeitig sehr diskret in der Werbung aufbaut, kann er sehr, sehr hoch kommen."

Weil er für Bier zu jung und für Lakritze zu schade ist, wird Beckers Einsatz vorerst im sportiven Bereich – wie man das in einer Werbe-Agentur nennt – liegen. In Wimbledon trat Becker in einem Hemd des italienischen *Sportbekleidungsfabrikanten* Ellesse auf, an dessen Ärmeln die Aufschrift BASF prangte, er schwang ein Rakett der deutschen Firma Puma, deren Schuhe er auch trug, und er guckte hin und wieder auf einen Chronometer des Schweizer Uhrmachers Ebel.

Über das Haus Puma ist der Bekker-Boom hereingebrochen wie ein Goldregen. 20 000 Becker-Schläger mit der Aufschrift „Vilas" – zum Ladenpreis von 199 Mark – waren im Nu vergriffen. *Der Hersteller in Taiwan* kam mit der Produktion gar nicht mehr nach; Nachschub wird erst im September erwartet. Puma wies deshalb den Fachhandel an, drei andere Schlägertypen aus seiner Kollektion, die eigentlich viel teurer sind, ab sofort für 199 Mark zu verschleudern. Puma-PR-Chef Hans Novak: „Das ist *ganz eindeutig auf die Erfolge* Bekkers zurückzuführen. Becker als Sympathieträger plus Puma, da hat sich assoziativ etwas ausgewirkt." Auch bei der Anzeigenvergabe wirkte sich das offensichtlich aus. Eine blitzschnell erstellte Werbekampagne konnte nur greifen, weil sogar Verleger der Becker-Euphorie verfielen und *redaktionelle Seiten für Puma-*Inserate zur Verfügung stellten, zum Beispiel Hubert Burda bei der „Bunten".

Puma hatte für Beckers Wimbledon-Auftritt einen speziellen Rasenschuh entwickelt – die Nachfrage danach war groß. Obwohl die Fernseh-Aufnahmen – nach Stunden gesehen – zu 70 Prozent Beckers Ellesse-Hemden und zu 30 Prozent den Puma-Schläger ins werbekräftige Bild rückten, wurden Beckers Schuhe einmal *rund um den Globus, lange genug* und dann auch noch ständig in Zeitlupe, gezeigt: Als sich Becker verletzt am Boden wälzte. Nun produziert Puma einen Tennis-Schuh mit einer Sohle für Hartplätze aber mit dem Original-Design von Wimbledon. Der Renner kostet 69,90 Mark.



Boris Becker als Werbeträger: Von Ellesse (Hemd und Hose), Puma (Schläger und Schuhe), BASF und dem Uhrenfabrikanten Ebel erhält er jährlich zusammen 1,2 Millionen Mark. FOTO: DPA

Eine Ellesse-Sprecherin hat gesagt: „Becker ist ein Griff in die Goldkiste." Inserate brauchte der Trikot-Schneider gar nicht, denn Becker war auf den Titelbildern aller großen Illustrierten; seine Fernseh-Auftritte wären ohnehin nicht bezahlbar. Außerdem: *Ellesse* ist eine eingeführte Marke, Becker setzt da nur den aktuellen i-Punkt. Das meint man jedenfalls bei Ellesse. Die Käufer aber entschieden anders. Ein Sprecher der Firma Sport-Scheck in München, des größten deutschen Sport-Fachhändlers: „Die Kunden verlangten wie wahnsinnig das Hemd, das Becker-Gegner Kevin Curren getragen hat." Es ist vom Ellesse-Konkurrenten Adidas.

Von Peterchens Mondfahrt bis Pop

Warum ausgerechnet die Badischen Anilin- und Sodafabriken in Ludwigshafen mit Boris Becker werben, erklärt BASF-Pressesprecher Axel Gietz so: „Es gibt nur wenige klassische Verbraucherprodukte bei der BASF. Becker wirbt für unsere Kassetten, denn die Abnehmer sind *weitgehend seine Altersgruppe* und er ist Teil unserer Imagewerbung: dynamisch, sportlich, aufstrebend." Becker hat die Ludwigshafener Bänder schon benutzt, als er noch gar nicht in der Weltrangliste stand. Von Peterchens Mondfahrt bis Pop – alles wurde aufgenommen. Die Sache mit der Imagewerbung darf aber trotzdem *nicht* übertrieben werden, denn „das BASF-Image ist schließlich nicht vom Becker-Matchball abhängig" (Gietz).

*Und das Ebel-Image? Mal ganz da*von abgesehen, daß sich Beckers Altersgenossen in aller Regel keine Armband-Uhren zulegen, die gemeinhin die Auslagen der Zürcher Bahnhofsstraße zieren – auch diejenigen, die das tun, lassen sich dabei wohl kaum von Beckers kräftigem Handgelenk verführen. Sagt da doch einer auf einem Empfang: „Herr Senator tragen ja die gleiche Uhr, wie dieser 17jährige Tennisbengel, na, wie heißt er doch gleich?" So etwas kann ja peinlich werden. So wird denn in der Branche auch fleißig kolportiert, Becker trage das teure Stück nur deshalb, weil das Haus Ebel seinem rumänischen Manager Ion Tiriac damit einen Gefallen tun wollte.

Aber das alles kann sich ändern. Der Werbemarkt steht Becker offen – wenn sein Erfolg anhält, wenn er mal älter ist. Ein Marketing-Fachmann: „*Der Name Becker* ist ein internationaler Name. Das Signum B. B. und der Schriftzug Boris Becker können deshalb zum internationalen Markenartikel werden. Denn irgendwann werden die Fans vergessen haben, daß dieser Mann überhaupt aus Deutschland stammt."

*Darum geht es jetzt in den Verei*nigten Staaten, wo Becker die meisten Turniere zu bestreiten hat. Auch dort kommt für ihn vorerst der sportive Bereich in Frage, und dabei wird das Hauptaugenmerk eher auf dem Sektor Public Relations liegen als auf simpler Werbung. Das beginnt damit, daß jedes Turnier von einem Unternehmen, sei es aus der Industrie, aus dem Handel oder aus dem Bankenwesen, gesponsert wird. Der Star des Turniers wird auf den entsprechenden Empfängen schon deshalb PR-Arbeit für den jeweiligen Sponsor leisten, weil dessen Image – erfolgsorientiert, glaubwürdig, markentreu – mit dem des Spielers durch Lippenbekenntnisse beim Smalltalk übereinstimmt.

Oder Becker wird Mitglied eines renommierten amerikanischen Ten*nisklubs. Andere Klubmitglieder* dürfen dann den Namen Becker verwenden, falls das für die Geschäfte nutzbringend sein sollte. Becker käme dabei auch nicht zu kurz. Erst recht nicht, wenn künftig die Puma-Werbespots über amerikanische Fernsehschirme flimmern.

Touristen, Terroristen und der Ruf nach der Todesstrafe

***Neuartige Terroranschläge* beunruhigen die Israelis, Besorgnis lösen aber auch die radikalen Reaktionen aus. Die *größte Herausforderung* in diesem Sommer sind jedoch wieder wirtschaftliche und soziale Probleme.**

Von EPHRAIM LAHAV

Eine Touristenflut ist über Israel hereingebrochen. Die Hoteliers reiben sich die Hände. Schon seit Jahren waren ihre Zimmer nicht so gut gefüllt. Auch viel mehr Israelis als sonst verbringen dieses Jahr ihre *Ferien im Inland: Die neuen Reise*steuern belaufen sich auf rund 1500 Mark pro Person und machen Auslandsreisen für viele unerschwinglich – genau, was die Regierung bezweckte.

Der Vorsitzende des Hotelier-Verbandes zum Ansturm der Ausländer: „Die Ruhe macht das. Wenn einige Jahre kein Krieg gewesen ist und keiner droht, dann kommen die Touristen in Scharen. Die wirtschaftliche Not ist kein Hindernis. Im Gegenteil, dann wissen die Touristen, daß sie für ihr Geld mehr bekommen."

Auch die industrielle Ausfuhr nimmt wieder zu. Nur die Landwirtschaft leidet – paradoxerweise infolge ihrer eigenen Ertragssteigerung. Durch wissenschaftliche Hochleistungen ist heute die Hälfte aller Bauern überflüssig geworden. Eine der Auswirkungen ist ein Berg von hundert Millionen Eiern in den Tiefkühlspeichern. Ein Teil davon wird jetzt an die USA zum Stückpreis von zwei Cent verkauft. Die Produktion kostete zehn Cent pro Stück.

Dies sind einige Lichtblicke in einer immer wiederkehrenden sorgenvollen Zeit für die Israelis. Gerade jetzt steckt die Bevölkerung in heller Aufregung, nachdem die Leichen zweier Lehrerkollegen aus der Stadt Afula in einer Felsnische entdeckt wurden. Die beiden waren anscheinend auf offener Straße in ihrem Auto überfallen und erschossen worden. *Der Audi tauchte nachher in der ara*bischen Stadt Jenin im Westjordanland auf.

Es scheint das jüngste Glied einer Serie von *Terroranschlägen einer* neuen Art zu sein: Kleine Gruppen von Terroristen greifen Israelis an abgelegenen Orten an. In den letzten vier Wochen gab es fünf solcher Anschläge mit sechs Todesopfern. Nur einem Angegriffenen glückte die Flucht.

Der Mord erschütterte das ganze Land. Vielleicht noch beunruhigender wirkte der neu aufflackernde Chauvinismus. Sein bekanntester Vertreter ist der Rabbi Meir Kahane. Seine *Anhänger waren nach dem* Mord gleich zur Stelle und plünderten aus Rache arabische Läden. Die Polizei mußte die Araber beschützen.

Die Regierung und mehrere politische Parteien erließen Aufrufe an die Bevölkerung, sie möge sich nicht zu Vergeltungsakten an Unschuldigen verleiten lassen. Gerade das jüdische Volk, sagte Premier Peres, solle eingedenk sein, daß es in der Diaspora stets als Ganzes für die Missetaten einzelner verantwortlich gemacht wurde.

So denkt auch die Bevölkerung im allgemeinen. Doch taucht jetzt mehr und mehr die Forderung auf, die Todesstrafe für Terror-Mörder einzuführen, der Vorschlag stand gestern ganz oben auf der Tagesordnung des Kabinetts. Die Befürworter der Todesstrafe argumentieren, die kürzliche Freilassung von *1200* überführten Terroristen für drei israelische Kriegsgefangene wirke als Ansporn für Terrormörder. Denn sie seien jetzt überzeugt, daß sie nach höchstens einigen Jahren im Austausch für israelische Geiseln ihre Freiheit wiedergewinnen würden. Nur die Todesstrafe könne dies verhindern. Eine Meinungsumfrage der Zeitung „Ha'Aretz" zeigte, daß 70 Prozent der Befragten die Todesstrafe bejahen.

Der wichtigste Schauplatz des israelischen Überlebenskampfes liegt weiterhin an der wirtschaftlichen Front. Mitarbeiter des Premierministers Peres *meinen vertraulich:* „In den sieben Jahren seiner Herrschaft hat der Likud die Wirtschaft zugrunde gerichtet. Wir müssen jetzt diese Suppe auslöffeln." Begin hatte in der Tat eine etwas naiv-idealistische Einstellung zur Volkswirtschaft und meinte, durch gütiges Zureden ließe sich alles beilegen. Der von ihm ernannte Finanzminister Aridor brachte die Finanzen an den Rand des Ruins und sein Nachfolger Yigal Cohen-Orgad wurde inmitten seiner erfolgreichen Sanierungsaktion von den vorgezogenen Wahlen im vorigen Jahr zum Abtritt gezwungen.

Hinzu kam der Libanon-Krieg, der *dreieinhalb Milliarden Dollar kostete.* Dieses Loch hat die neue Regierung bisher nicht stopfen können. Jetzt geht es darum, die Inflation (1984: 450 Prozent) und die Auslandsverschuldung (25 Milliarden Dollar), weltweit die höchste pro Kopf, abzubauen. Neben einer Kürzung der Subventionen für Nahrungsmittel, die in vielen Fällen zu einer Verdoppelung der Preise führte, sieht die Regierung vor allem in einer massiven Entlassungswelle aus dem öffentlichen Dienst ein Mittel zur Reduzierung der Staatsausgaben.

Peres wollte die Entlassungen in den Grenzen von drei Prozent halten und die Bezüge der Verbleibenden kürzen. Dem jedoch widersetzte sich die Gewerkschaft Histadrut, worauf die Regierung die Entlassungsquote auf sechs Prozent verdoppelte. Die Histadrut hatte mit Generalstreik gedroht und auch eine eintägige „Kostprobe" verabreicht.

*Jetzt gibt es menschliche Tragö*dien in Hülle und Fülle, weil sich unter so vielen Entlassungen Härtefälle nicht vermeiden lassen. Die Absicht besteht, die Entlassenen durch Umschulung der Industrie zuzuführen, doch ist dies leichter gesagt als getan. Denn auch in der Industrie gibt es Entlassungen. Diese soziale Krise ist eine der schwersten Herausforderungen, vor denen eine israelische Regierung je stand. (SAD)



Demonstration vor der Knesset: Tausende Staatsangestellte protestierten gegen die Entlassungspläne FOTO: DPA

Bangemann für Besteuerung von Sozialleistungen

dpa, Bonn

Der FDP-Vorsitzende Martin Bangemann hat sich dafür ausgesprochen, die staatlichen Sozialleistungen künftig nicht mehr an Einkommensgrenzen zu binden, sondern an alle berechtigten Bürger auszuzahlen und dafür zu besteuern. In einem Radio-Luxemburg-Interview sagte Bangemann gestern, dies wäre ein sehr einfaches, soziales, gerechtes und vollkommen durchschaubares System. Die FDP hätte eine solche Regelung am liebsten schon im Gesetz über das Erziehungsgeld verankert, habe sich aber nicht durchgesetzt, weil die CDU nicht ohne Begründung erklärt habe, daß dies eine grundlegende Änderung sei. Der FDP-Vorsitzende erinnerte daran, daß zusammen mit dem Gesetz über den Erziehungsurlaub und das Erziehungsgeld eine Entschließung der Koalition im Bundestag eingebracht werden soll, wonach die Bundesregierung diese Frage prüfen soll. Dies werde auch Gegenstand der Koalitionsvereinbarung 1987 sein. Die Freien Demokraten hatten wiederholt öffentlich gefordert, das für 1986 geplante Erziehungsgeld nicht an Einkommensgrenzen zu binden, sondern zu besteuern, weil dies sozial ausgewogen und sehr viel unkomplizierter sei.

Hähser hält nichts von Tempolimit

AP, Trier

Die Einführung einer Geschwindigkeitsbeschränkung auf Autobahnen wird nach Auffassung des SPD-Bundestagsabgeordneten Karl Hähser die Exportchancen der deutschen

Automobilindustrie mindern. Der frühere parlamentarische Staatssekretär sagte gestern in Trier, statt eines Tempolimits sollte die von der Autoindustrie „seit Jahren verfolgte Motorenentwicklung mit dem Ziel geringeren Verbrauchs und wirksamer Abgasentlastung notfalls mit staatlichen Forschungsmitteln gefördert werden". Er bezweifle die schädliche Wirkung von Autoabgasen für den Wald. Auch in den USA sei „trotz Geschwindigkeitsbegrenzung weitflächiges Waldsterben" zu sehen. Schon vor 50 Jahren, „als zu fast autolosen Zeiten", sei der Wald erkrankt.

Rau verstärkt Bonn-Präsenz

dpa, Düsseldorf

Die von Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Johannes Rau in seiner Regierungserklärung angekündigte Verstärkung der Präsenz des Landes beim Bund nimmt Gestalt an: In die von Minister Günther Einert geleitete Bonner Vertretung soll die stellvertretende Regierungssprecherin, die 41jährige Heide Dörrhöfer-Tucholski, im Herbst als Staatssekretärin berufen werden. Bisher war ein Ministerialdirigent der ranghöchste Beamte in der Bonner Vertretung des bevölkerungsreichsten Bundeslandes. Frau Dörrhöfer-Tucholski, deren Stelle noch vom Landtag genehmigt werden muß, wäre die erste Staatssekretärin in Nordrhein-Westfalen. Beobachter sehen in der bevorstehenden Berufung der engen Rau-Vertrauten, die ihm schon zu seiner Zeit als Wissenschaftsminister im Kabinett Kühn als Pressesprecherin gedient hatte, auch ein Indiz dafür, daß die SPD-Kanzlerkandidatur 1987 klar auf Rau zuläuft. Mit Heide Dörrhöfer-Tucholski hätte Rau auch im Hinblick darauf in Bonn eine vorzügliche Wahrerin seiner Interessen.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Wie ‚Deutrans' Umsiedler zur Kasse bittet

Bonn rät: Bei Umzügen möglichst die Reichsbahn benutzen

BERND HUMMEL, Eschwege

Die „DDR" hat sich über ihre ausreisewilligen Bürger eine neue Devisenquelle erschlossen. Per Umzugskosten werden seit Beginn der sogenannten Ausreisewelle im Februar vergangenen Jahres nicht nur in Einzelfällen jene „DDR"-Bürger zur Kasse gebeten, die auf legalem Weg – im Vorjahr 35 000 Menschen – die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland erreichten und sich beim Umzug der staatlichen „DDR"-Spedition „Deutrans" bedienten. Die „DDR"-Spedition, klagen Umsiedler, kassiere „mit unsauberen Mitteln kräftig ab".

Weil „Deutrans" nach eigenem Bekunden über keinerlei Kapizitäten verfügt, die Transporte aus der „DDR" in die Bundesrepublik mit dem eigenen Fuhrpark zu erledigen, bedient sich das Staatsunternehmen eines Vertragpartners im Westen, der „Deutschen Möbelspedition" (DMS) mit Sitz in Düsseldorf, über die dann etwa 80 Spediteure aus der Bundesrepublik die Umzüge von „DDR"-Umsiedlern abwickeln. Das bringt Devisen, denn den „DDR"-Spediteuren werden für jeden Umzug sogenannte *Leistungsvergütungen in harter D-Mark* aufs Konto überwiesen. Damit hat „Deutrans" eine Vermittlerrolle übernommen, die von den Geschäftspartnern diesseits von Werra *und Elbe gut bezahlt* werden muß, obgleich diese Pauschalen niedriger liegen als sie bei den Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland üblich sind.

Ein Beispiel von vielen

Aber: Die „DDR" hat einen Weg gefunden, die Transportpreise – und damit ihre Einnahmen – aufzustokken. Beispiel: *Die Familie Gabriele* und Friedhelm Maeker, die gemeinsam mit ihrer vierjährigen Tochter im Februar aus Arnstadt in der „DDR" ins nordhessische Rotenburg an der Fulda umsiedelte. Weil Friedhelm Maeker ohne Genehmigung der Behörde eigene Gedichte im Westen veröffentlichte, stellte man ihm praktisch „den Stuhl vor die Tür", man legte ihm nahe auszureisen.

Das sollte schnell gehen, deshalb blieb auch der gesamte Hausrat der Familie zunächst in der „DDR" zurück. Als jetzt das Hab und Gut die innerdeutsche Grenze passiert hatte, wurde es teuer.

Das Ehepaar hatte „Deutrans" noch *in der „DDR" beauftragt, den* Umzug ausschließlich über die Bahn abzuwickeln und dafür 1000 Mark-Ost bereits gezahlt. Stattdessen rückten vier Packer einer Kasseler Spedition – Vertragspartner der „Deutschen Möbelspedition" – an, die der Familie eine Rechnung über 1571,49 D-Mark präsentierte.

„Eine Schweinerei"

„Deutrans" hatte die Hand im Spiel: Entgegen der schriftlichen Auftragsbestätigung in der „DDR" wurde der Frachtbrief nicht auf „Zielbahnhof Bebra" – sieben Kilometer vom heutigen Wohnort entfernt – ausgestellt, sondern auf den Sitz der Spedition, also Kassel.

Bei „Deutrans" weiß man, daß der Bahntransport wesentlich kostengünstiger gewesen wäre. Die Bundesbahn hätte für den Transport des Reichsbahn-Waggons im Rahmen des Stückguttransports für die etwa 25 Kilometer von der innerdeutschen Grenze bis zum Wohnort der Familie Maeker „noch nicht einmal 400 Mark" berechnet. Die Betroffenen, die mit jedem Pfennig rechnen müssen, schimpfen: „Eine Schweinerei." Ob rechtliche Schritte etwas bringen, ist zweifelhaft.

Das innerdeutsche Ministerium in Bonn hat aufgrund dieser Vorfälle – „die Dunkelziffer ist hoch, viele Betroffene melden sich nicht" – erneut darauf hingewiesen, daß Umzüge per Reichsbahn unter folgenden Voraus*setzungen möglich sind: Befindet* sich der Auftraggeber bei Auftragserteilung noch in der „DDR", dann bezahlt er in „DDR"-Währung den Transport bis zum Zielort. Erfolgt der Auftrag erst nach der Ausreise, dann kann der Transport bis zum „DDR"-Grenzbahnhof über Verwandte oder Bekannte in „DDR"-Währung gezahlt werden, so daß lediglich die Strecke zwischen innerdeutscher Grenze und dem Zielort in D-Mark beglichen werden muß.

In Bonn weiß man jedoch auch, daß „oft blind unterschrieben wird, weil alles schnell gehen muß". Ein Umstand, aus dem „Deutrans" bares Geld macht. Dagegen steht die Zusage der „DDR"-Vertreter in der deutsch-deutschen Verkehrskommission: Sie wollten derlei Dinge eigentlich „abstellen".

Brauchen wir ein neues Datenschutzgesetz?

E. NITSCHKE, Bonn

Mit über *tausend Blatt* Stellungnahmen wurde jeder Teilnehmer einer öffentlichen Anhörung von Sachverständigen zum „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Bundesdatenschutzgesetzes" im Bundeshaus bedacht. Obwohl viele der rund 50 dorthin bestellten Experten, Datenschutzbeauftragten, Leiter von Aufsichts- und Verfassungsschutz- sowie Polizeibehörden, Vertreter der Wissenschaft und großer Verbände dabei bekundeten, daß es nur eine „verschwindend geringe Zahl von Verstößen zum Nachteil der Bürger" beim Datenschutz gebe, sahen andere für die nahe Zukunft solche Gefahren.

Den Gesetzentwurf hat die SPD-Fraktion des Bundestages eingebracht. Er hat unter anderem das Ziel, „die Rechte der Betroffenen ... maßgeblich zu verstärken und zu erweitern".

Kritik am SPD-Entwurf

Naturgemäß sind die Äußerungen von Behörden zu dem fein gegliederten Fragenkatalog von acht Schreibmaschinenseiten Länge verhaltener als die von betroffenen Wirtschaftsverbänden oder Wissenschaftlern. Der zur Stellungnahme aufgeforderte Professor Bernd Lutterbeck vom Institut für Angewandte Informatik der Technischen Universität Berlin schrieb in sein Gutachten, die „symbolische Kraft des Bundesdatenschutzgesetzes", das vor sechs Jahren erlassen wurde, sei durch die „gesetzgeberische Hektik, die nach dem *Volkszählungsurteil*" (vom 15. Dezember 1983, d. Red.) eingesetzt habe, in der Gefahr, zunichte zu werden. Der Bürger, der nicht Jurist oder Datenfachmann sei, verliere die Chance, *in vertretbarer Zeit zu verstehen*, was Datenschutz bedeutet. Wörtlich schrieb Lutterbeck: „Es fällt mir schwer, hinter den vielen klugen, notwendigen, vernünftigen Fragen des *Fragenkatalogs die ordnende Hand* zu erkennen."

Der Bundesverband der Deutschen Industrie kam zu dem Schluß: „Die Wirtschaft lehnt den SPD-Entwurf geschlossen ab." Die offiziell registrierte Arbeitslosigkeit in Westeuropa belaufe sich auf über 20 Millionen Menschen. Vor diesem Hintergrund verbiete es sich, Gesetzesinitiativen ins Auge zu fassen, „die Unternehmen administrativ belasten".

Der BDI sieht in dem SPD-Text die Aufforderung für den betrieblichen Datenschutzbeauftragten, „eine Übersicht über interne, manuelle Dateien zu führen, also zum Beispiel alle Akten und die persönlichen Notizbücher und Terminkalender der Mitarbeiter zu erfassen".

Außerdem stellt der Dachverband der Industrie in seiner Stellungnahme fest: „Mißbrauchsfälle bei Datenübermittlungen sind nicht bekannt, es besteht daher kein legislatorischer Handlungsbedarf."

Zu den wärmsten Befürwortern der SPD-Initiative gehörte in der Anhörung die „Deutsche Vereinigung für Datenschutz e. V.", die zum Arbeitnehmerdatenschutz bemerkt, hier seien durch Personalinformationssysteme oder Betriebsdatenerfassung trotz der Geltung des Bundesdatenschutzgesetzes „Verfahrensweisen eingeschliffen, die nur als eine tägliche Volkszählung im Betrieb charakterisiert werden können".

Zu dem Fragenkatalog, ob ein verschuldensunabhängiger Schadenersatzanspruch im Datenschutz eingeführt werden solle, sagte der Datenschutzbeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen, Heinrich Weyer: „Mir ist bisher kein Fall bekannt geworden, in dem dieser Anspruch aktuell geworden wäre."

Die „Gesellschaft für Datenschutz *und Datensicherung e. V." ließ in der* Bonner Anhörung zu Protokoll geben, die im SPD-Entwurf geforderte Kostenfreiheit für Auskünfte an Betroffene müsse auf ihre Verfassungsmäßigkeit geprüft werden, denn „viele Branchen, zum Beispiel Handelsauskunfteien und Detekteien müßten den Zusammenbruch ihrer Unternehmen befürchten, wenn ihnen auf diese Weise die Grundlage ihrer Aktivitäten entzogen würde".

Noch eine „Vorsorge"?

Um die Größe des Problems der Weitergabe von Adressen zu charakterisieren, verwies der Bundesverband des deutschen Versandhandels darauf, daß selbst große Versandhäuser seit Inkrafttreten des Bundesdatenschutzgesetzes vor sechs Jahren maximal 10 bis 20 Anfragen nach der Herkunft und Weitergabe von Adressen hatten, „und das bei Millionen gespeicherter Kundenadressen".

Der Lehrstuhlinhaber für Öffentliches Recht II und Rechtsphilosophie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, Professor Erhard Denninger, gab der Vermutung Ausdruck, „Vorsorge" als staatliche Aufgabenumschreibung sei „wieder sehr à la mode", denn nach der Daseinsvorsorge, der sozialen und der Gefahrenvorsorge habe man jetzt „ganz allgemein die Informationsvorsorge entdeckt".

Für Ost-Berlin ‚gibt es keine dem Menschen angeborenen Rechte'

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Außenminister Hans-Dietrich Genscher will beim Jubiläumstreffen der Außenminister am 1. August in Helsinki mit seinem Ostberliner Amtskollegen Oskar Fischer vor allem über die von der „DDR" weiterhin nicht gewährte Freizügigkeit reden. Die evangelischen Kirchen in der „DDR" forderten am Wochenende ebenfalls mehr deutsch-deutsche Begegnungsmöglichkeiten. Dagegen hält Ost-Berlin an seinem Kurs fest, die Gewährung von Menschenrechten in sein Belieben zu stellen und die Existenz unveräußerlicher Rechte jedes einzelnen Menschen schroff abzustreiten.

Dennoch sieht sich Ost-Berlin offenbar unter wachsendem Rechtfertigungs- und Erklärungsdruck für die anhaltende Verweigerung allgemeiner Menschenrechte in der „DDR". Gegen die geduldigen Bemühungen der Kirchen und von privater Seite, durch Gespräche, offene Briefe und Äußerungen den KSZE-Prozeß voranzutreiben, setzt die SED einen harten Kurs: Menschenrechtsfragen würden zur „Diversion" benutzt, und der Westen bediene sich „nicht zufällig religiöser Bilder, Vorstellungen und Vorurteile, um den Sozialismus zu verketzern".

Diese bittere und offenbar auch gegen die Kirchen im eigenen Land gerichtete Formulierung findet sich in einem Aufsatz zweier Wissenschaftler in der Zeitschrift „Staat und Recht". Sie wird von der Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft der „DDR" in Potsdam-Babelsberg herausgegeben. Dieses Institut bildet den SED-Nachwuchs für Führungspositionen in der Verwaltung bis hin zu den oberen Sicherheitsbehörden aus und liefert Expertisen an die SED-Führung, unter anderem in Staatsbürgerschaftsfragen und anderen deutsch-deutschen Problemkreisen.

Die vernichtende Auseinandersetzung der beiden Wissenschaftler Professor Bernhard Graefrath und Professor Günter Tautz mit diesem Thema ist vor allem auf dem Hintergrund ständiger Bemühungen der evangelischen *Kirche in der „DDR" bemerkenswert*, die Frage der Menschenrechte mit der SED zu debattieren.

Beim „DDR"-Kirchenbund existiert eine eigene Arbeitsgruppe „Menschenrechte". Ost-Berlins oberster Kirchenbeamter, Konsistorialpräsident Manfred Stolpe, hatte sich erst kürzlich auf dieses schwierige Feld gewagt und erklärt: Neben den „unschätzbaren Errungenschaften" der „DDR"-Gesellschaft müßten nunmehr aber auch die noch vorhandenen „Defizite bei den individuellen Rechten und Möglicheiten" schrittweise abgebaut werden.

Ähnlich hatte sich auf dem Düsseldorfer Kirchentag der Schriftsteller Stephan Hermlin geäußert. Es sei ein „Irrtum", wenn der Sozialismus meine, auf die bürgerlichen Freiheiten der Französischen Revolution wie „Tolerierung und volle Gleichberechtigung von Minderheiten" verzichten zu können.

Solchen Überlegungen schiebt das SED-Autorenpaar einen eisernen (Denk-)Riegel vor. Einige Kernsätze in dem erwähnten Aufsatz lauten:

Bericht aus Mitteldeutschland

„Diese Propaganda (des Westens, vor allem unter Carter und Reagan, d. Red.) richtet sich insbesondere gegen die sozialistischen Länder, soll das Vertrauen der Bürger in ihren Staat untergraben, sie davon abhalten, durch die Wahrnehmung ihrer Grundrechte und -pflichten an der Gestaltung ihres sozialistischen Staates teilzunehmen ... Zugleich ist beabsichtigt, bei der eigenen Bevölkerung auf der Grundlage systematischer Fehlinformation ein sogenanntes missionarisches Sendungsbewußtsein zu erzeugen, das ein geeigneter Nährboden für psychologische Kriegsvorbereitung ist. Dabei bedient sich die imperialistische Propaganda nicht zufällig religiöser Bilder, Vorstellungen und Vorurteile, um den Sozialismus zu verketzern."

Es bleibe daher auch künftig, erklären die Autoren mit besorgtem Unterton, eine „verantwortungsvolle Aufgabe der marxistisch-leninistischen Staats- und Rechtstheorie, ... die Hauptmethode der imperialistischen Propaganda, die bürgerliche Menschenrechtskonzeption als die schlechthin gültige – d. h. von Gesellschaft und Staat unabhängig – als die einzig mögliche auszugeben und daran die sozialistischen Länder zu messen, in ihrer klassenmäßigen und historischen Begrenztheit sowie ihrer Diversionsfunktion zu entlarven."

Diese Menschenrechte würden in „vielfältiger Weise zur konterrevolutionären Motivation benutzt". Wohl räumen die SED-Wissenschaftler ein, daß es internationale Menschenrechtskonventionen gebe. Aber: „Sie überlassen es den Staaten, die vereinbarten Regeln entsprechend ihrer verfassungsmäßigen Ordnung umzusetzen und schreiben ihnen weder eine Eigentumsform noch eine darauf beruhende Menschenrechtskonzeption vor."

Die kommunistische Philosophie, wonach die sozialistische Gesellschaftsform gleichsam „Staatseigentum" am Bürger erwerbe, läßt sich auch aus dem entsprechenden Stichwort „Menschenrechte" im „Kleinen Politischen Wörterbuch" von 1983 aus dem SED-eigenen Dietz-Verlag ablesen. Dort heißt es ohne jede Einschränkung: „*Die Menschenrechte* sind Ausdruck des jeweiligen Charakters der Produktionsverhältnisse und der davon abgeleiteten politischen Verhältnisse einer Gesellschaft. Es gibt deshalb keine ewigen, dem Menschen angeborene Rechte ..."

Daß die SED keineswegs geneigt ist, den KSZE-Prozeß im westlichen Sinne und gemäß der Werte-Skala der christlichen Kirchen in Richtung auf mehr Menschenrechte fortzusetzen, hatte kürzlich ein weiterer hoher Funktionsträger in Ost-Berlin zu erkennen gegeben. Ernst-Otto Schwabe, Chefredakteur der dem Außenministerium nahestehenden Zeitschrift „Horizont", schrieb: Die KSZE-Akte sei kein „Freibrief für gesellschaftsfeindliche *Tätigkeiten* gewisser Elemente in sozialistischen Staaten".

Wenige Tage vor dem 10. KSZE-Geburtstag formulierte der „brain trust" der SED-Führung, das „Institut für internationale Politik und Wirtschaft", das Erich Honecker unmittelbar zuarbeitet, erneut und kategorisch die Ostberliner Haltung: Der Westen wolle „konterrevolutionäre" Aktivitäten zur Beseitigung des Sozialismus in den europäischen Ländern mit der „Anmaßung" tarnen, „sich um die Menschenrechte in sozialistischen Staaten kümmern zu müssen".

Bonner Familienpolitik gewürdigt

Stoiber dämpft auf CSU-Fachkongreß in Nürnberg Kritik an der Bundesregierung

GÜNTHER BADING, Bonn

„Für die CSU ist der Kampf um die Zukunft der Familien mit der Verabschiedung der Steuerreform nicht zu Ende." Mit dieser Feststellung zu Eröffnung des zweiten familienpolitischen Kongresses der CSU binnen Jahresfrist zog der Leiter der Fami*lien-Kommission seiner Partei*, Staatssekretär Edmund Stoiber, zwar eine positive Bilanz der familienpolitischen Maßnahmen der Bundesregierung. Der frühere CSU-Generalsekretär machte vor dem Fachkongreß in Nürnberg damit aber auch auf die künftigen familienpolitischen Aufgaben aufmerksam, die sich auf drei Problemfelder konzentrieren müßten:

- Aufwertung der Familie im Bewußtsein der Öffentlichkeit.
- Mehr „soziale Gerechtigkeit" für die Familie, die derzeit „Stiefkind der Gesellschaft" sei. Das komme schon in der Arbeitswelt zum Ausdruck, wenn die Familieneinkommen im Vergleich mit den Einkommen kinderloser Paare relativ niedriger seien. *Junge Ehepaare seien immer weniger* bereit, vom „Doppelverdiener-Lebensstandard" abzusteigen und eine wirtschaftliche Deklassierung hinzunehmen.
- *Familiengerechtere Gestaltung der* Arbeitsbedingungen, um zum einen „Brücken zu bauen" für die Frauen, die Familie und Beruf miteinander verbinden wollten, und zum anderen *die für den Familienzusammenhalt* schädliche Trennung von Arbeits- und Lebenswelt erträglich zu machen.

In der Diskussion des Kongresses *dazu wurden die familienpolitischen* Maßnahmen der Bundesregierung wie Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub einhellig begrüßt. Deutliche Kritik der Delegierten wurde allerdings am Umfang laut. So wurde konkret verlangt, das Erziehungsgeld auf drei Jahre auszudehnen und die „Trümmerfrauen" der Nachkriegszeit in die Anrechnung der Erziehungszeiten auf die Altersrente aufzunehmen.

Stoiber, in der Vergangenheit oft Wortführer der Kritik aus der CSU an der Bonner Regierung, dämpfte auf dem Kongreß allerdings diese Unzu*friedenheit. Natürlich sei es eine Un*gerechtigkeit, wenn die Generation jener Frauen, die in der Nachkriegszeit Deutschland aus den Trümmern wieder aufzubauen geholfen habe, von der Anrechnung der Erziehungszeiten auf die eigene Rente ausgeschlossen bleibe. Allerdings: „Bisher kostet diese Anrechnung schon vier Milliarden Mark."

Mehr sei nicht aufzubringen, wolle man nicht in den Fehler früherer Regierungen verfallen, soziale Ausgaben über Verschuldung zu finanzieren. Der Ansatz der Regierung sei realistisch. Die CSU müsse dies unterstützen.

Ungarn über Grenzschikanen empört

Willkürliches Vorgehen der Rumänen / Es geht um die Minderheit in Siebenbürgen

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Im Zeichen verschärfter ungarisch-rumänischer Spannungen – ausgelöst durch die Lage der ungarischen Volksgruppe in Siebenbürgen – hat Radio Budapest erstmals offene und scharfe Kritik am Verhalten der rumänischen Grenzpolizei gegenüber ungarischen Staatsbürgern geübt, die ihre Verwandten in Rumänien besuchen wollen. Dies ist eine zwischen kommunistischen Staaten ungewöhnliche Praxis.

Der Sender berief sich dabei auf Berichte der ungarischen kommunistischen Zeitungen in den grenznahen Städten Szeged und Debrecen. Die Rede ist von „Schikanen" der rumänischen Polizei- und Zollbehörden gegen ungarische Bürger. So komme es vor, daß Reisende drei oder vier Stunden am rumänischen Schlagbaum warten müssen, ohne daß sich etwas vorwärtsbewege.

Geschildert wird der Fall von fünf Reisenden, die in ihrem Pkw Jeans als Geschenk für ihre Verwandten in Rumänien mitnehmen wollten. Die Ungarn seien zu 2000 Lei Strafe verurteilt, die Jeans vom rumänischen Zoll beschlagnahmt worden. Außerdem würden viele Ungarn von den rumänischen Grenzbehörden zurückgewiesen, wenn sie nicht pro Tag 200 Lei umzutauschen in der Lage seien.

Ein Ehepaar, so Radio Budapest, wollte seinen Verwandten in Siebenbürgen *einige* Bücher über ungarische Geschichte, einen gebrauchten Kassettenrecorder und ein Radio mitbringen. Auf dem rumänischen Grenzbahnhof wurde es aus dem Zug *geholt, stundenlang* verhört und dann mit dem nächsten Zug nach Ungarn zurückgeschickt.

Der siebenbürgisch-ungarische Dichter Geza Szocs hat in einer Petition an das ZK der *rumänischen* KP und in einem Brief an die UNO die schlechte Lage der ungarischen Volksgruppe in Rumänien beklagt.

Szocs, der als bedeutender Dichter ungarischer Sprache gilt, fordert die kommunistische Führung in Bukarest auf, den in Siebenbürgen lebenden Ungarn und Deutschen nicht nur individuelle, sondern „kollektive Minderheitenrechte" zu gewähren und sie als „historische ethnische Gruppen" anzuerkennen. Er setzt sich auch ein für die „Wiederzulassung von ungarischen kulturellen Institutionen", etwa eines ungarischen Nationalmuseums, eines ungarischen Archivs und eines ungarischen Schulwesens in Rumänien.

Er fordert die KP Rumäniens auf, gegen „*nationalistische* Ausbrüche und antisemitische Manifestationen" Stellung zu beziehen. Der Kontakt zu ausländischen Staatsbürgern solle erleichtert werden. Die Menschen*rechtsdeklaration der UNO solle* um einen besonderen Abschnitt über Minderheitenrechte erweitert werden. Nicht nur Völkermord, sondern auch Volksgruppenmord sollten geächtet werden.

In einem weiteren Brief vom 8. März an das rumänische ZK erklärt Szocs, daß die ungarische wie die deutsche Volksgruppe in Rumänien in der Parteiführung, im Parlament und in den örtlichen Volksräten unterrepräsentiert seien. Im Bezirk Maros, wo die Hälfte der Bevölkerung zur ungarischen Volksgruppe gehört, gebe es unter den elf Bezirks- und Stadtparteisekretären nur einen einzigen Ungarn.

Obwohl die rumänische Verfassung das Recht garantiere, in der Muttersprache lernen und studieren zu können, könnten seit diesem Jahr Aufnahmeprüfungen für höhere Schulen in Rumänien nur noch in rumänischer Sprache abgelegt werden. Ungarische Universitätsabsolventen würden nach ihrem Studium in die rein rumänischen Gebiete zur Arbeit geschickt, während andererseits rumänische Absolventen die Posten in den ungarisch besiedelten Gebieten erhielten. Szocs fordert die UNO auf, ein „Jahr der nationalen Minderheiten" auszurufen.

Ein anderer ungarischer Bürgerrechtler aus Rumänien, Karoly Kiraly, schildert in einem Brief an die Partei das Schicksal zweier Jugendlicher, die auf dem Parteigebäude in der hauptsächlich von Ungarn bewohnten Stadt Tirgu Mures eine ungarische Fahne gehißt haben sollen. Daraufhin seien sie acht Tage lang von der rumänischen Staatssicherheitspolizei verhört und anschließend zu fünf Jahren Haft verurteilt worden.

Bayerns SPD rügt Bremen und Hamburg

PETER SCHMALZ, München

Bayerns Sozialdemokraten sind verärgert über ihre Genossen in Hamburg und in Bremen. In geharnischten, gleichlautenden Briefen rügt der bayerische SPD-Vize Karl-Heinz Hiersemann die Regierenden Bürgermeister Klaus von Dohnanyi und Hans Koschnick, weil beide Stadtstaaten einem Investitionszuschuß für den Bau der atomaren Wiederaufarbeitungsanlage zugestimmt haben.

„Dieses Abstimmungsverhalten traf bei der bayerischen SPD auf völliges Unverständnis und große Verärgerung", schreibt Hiersemann und verweist auf die Beschlußlage der Partei, wonach „die Technologie der Wiederaufarbeitung abgebrannter Kernbrennstoffe in der Bundesrepublik nicht weiterverfolgt wird". Bayerns SPD leiste deshalb gegen das in der Oberpfalz geplante Projekt mit allen legalen Mitteln Widerstand.

Die Zustimmung der Hansestädte im Planungsausschuß des Bund-Länder-Programms „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur" erzürnt die weiß-blauen Genossen vor allem deswegen, weil Bayern ohne ein SPD-Ja mit seinem Antrag gescheitert wäre, nachdem das CDU-regierte Niedersachsen gemeinsam mit anderen SPD-Ländern abgelehnt hatte.

Genugtuung in München

Die Regierung in Hannover hatte ihr Nein, das in München als eine Art „Kriegserklärung" empfunden wurde, mit dem Argument begründet, bei der Wiedeaufarbeitungsanlage handle es sich um ein „energiewirtschaftliches Projekt", das nach den Richtlinien nicht förderungswürdig sei. „Hirnrissig", meinte dazu der Leiter der bayerischen Staatskanzlei, Staatssekretär Edmund Stoiber. Früher hatte auch Niedersachsen das Projekt als chemische Fabrik gewertet. Außerdem liegt in München die Kopie eines Schreibens von Ministerpräsident Ernst Albrecht vor, in dem er für den Fall, daß die Anlage im niedersächsischen Dragahn gebaut wird, eben die von ihm jetzt für Bayern *abgelehnte 10prozentige Investitionszulage* zusichert.

In der bayerischen Regierung wurde deshalb die Zustimmung von Bremen und Hamburg mit Genugtuung registriert. Das Argument des Hamburger Senats, man habe im Planungsausschuß nur einen Austausch von förderungswilligen Planungsorten, nicht aber dem geplanten indu*striellen Vorhaben zugestimmt*, wird in München als in der Sache zwar richtig, im Effekt aber unbedeutend betrachtet: Nachdem das Baugelände der WAA in das Fördergebiet aufgenommen wurde, kann die Deutsche Gesellschaft für Wiederaufarbeitung (DWK) den Förderantrag über etwa 600 Millionen Mark stellen, ohne eine Ablehnung befürchten zu müssen.

Dieser Hintergrund ist auch der bayerischen SPD bekannt. Deshalb schreibt Hiersemann seinen norddeutschen Genossen, man habe selbstverständlich deren Begrün*dung verfolgt*, dennoch finde diese Haltung keinerlei Verständnis: „Solche Vorgänge tragen nicht zur Glaubwürdigkeit unserer Partei bei."

Hiersemann, der im kommenden *Jahr als SPD-Spitzenkandidat* den Wahlkampf gegen Ministerpräsident Franz Josef Strauß bestreiten muß, hat den Kampf gegen die WAA zu einem seiner zentralen Themen ernannt. Das Ja der *Hansestädte* paßte dabei nicht in sein Konzept.

Politisierung der Kirche beklagt

dpa/hrk. Berlin

Unter dem Titel „Was wird aus unserer Kirche?" hat die konservativ ausgerichtete „Evangelische Sammlung" in Berlin jetzt ein umfangreiches Papier ausgearbeitet. Es soll als „geistliche Handreichung für kirchlich verunsicherte Gemeindemitglieder" dienen und stammt aus einem Kreis von Pfarrern und Laien der Berliner Kirche, die Bibel und Bekenntnis in den Vordergrund ihrer Arbeit stellen.

Als Ergebnis einer kritischen Analyse der evangelischen Kirche heute empfehlen die Autoren, „Gemeinschaften oder Hausbibelkreise" zu gründen und sich „evangeliumswidrigen Aktionen" zu widersetzen. Als Felder für derartigen Widerstand werden die Kirchentage und das Antirassismus-Programm des Weltkirchenrates genannt. Die Verfasser fordern außerdem dazu auf, sich aktiv an den innerkirchlichen Wahlen zu beteiligen und sich als Kandidaten für Gemeindekirchenräte und Synoden zur Verfügung zu stellen. Wichtige Themen der Arbeit in der Kirche seien Form und Inhalt des Religions- und Konfirmationsunterrichtes, die Ausbildung der jungen Theologen und die Frage der Kirchenfinanzen. Ziel müsse die „innere Erneuerung der Kirche" sein. Die weiterhin hohe Zahl von Kirchenaustritten wird von den Autoren mit „Fehlentwicklungen" und der Politisierung der Kirche" in Zusammenhang gebracht.

Diplome sollen in allen Ländern der EG gelten

FLORIAN NEHM, Brüssel

Mit einem neuen Vorschlag zur *Niederlassungs- und Dienstleistungsfreiheit* akademischer Berufe will die EG-Kommission das „Europa der Bürger" einen Schritt voran bringen.

Das geplante Verfahren will all jenen EG-Berufsabschlüssen grundsätzlich *die europaweite Qualifikation* zusprechen, zu deren Erlangung „eine mindestens dreijährige Ausbildung" vorgeschrieben ist. Dabei beruft sich die Kommission auf die „Vergleichbarkeit europäischer Ausbildungsgänge" und appelliert an das „Vertrauen unter den Mitgliedsstaaten".

Sollte der Ministerrat dieser „horizontalen" Anerkennung der Diplome zustimmen, könnten künftig die langwierigen Verhandlungen über die Angleichung der Studiengänge wegfallen.

Ein Anpassungslehrgang oder eine Mindestzahl von Berufsjahren sollen von einem „Aufnahmeland" nur dann für die Berufsausübung eines europäischen Ausländers zur Bedingung gemacht werden dürfen, wenn sich die Ausbildungswege wesentlich unterscheiden.

17 Jahre dauerte es, bis die Mediziner als erste 1975 zur europaweiten Ausübung ihres Berufes zugelassen wurden. Nach Informationen der Kommission nahmen seitdem etwa 3000 Ärzte vor allem in Grenzgebieten die Möglichkeit wahr, Patienten in einem anderen Land zu betreuen.

Große Schwierigkeiten machte ebenfalls die Niederlassungsfreiheit der europäischen Hebammen. Seit dem 10. Juni dieses Jahres können auch Architekten in jedem Land der Gemeinschaft ihre baulichen Talente walten lassen.

Außer den genannten Berufen genießen nur Zahnärzte, Krankenpfleger und Tierärzte diesen Vorzug. So warten beispielsweise die europäischen Ingenieure aller Sparten nach *fast zwei Jahrzehnten dauernden* Verhandlungen noch immer auf ihr in den Römischen Verträgen verbrieftes Recht.

Kopfzerbrechen bereitet seit fünf Jahren auch der Beruf des Apothekers. Neun der zehn Mitgliedsstaaten haben sich bereits geeinigt. Nur Griechenland macht unverändert nicht näher begründete „nationale Interessen" geltend und droht mit dem Veto, um „Pillendreher" aus anderen EG-Ländern fern zu halten.

Pastora will kämpfen, bis „wir in Managua sind"

WERNER THOMAS, Miami

Eden Pastora kämpft weiter. Wenige Tage nach einem Hubschrauberabsturz in Costa Rica, bei dem er leicht verletzt worden war, kommandiert der Comandante wieder seine Rebellenarmee im Süden Nicaraguas. „An der Front herrscht Freude", berichtete José Davila, einer seiner Vertrauten in der costaricanischen Hauptstadt San José.

Der Wirbel um den abgestürzten Pastora hat erneut bewiesen, daß dieser 48jährige Mann der bekannteste antisandinistische Führer ist. Die *Schlagzeilen entsprechen* jedoch nicht seinem militärischen Einfluß. „Pastora steht an der Spitze einer demoralisierten und dezimierten Truppe", meint ein diplomatischer Beobachter.

Pastora leidet darunter, ein *Einzelkämpfer* zu sein. Er wollte nie mit der weitaus größten Rebellenorganisation zusammenarbeiten, den „demokratischen Kräften Nicaraguas" (FDN), die von Honduras aus operiert und mittlerweile über 14 000 Mann verfügt. Er kritisiert die FDN, weil sie ehemalige Offiziere der Nationalgarde des Diktators Somoza als Kommandeure beschäftigt, unter ihnen der frühere Oberst Enrique Bermudez, der militärische Chef. Er macht eine Kooperation von der Entmachtung dieser Leute abhängig. Oberbefehlshaber der FDN-Bewegung ist Adolfo Calero, ein Oppositionspolitiker zu Somozas Zeiten, der damals auch im Gefängnis saß.

Meinungsverschiedenheiten über diese Frage, aber auch persönliche Differenzen führten schließlich zur Spaltung der „Demokratischen Revolutionsallianz" (Arde), die in Costa Rica gegründet worden war. Alfonso Robelo, Mitglied der ersten sandinistischen Junta und später einer der Gründer von Arde, beurteilt heute Pastora ähnlich wie der sandinistische Innenminister Tomas Borge: „Pastora vertritt so eigenwillige Ansichten, daß man mit ihm nichts gemeinsam unternehmen kann." Robelo, Calero und Arturo Cruz, ein anderer früherer Vertreter der sandinistischen Regierung, bilden die von der Reagan-Regierung unterstützte antisandinistische Troika.

Pastora war einst der prominenteste Führer der sandinistischen Revolution. Im Sommer 1978 inszenierte er unter dem Namen „Comandante Cero" eine spektakuläre Geiselaktion im Nationalpalast von Managua. 1500 Menschen wurden in diesem Gebäude gefangengehalten, unter ihnen alle Kongreßabgeordneten der Somoza-Ära. Somoza befreite *schließlich* 40 politische Häftlinge, der bekannteste war Tomas Borge.

Eden Pastoras militärischer Einfluß schwindet FOTO: CAMERA PRESS

„Comandante Cero" stand nach der Machtübernahme der Sandinisten (Juli 1979) immer im zweiten Glied. Er war zunächst stellvertretender Innenminister, dann stellvertretender Verteidigungsminister. Der erklärte Sozialdemokrat fühlte sich von den marxistischen Revolutionsgefährten kaltgestellt. Er desertierte im Juli 1981 nach Costa Rica. Im April 1982 verkündete er die Gründung einer antisandinistischen Guerrilla-Gruppe. Er wollte die Marxisten in Managua „aus ihren Mercedes-Limousinen und Luxusvillen" vertreiben.

Den Arde-Kämpfern fehlte immer Geld. Pastora legte sich mit dem amerikanischen Geheimdienst CIA an, der ihm gelegentlich Mittel zur Verfügung stellte. Im vergangenen Jahr berichtete Pastora, die Arde-Armee bestehe aus 4000 Soldaten. In der Zwischenzeit ist das Kontingent auf 2000 Mann geschrumpft. Seit Mai läuft eine sandinistische Offensive gegen die Rebellen, die hohe Verluste brachte.

Innenminister Borge erklärte letzte Woche, Pastoras Partisanen seien „praktisch eliminiert". Pastora will sich nicht geschlagen geben. „Wir werden solange kämpfen, bis wir in Managua sind", versicherte er Anfang Juli. (SAD)

Das Pentagon als „stiller Sieger"

Kompromiß beim Verteidigungsetat / Erstmals Nullwachstum / Produktion von C-Waffen

FRITZ WIRTH, Washington

Nach zwei Wochen harter Verhandlungen hinter verschlossenen Türen hat das amerikanische Verteidigungsbudget für das kommende Hauhaltsjahr feste Konturen bekommen. Die Auseinandersetzungen und Kulissenkämpfe um dieses Budget zwischen Regierung und Kongreß dauern seit einem halben Jahr an.

Das Ergebnis ist bemerkenswert. Es ist mit einer Gesamtsumme von 302,5 Milliarden Dollar das erste Verteidigungsbudget der Reagan-Administration mit Nullwachstum. Die Erhöhung *von zehn Milliarden* Dollar gegenüber dem Vorjahr dient dem Ausgleich der Inflationsrate. Präsident Reagan hatte ursprünglich eine zusätzliche Anhebung um sechs Prozent gefordert.

Obwohl dies auf den ersten Blick wie ein Rückschlag für die Reagan-Administration aussehen mag, ist man im Pentagon mit dem Ergebnis durchaus zufrieden. Entscheidend ist: Keines der bedeutenden Waffen*systeme der amerikanischen* Streitkräfte ist durch diese Kürzungen ernsthaft gefährdet worden.

Eine Reihe enttäuschter demokratischer Kongreßmitglieder spricht sogar offen von einer Niederlage, die die „Abrüster" ihrer Partei erlitten hätten. Sie empfinden die Kompromisse als eine „Kapitulation" und nennen Verteidigungsminister Weinberger, der sechs Monate hart mit dem Kongreß gekämpft hat, trotz des Nullwachstums-Budgets den „stillen Sieger" dieses Gefechtes.

Einigung über 1200 strittige Punkte

Eine Konferenz bestehend aus 39 Mitgliedern des Repräsentantenhauses und des Senats hat in den vergangenen *14 Tagen* versucht, *die 1200* Differenzen zwischen beiden Häusern über einzelne Posten des Verteidigungsbudgets auszugleichen. Das Ergebnis ihrer Arbeit muß in dieser Woche beiden Häusern zur endgültigen Billigung vorgelegt werden.

Eine der bedeutsamsten und umstrittensten Entscheidungen dieser Konferenz ist der Beschluß, nach einem 16jährigen Moratorium die Produktion von chemischen Waffen wieder aufzunehmen. Das Pentagon argumentiert seit über drei Jahren, daß die gegenwärtigen amerikanischen Bestände an diesen Waffen veraltet und im Umfang zu gering seien, um die Gefahr eines sowjetischen Nervengas-Angriffes in Europa zu neutralisieren. Es wurde aber mit seinen Forderungen vom Kongreß stets abgewiesen.

In diesem Jahr hat das Repräsentantenhaus 124 Millionen Dollar für die Produktion eines neuen Nervengases unter der Voraussetzung freigegeben, daß die europäischen Alliierten einer Lagerung dieser chemischen Waffen zustimmen. Der Senat jedoch sprach sich entschieden gegen diese Vorbedingung aus, die den Alliierten praktisch ein Vetorecht gegeben hätte.

Für SDI ein Etat von 2,75 Milliarden Dollar

In der vergangenen Woche nun stimmten die Mitglieder des Repräsentantenhauses in der gemeinsamen Kompromißkonferenz zu, ihre Vorbedingung fallen zu lassen. Sie akzeptierten statt dessen eine Formel, nach der der Oberbefehlshaber der NATO vor Aufnahme der Produktion dieser Waffen mit den Alliierten Konsultationen führt.

Die neuen „binären" Waffen bestehen aus zwei getrennten nicht-giftigen Gasen, die sich erst nach dem Abschuß mischen und damit tödlich werden. Der Transport und die Lagerung dieser Waffen sind damit wesentlich ungefährlicher als bei veralteten Beständen.

Das Nachgeben des Repräsentantenhauses in dieser Frage ist ein bemerkenswerter Erfolg für die Reagan-Administration, die auch mit den weiteren Kompromissen durch*aus zufrieden ist.*

So wurde für das kommende Jahr ein Etat von 2,75 Milliarden Dollar für das Forschungsprogramm zur Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI) gebilligt. Obwohl dieser Betrag um eine knappe Milliarde unter der ursprünglichen Forderung der Reagan-Administration liegt, werden keine Einschränkungen an diesem Programm erwartet. Probleme wären erst entstanden, wenn der SDI-Etat unter zwei Milliarden Dollar gelegen hätte.

Die Gegner des SDI-Programms *im Repräsentantenhaus mußten auch* ihren Versuch fallen lassen, alle jene Einzelprojekte des Forschungsprogramms stillzulegen oder zu verzögern, die als erste geeignet wären, die bestehenden ABM-Verträge zu verletzen. Gesamtbilanz: Das amerikanische SDI-Programm läuft weiterhin unvermindert auf vollen Touren.

Zurückstecken mußte das Repräsentantenhaus auch in der Frage der Anti-Satelliten-Tests gegen Ziele im Weltraum. Es hatte ursprünglich ein einjähriges Verbot derartiger Versuche gefordert, solange die Sowjets ihr eigenes Moratorium bei diesen Tests einhielten. In der Budgetkonferenz beider Häuser ließ man nun diese Forderung fallen und stimmte drei „Asat-Tests" zu, wie sie der Senat gefordert hatte.

Die Konferenz beschloß ferner, die Produktion der MX-Raketen auf 50 zu beschränken. Halb so viel, wie die Reagan-Administration ursprünglich geplant hatte. Ob diese Beschränkung endgültig und der seit Jahren andauernde Kampf um dieses Waffensystem damit beendet ist, wie zahlreiche Demokraten glauben, *muß* jedoch bezweifelt werden.

Noch keine endgültige Entscheidung über MX

Ein so einflußreicher Mann wie der demokratische Senator Sam Nunn beispielsweise ist nicht glücklich über diese „endgültige" Beschränkung dieses Systems und stimmte schießlich nur unter der Voraussetzung zu, daß diese Beschränkung nur für jene MX-Raketen gilt, die in „Minuteman"-Silos stationiert sind. Denn dort sind sie nach Ansicht Nunns bei sowjetischen Angriffen zu leicht verwundbar.

Nunn wäre dagegen bereit, der weiteren Produktion dieser Raketen über das Limit von 50 hinaus zuzustimmen, wenn diese zu einem mobilen System gemacht werden könnten. Das läßt vermuten, daß das letzte Wort über die MX noch nicht gesprochen ist.

Seite 9: Glauben an Durchbruch

UNO empfiehlt Sanktionen gegen Südafrika

rtr. New York

Der Sicherheitsrat der Vereinten *Nationen hat am Wochenende zu frei*willigen Sanktionen gegen das von der weißen Bevölkerungsminderheit regierte Südafrika aufgerufen. Unter anderem sollen alle Neuinvestitionen und der Handel mit den Krügerrand-*Münzen eingestellt und die* Lieferung von Computern verboten werden, die von der Polizei des Landes benutzt werden könnten. Außerdem wird Pretoria aufgefordert, den Ausnahmezustand aufzuheben und alle politischen Gefangenen unverzüglich freizulassen. Die Resolution war von den 13 anwesenden Mitgliedern des Sicherheitsrates angenommen worden. Die USA und Großbritannien enthielten sich der Stimme.

Währenddessen hat der CSU-Vorsitzende und bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß davor gewarnt, die Handschrift des Ostblocks bei den jüngsten Unruhen in Südafrika zu übersehen. Selbst um den Preis eines Bürgerkriegs wolle Moskau dort auf lange Sicht einen Ein-Parteien-Staat errichten. Der Westen dürfe nicht danach trachten, Südafrika von außen eine Politik aufzuzwingen, die die „mutige Politik" von Ministerpräsident Pieter Botha gefährde.

„Lage der Frauen muß verbessert werden"

dpa, Nairobi

Der UNO-Weltfrauenkonferenz ist es zum Abschluß ihrer Sitzung zum Wochenende in Nairobi gelungen, die schweren politischen Gegensätze zu überwinden und gemeinsam ein Grundsatzdokument zu verabschieden, in dem weitreichende Verbesserungen der Lage der Frauen bis zum Jahr 2000 verlangt werden.

In der Nachtsitzung zum Samstag machten zahlreiche westliche Länder deutlich, daß sie dem Abschlußdokument nicht zustimmen könnten, falls es auf Antrag Irans eine Passage enthalten sollte, in der neben Apartheid und Rassismus auch der Zionismus als ein Haupthindernis für weitere Fortschritte genannt wird. Erst nach stundenlangen Verhandlungen einigten sich die Delegierten auf Antrag Kenias, den strittigen Begriff Zionismus durch die Formel „andere Formen des Rassismus" zu ersetzen.

Lothar Rohde

4. 10. 1906 25. 7. 1985

In Liebe und tiefer Dankbarkeit
für ein Leben mit ihm

8000 München 80
Gaußstraße 5

Sigrid Rohde
geb. Wehrmann

52, Hillcrest-Drive
Upper Saddle River
New Jersey 07458, USA

Ulrich Rohde
Meta Rohde
geb. Bühner
Christina Rohde

8000 München 45
Am Blütenring 4

Eugénie Beringer
geb. Rohde
Daniel und Jasmin Beringer

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt

Wir trauern um

Dr. phil. nat. Dr.-Ing. E. h. Lothar Rohde

Mitbegründer und Mitinhaber unseres Unternehmens

Träger des Großen Verdienstkreuzes mit Stern der Bundesrepublik Deutschland,
des Bayerischen Verdienstordens,
des Bayerischen Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst,
des Großen Goldenen Ehrenzeichens der Republik Österreich
und weiterer hoher Auszeichnungen
Ehrenmitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Dr. Rohde verstarb nach kurzer Krankheit am 25. Juli 1985 im 79. Lebensjahr. Mit ihm verliert die Fachwelt einen Pionier der Hochfrequenztechnik.

Er gründete mit seinem Studienfreund Dr. Hermann Schwarz 1933 ein physikalisch-technisches Entwicklungslabor, aus dem die Firma Rohde & Schwarz hervorging. Zahlreiche Patente und Veröffentlichungen zeugen von dem naturwissenschaftlichen Genius. Was andere in der Anfangszeit der Elektronik noch nicht einmal zu denken wagten, setzte er in die Tat um.

Er gehörte 1948 zu den Gründern des Export-Clubs Bayern, dem er als erster Präsident bis 1978 vorstand. Er war Mitbegründer des Zentralverbandes der Elektrotechnischen Industrie (ZVEI) und der deutschen Sektion des Institute of Electrical and Electronics Engineers (IEEE).

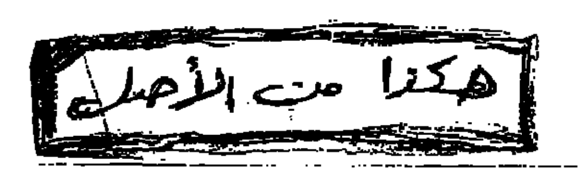
Wir haben ihm viel zu verdanken und fühlen uns seinem Vorbild als Mensch, Freund und Unternehmer über seinen Tod hinaus verpflichtet.

München, den 27. Juli 1985

Geschäftsführung, Firmenleitung, Betriebsrat
und Mitarbeiter

ROHDE & SCHWARZ
GmbH & Co. KG

Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.



Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

„Viele Marquas?"

„Richter Jahrs Eideshelfer"; WELT vom 11. Juli

Sehr geehrter Herr von Loewenstern,

Ihr Artikel ist absolute Spitze und macht auf ein Problem aufmerksam, welches in der Nachkriegszeit bis heute weder angefaßt noch gelöst worden ist.

Auch vor dem Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg ist in einem Urteil gegen die Landesregierung Rechtsbeugung und Amtsanmaßung zu verfassungsrechtlichen Fragen betrieben worden, für die es, gemäß Paragraph 40(1)VwGO, bei den Verwaltungsgerichten überhaupt keine Kompetenz gibt.

Demonstranten, die ihr Demonstrationsrecht mißbraucht haben, um gegen ihre Mitbürger Nötigung zu betreiben, sind von der Polizei – nach Aufforderung die Straße freizugeben – einzeln abgeräumt worden. Für diese zusätzliche Belastung der Polizei, hat diese von denen der Nötigung festgestellten Personen eine Abräumungsgebühr (ähnlich der Abschleppkosten bei falsch geparkten Fahrzeugen) erhoben. Diese Abräumungsgebühr sei verfassungswidrig, haben die Richter entschieden, obwohl im Paragraph 40(1)VwGO eindeutig festgestellt ist, daß für Verwaltungsgerichte keine Kompetenz besteht, über verfassungsrechtliche Fragen zu entscheiden.

Wer in Deutschland noch an die „Unabhängigkeit" der Richter glaubt, der ist so naiv, wie es diejenigen sind, die noch an den Klapperstorch glauben! Wichtiger als die sogenannte „Unabhängigkeit" ist für den Bürger im freien Europa das Menschenrecht auf ein unbefangenes und unvoreingenommenes Gericht, gemäß Art.6(1)EMRK.

Als Menschenrecht im Verfassungsrang des Artikels 1(2)GG sollte das Ablehnungsrecht in jedem Fall – Unrechtskraftbrechende-Wirkung – haben, wenn die mit Ablehnung angefochtenen „Entscheidungen" aufgrund von Rechtsbeugung, Amtsanmaßung und Strafvereitelung im Amt zustande gekommen sind.

Das Menschenrecht des Artikel 6(1)EMRK ist es wert, daß die öffentlichen Informationsmedien genügend darauf aufmerksam machen, damit durch Inanspruchnahme der Bürger diese von „Richtern" befreit werden, welche im wahrsten Sinne des Wortes unzumutbar sind und dabei noch von den Steuern dieser Bürger leben!

Mit freundlichen Grüßen
J. Rector,
Isny

*

„Leserbrief: Frankfurter Richter"; WELT vom 18. Juli

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Geschäftsführer des Deutschen Richterbundes, Marqua, greift mit seinem Leserbrief Ihren Kolumnisten, Herrn v. Loewenstern, in einer Weise an, die ich einem Funktionär des Richterstandes allgemein und einem so exponierten zumal nicht zugetraut hätte.

Er schreibt von „schlimmster Demagogie", „Abgründen des Hasses" und dem Mit-Füßen-Treten des journalistischen Ethos, weil v. Loewenstern klare Worte gebraucht hatte, die zur Kennzeichnung des von ihm Gemeinten notwendig waren. Insbesondere war der Angriff v. Loewensterns auf die organisierte Richterschaft verständlich angesichts der übereifrigen Versuche, den gemeinten Amtsrichter wegen seiner emotionalen gegen den Staat gerichteten und von vielen Seiten mißbilligten Angriffe in Schutz zu nehmen (die Frage, der dem Richter von manchen vorgeworfenen Rechtsbeugung, war von den zuständigen Stellen in dem dafür vorgesehenen Verfahren zu klären; bis zur Klärung mußten sich die Berufsverbände Zurückhaltung auferlegen). Wer den Schreibstil v. Loewensterns kennt, weiß, daß die Vorwürfe Marquas auf diesen Autor nicht passen.

Geschäftsführer Marqua zitiert ausdrücklich in seinem Leserbrief einen Angriff auf den Deutschen Richterbund, indem er v. Loewenstern vorwirft, die Meinung zu vertreten, der Richterbund glaube „mit Lärm nach Art irgendeiner Lobby jeden Zweifel an Unfehlbarkeit und Privilegien der Richter niederschreien zu können".

Wer es vorher nicht wußte, weiß aufgrund des Leserbriefes Marquas, daß zumindest der Geschäftsführer des Verbandes sich tatsächlich so verhält, als glaube er solches.

Es wird Zeit, zur Sachlichkeit zurückzukehren. Die Richter sind in ihrer großen Mehrheit nicht so, wie man nach der Reaktion des Geschäftsführers ihres Verbandes vermuten könnte.

Sie wissen, wie problematisch es wäre, würde man ernstlich prüfen, ob Demagogie, Haß und Mißachtung des eigenen Berufsethos nun bei Herrn v. Loewenstern stärker die Feder führten oder bei den von ihm Angegriffenen.

Sie wissen auch, daß sie dem Ansehen ihres Standes kaum mehr schaden können, als mit wutschäumenden Entgleisungen.

Mit freundlichen Grüßen
U. v. Heyl,
Lampertsheim

*

„Richter Jahrs Eideshelfer"; WELT vom 11. Juli und „Leserbriefe: Frankfurter Richter"; WELT vom 18. Juli

Sehr geehrte Redaktion,

zu der Nachricht, daß der Deutsche Richterbund sich uneingeschränkt vor den Amtsrichter Jahr gestellt habe, und dem Leserbrief des Geschäftsführers Marqua des Richterbundes möchte ich darauf hinweisen, daß eine Befragung der deutschen Richterschaft vor Abgabe dieser Erklärungen nicht stattgefunden hat. Es handelt sich also lediglich um die Meinung des Bundesvorstandes, der – wie schon in einigen früheren Fällen – seine politische Meinung als die des Deutschen Richterbundes ausgibt.

Ich halte es für ziemlich ausgeschlossen, daß eine Mehrheit der deutschen Richter die Meinung dieses Bundesvorstandes teilt, denn wenn es zutrifft, daß der Amtsrichter Jahr – wie von Enno v. Loewenstern in der WELT vom 11. Juli berichtet – die deutsche Nachrüstung als Verstoß gegen das Verbot des Angriffskrieges in Art. 26 des Grundgesetzes bezeichnet hat, so muß er sich doch die Frage gefallen lassen, wieso die bloße Bereithaltung von Waffen einen Angriffskrieg darstellt und woraus er folgert, daß die Beschaffung dieser Waffen in der durch Art. 26 vorausgesetzten Absicht erfolgt, „die Führung eines Angriffskrieges vorzubereiten".

Er kann doch wohl schwerlich im unklaren darüber sein, daß auch die Verteidigung gegen einen fremden Angriff bzw. dessen Verhinderung durch Abschreckung ausreichende eigene Waffen erfordert. Hätte er recht, so befände sich ja auch die Sowjetunion seit langem in einem Angriffskrieg, da sie ihrerseits Waffen, insbesondere Atomwaffen, bereithält. Es ist schwer vorstellbar, daß ein im logischen Denken geschulter Jurist eine solche Ansicht aus voller Überzeugung vertritt.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. D. Himer,
Richter am Hanseatischen Oberlandesgericht i.R., Hamburg 65

*

„Richter Jahrs Eideshelfer"; WELT vom 11. Juli, „Leserbriefe: Frankfurter Richter"; WELT vom 18. Juli und „Leserbriefe: Polemik des Herrn Marqua"; WELT vom 24. Juli

Sehr geehrte Damen und Herren,

letzteren stimme ich in der Sache vorbehaltlos zu. Ich möchte hoffen, daß es auch im Deutschen Richterbund Kolleginnen und Kollegen gibt, die der Polemik ihres Geschäftsführers genauso fassungslos gegenüberstehen, wie sie offenbar das Urteil des Richters Jahr sprachlos gemacht hat. Persönlich fühle ich mich einmal mehr in der Richtigkeit meiner Entscheidung bestätigt, im Mai 1985 den Austritt aus dem Verband erklärt zu haben.

Mit freundlichem Gruß
H. Thiede,
Richter a.D., Heikendorf

Rote Armee

„Samariter der Roten Armee"; WELT vom 9. Juli

Ihre treffende und moderate Kritik könnte man noch so ergänzen:

Immerhin witzig war die Szene mit den Uhren, die kein Russe haben will! Offenbar sollte das eine Art Selbstkarikatur sein. Wäre Herr Hübner damals dabei gewesen, hätte er vielleicht eine bekommen?

Mit freundlichen Grüßen
Dr. H. Schlange,
Göttingen

Wort des Tages

„Ihr habt Gott aus der Geschichte gestoßen, und deshalb könnt ihr auch die Menschheitsgeschichte nicht begreifen, die ja nur eine Episode, ein Kapitel, ein Reflex der Gottesgeschichte ist."

Giovanni Papini; ital. Autor (1881–1956)

Südafrika

„Die Transparente am Grab"; WELT vom 22. Juli

Sehr geehrte Damen und Herren,

Frau Germanis aufrüttelnder Leitartikel zur jüngsten Entwicklung in Südafrika läßt wieder einmal deutlich erkennen, welche verächtliche Rolle gewisse „christliche" Geistliche als bewußte oder unbewußte Handlanger der kommunistischen Weltbewegung spielen.

Leider fehlt als adäquate Illustration ein Foto des am Altar die Faust ballenden Bischofs Tutu – was uns vor wenigen Tagen jedenfalls im Fernsehen zur Bewunderung dargeboten wurde. Da fragt man sich nur, ob dieser Nobelpreisträger und die übrigen närrischen Kleriker wirklich von der fixen Idee besessen sind, die Rassentrennung in der besonderen Situation Südafrikas sei das schlimmste Übel auf Erden.

Sicherlich ist diese Apartheid alles andere als ein Idealzustand; wenn man jedoch bedenkt, was sich beispielsweise in den von Marxisten beherrschten Staaten Angola, Moçambique und Äthiopien tut – Zimbabwe ist ja auch auf dem besten Wege zu einem solchen Einparteienstaat –, dann dürfte dieser unbefriedigende Zustand doch wohl von zweitrangiger Bedeutung sein. Die katastrophalen Folgen einer Machtergreifung von Marxisten-Leninisten sowohl für genuin gläubige Christen als auch für solche, denen die Freiheit des menschlichen Geistes das Hauptanliegen ist, liegen schließlich auf der Hand: Seelenterror durch „Erziehung" im Geiste des Kommunismus, eine Pervertierung des Menschen, die schlimmer ist als die Vorenthaltung politischer Rechte. Befindet sich aber ein „zu befreiender Staat" erst einmal im Griff des Weltkommunismus, dann hält man vergeblich Ausschau nach „engagierten Christen", die gegen die Versklavung der Gewissen protestieren.

Und wer hat eigentlich Südafrika zu einem bedeutenden Industriestaat gemacht? Doch wohl nur die weißen Siedler. Aber diese sollen nun die Koffer packen und das Land den von Moskau unterstützten Aufrührern überlassen. Das sehen wohl die sich Christen nennenden Demagogen, Pazifisten und sonstigen Naivlinge nicht? Schlimm ist jedenfalls, daß sich auch Herr Genscher an dieser schwachsinnigen Veranstaltung beteiligt.

Mit freundlichen Grüßen
E. Hügel,
Grefrath

Personalien

GEBURTSTAG

Dr. **Walther Casper**, Schatzmeister des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, feiert am 30. Juli seinen 70. Geburtstag. Im Vorstand des Stifterverbandes der „Gemeinschaftsaktion der Wirtschaft", ist Dr. Casper seit 1976 tätig. In seinem Amt als Schatzmeister bemüht er sich vor allem um die Errichtung gemeinnütziger, der Wissenschaftsförderung dienender Stiftungen. Das vom Stifterverband treuhänderisch verwaltete Stiftungsvermögen hat sich unter seiner Tätigkeit seit 1979 mehr als verdreifacht. Zur Zeit verwaltet der Stifterverband 100 Stiftungen mit einem Vermögen von mehr als 335 Millionen Mark.

Casper ist in vielen Bereichen ehrenamtlich tätig. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes der Orchester-Akademie des Berliner Philharmonischen Orchesters, eines Gremiums, das sich der Förderung hochqualifizierter Nachwuchsmusiker annimmt. Außerdem gehört er dem Vorstand der Liszt-Gesellschaft in Düsseldorf sowie der Theodor-Wiegand-Gesellschaft Berlin und Bonn an. Er arbeitet außerdem im Vorstand der Carl-Duisberg-Gesellschaft Köln mit.

Walther Casper gehört zu den Gründungsmitgliedern der Internationalen Salzburg Association. Der Ehrendoktor der Rechtswissenschaften der Marquette University in Milwaukee/USA hatte sich seinerzeit, angeregt von **John F. Kennedy**, dem früheren amerikanischen Präsidenten, auch für die Idee eines „peace corps" in der Bundesrepublik eingesetzt. Er gehört zu den Initiatoren des 1963 im Beisein des damaligen Bundeskanzlers **Konrad Adenauer** gegründeten Deutschen Entwicklungsdienstes, dessen erster Vorsitzender er wurde und bis 1968 blieb.

Dr. Walther Casper, auch ehemaliges Vorstandsmitglied der Metallgesellschaft AG Frankfurt/Main und verantwortlich für den Unternehmensbereich Metallwirtschaft, hat in seinen vielen internationalen Aufgaben noch weitere Posten ausfüllen können, so als Mitglied in der Deutsch-Polnischen Regierungskommission der Bundesrepublik und der Volksrepublik Polen zur Entwicklung der wirtschaftlichen, industriellen und technischen Zusammenarbeit.

AUSZEICHNUNGEN

Dr.rer.nat. **Heinz G. Fendler**, stellvertretender Geschäftsführer und Leiter des Fachbereiches „Kerntechnik und Strahlenschutz" beim TÜV Baden in Mannheim, wurde mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** würdigte mit dieser Auszeichnung die Verdienste Fendlers bei der sicherheitstechnischen Begutachtung atomrechtlicher Genehmigungsverfahren und auch sein Engagement bei der sicherheitstechnischen Begutachtung kerntechnischer Anlagen. Fendler leitet seit 15 Jahren den Fachbereich Kerntechnik und Strahlenschutz des TÜV Baden. Ihm unterstehen heute 114 Mitarbeiter. In den zurückliegenden Jahren mußte immer wieder Neuland betreten werden. Heinz Fendler wurde außerdem in die Deutsch-Französische Kommission zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Reaktorsicherheit berufen.

*

Dr. **Werner Wienbeck**, Leitender Magistratsdirektor in Kassel, ist von der italienischen Regierung ausgezeichnet worden. Italiens Generalkonsul **Giovanni Ferrari** überreichte ihm den Orden „Cavaliere Ufficiale del Ordine al merito della Republica Italiana". Der Orden war Wienbeck noch von dem inzwischen aus seinem Amt geschiedenen italienischen Präsidenten **Sandro Pertini** verliehen worden. Der Deutsche hatte sich über viele Jahre hinweg für die Pflege der Beziehungen zwischen beiden Ländern eingesetzt, insbesondere zwischen den Städten Kassel und Florenz.

ERNENNUNG

Das Führungsteam für das neue Deutsche Herzzentrum Berlin am renommierten Rudolf-Virchow-Krankenhaus ist jetzt komplett. Berlins Wissenschaftssenator Professor **Wilhelm Kewenig** berief Professor Dr. **Roland Hetzer**, Kardiochirurgie, zum Ärztlichen Direktor. Ihm stehen Privatdozent Dr. **Eckhart Fleck** und Privatdozent Dr. **Peter Schmucker** als leitende Ärzte zur Seite.

Unter Gorbatschows Augen gab es einen Eklat um West-Berlin

● Fortsetzung von Seite 1

miß zwischen dem Veranstalter und der deutschen Delegation, der ein getrenntes Auftreten der Westberliner Vertreter überhaupt erst ermöglicht hatte. Bonn habe, so Ost, davon abgesehen, die Teilnahme an den Moskauer Spielen finanziell zu fördern, weil es nicht möglich gewesen sei, daß Delegierte aus Westdeutschland und Berlin gemeinsam an der Veranstaltung teilnehmen konnten.

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Als Beweis für die nach wie vor unveränderte Haltung der Sowjets, West-Berlin als selbständige politische Einheit auszugeben, wertet der Berliner Senat den Vorfall. Bürgermeister und Innensenator Heinrich Lummer, der den Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen vertritt, sagte dazu der WELT:

„Die Sowjetunion hat damit wieder einmal demonstriert, daß sie West-Berlin als selbständige politische Einheit betrachtet. Der Senat bedauert diese fortwährende Praxis."

Mit scharfen Worten reagierte Lummer vor allem auf das Verhalten junger Teilnehmer aus West-Berlin: „Der Senat verurteilt die Haltung junger Berliner, die als Jungsozialisten, Mitglieder der Alternativen Liste oder Vertreter von Kirchen und Gewerkschaften diese Ausgrenzungspolitik bedenkenlos unterstützen, indem sie dem Mißbrauch der Bären-Flagge als offiziellem Emblem – was auch ausdrücklich dem Vier-Mächte-Abkommen widerspricht – tatenlos zusehen."

Unter den rund 115 Jugendlichen, die sich – auf zwei Gruppen aufgeteilt – als Teilnehmer aus West-Berlin bei den Weltjugendfestspielen aufhalten, befinden sich auch Sympathisanten aus dem Umfeld der „Roten Armee Fraktion" (RAF). Diese Erkenntnis liegt den Sicherheitsbehörden des Senats vor. Der Sprecher der Innenverwaltung, Hans Birkenbeul, wies gestern auf die „straffe Regie" der SEW – des West-Ablegers der SED – bei der Vorbereitung der Moskau-Fahrt beider Gruppen hin.

Dabei handelt es sich um zwei Kreise: Der offiziellen Gruppe, die vom „Westberliner Vorbereitungskomitee für die XII. Weltfestspiele" zusammengestellt worden ist, gehören 75 Jugendliche an. Sie wird von Volker Junge, dem Vorsitzenden des SEW-nahen „Sozialistischen Jugendverbandes Karl Liebknecht", geführt. Junge gehört auch dem SEW-Parteivorstand an.

Die Führung dieser kommunistischen Partei in West-Berlin hatte bereits vor mehr als einem Jahr ihren Jugendverband mit der Vorbereitung der Moskau-Reise beauftragt. Diese Maßnahmen erfolgten völlig getrennt von den Reiseplänen der offiziellen Delegation der Bundesrepublik, die federführend vom Bundesjugendring betreut wird.

Die offizielle Gruppe aus West-Berlin besteht zu mehr als der Hälfte aus Mitgliedern des SEW-Jugendverbandes (40 von 75 Teilnehmern insgesamt). Hinzu kommen rund 30 Einzelpersonen – Jungsozialisten, Mitglieder der Alternativen Liste sowie Vertreter aus dem „kirchlichen und gewerkschaftlichen Bereich", wie der Sprecher Lummers formulierte.

Neben dieser selbsternannten Abordnung reiste Mitte voriger Woche eine „Touristen-Gruppe" nach Moskau – beide Gruppen indes im selben Sonderzug und zu einem Teilnahmepreis von rund 850 Mark. Nach Erkenntnissen der Behörden befinden sich unter diesen etwa 40 „Touristen" mindestens vier Personen, die zum terroristischen Umfeld der RAF in Berlin gezählt werden. Leiter dieses Unternehmens ist der Kreisvorsitzende des „Sozialistischen Jugendverbandes" der SEW im Bezirk Wedding, der 24jährige Wolfgang Tobehn.

Moskaus Jubelfest

R.-M. BORNGÄSSER, Moskau

Als KPdSU-Chef Michail Gorbatschow, der zu diesem Zweck eigens aus seinem Feriendomizil zurückgekehrt war, die „Spiele" im Moskauer Lenin-Stadion unter großem Applaus eröffnete, schlug er zunächst versöhnliche Töne an: „Was die Sowjetunion betrifft, so möchte ich erneut mit aller Bestimmtheit sagen, daß eine Welt ohne Kriege und Waffen, eine Welt der guten Nachbarschaft und der Zusammenarbeit in gutem Glauben, die Welt der Freundschaft unter den Nationen, das Ideal des Sozialismus, das Ziel unserer Politik ist."

Dann fügte er jedoch, sich scheinbar fast entschuldigend, in deutlicher Anspielung auf die westlichen Länder hinzu: „Unglücklicherweise sind reaktionäre Kräfte, denen Kriege und der Rüstungswettlauf große Gewinne bringen, weiterhin aktiv am Werk." Sie trachteten danach, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und anderen Völkern ihren Willen zu diktieren. Und dann wiederholte Gorbatschow den alten Vorschlag, die Atomwaffen „zu eliminieren" – kein Wort von der konventionellen Übermacht der Ostblock-Armeen kam ihm über die Lippen.

An der Haupttribüne vorbei, wo sich die Politbüromitglieder versammelt hatten, marschierten in einem dreistündigen Defilée die Delegationen aus aller Welt vorbei. Manche von ihnen trugen die Bildnisse ihrer Parteiführer mit sich, andere zeigten Transparente vor. Auf dem der Palästinenser stand zu lesen: „Lang lebe die palästinensisch-sowjetische Freundschaft." Dänemark hatte Stelzenmänner aufgeboten und plädierte für einen „atomwaffenfreien Norden". Mit jubelndem Applaus wurden die Delegierten aus Nicaragua im Zuschauerrund begrüßt: „Frieden" – „paix" – „peace" – „mir", tönte es im Stakkato, als sie vorbeizogen. Die Abordnung aus Salvador hatte jüngere Guerrillakämpfer nach Moskau geschickt, die auf Krücken durchs Stadion humpelten. Im Rasengrün der Arena gab es sportlich-graziöse Präzisionsvorstellungen von Moskauer Schülern, die „lebende" Bilder vom Roten Sowjetstern und einer „Friedenstaube" in einer fünffarbigen Blume darstellten.

Nichts an diesem perfekt orchestrierten Monumentalspektakel war dem Zufall überlassen worden. Die Massenmobilisierung der Moskautreuen, die zu einem Treffen „für antiimperialistische Solidarität, Frieden und Freundschaft", so das Motto, angereist waren, schien perfekt. Bläser schmetterten feierlich-heroische Musik, als Viktor Mischin vom sowjetischen Komitee ausrief: „Ich bin sicher, daß das Moskauer Jugendfestival trotz verschiedener politischer Ansichten entschlossen und einmütig gegen Imperialismus, Militarismus und reaktionäre Kräfte antreten wird."

Steuerpolitik wird Wahl 1987 beherrschen

■ Fortsetzung von Seite 1

so erfolgreicher sein, je konsequenter sie eine Politik der Steuerentlastung anstelle der Gängelung der Bürger durch Steuern und Abgaben stellen werden". In der Arbeitsmarktpolitik müsse man von dem defensiven Ansatz wegkommen, nur die vorhandenen Arbeitsplätze umzuverteilen. Entschieden wandte sich Genscher gegen eine Vorruhestandsregelung für den öffentlichen Dienst, die mit ihren Milliardenausgaben nichts anderes sei als ein „Beschäftigungsprogramm mit Staatsverschuldung im neuen Gewande". Durch Arbeitszeitverkürzung würden ebenfalls keine neuen Arbeitsplätze geschaffen, sondern vorhandene Arbeit anders verteilt und verteuert.

Die FDP vertrete eine „offensive Beschäftigungspolitik". Der frühere FDP-Vorsitzende nannte dabei zwei entscheidende Punkte, die auch in den Beratungen der Bundesregierung mit der Spitze des Deutschen Gewerkschaftsbundes im Kanzleramt eine wichtige Rolle gespielt hatten: Qualifizierung der Beschäftigten und eine positive Haltung zu den neuen Technologien. Die Zukunft werde in der Arbeitswelt die Dezentralisierung der Arbeitsprozesse bringen. Das wiederum bedeute unterschiedliche Arbeitszeiten, wobei dies nichts mit Arbeitszeitverkürzung zu tun habe und mehr mit Individualität. Weiterhin bedeute die „Lösung des Arbeitslebens von einem bestimmten Arbeitsplatz und Arbeitszeit" im jetzt beginnenden „Informationszeitalter" auch die „Versöhnung der Arbeitswelt mit der Familie".

Genscher nahm in Landshut auch zu den aus der Union geäußerten kritischen Fragen zu dem von ihm verwendeten Begriff „neue Phase" in der Entspannungspolitik Stellung: „Eine neue Phase des West-Ost-Verhältnisses, das kann doch nur bedeuten: mehr realistische Entspannung und nicht neue Spannungen, Abbau von Spannungen und nicht Konfrontation." Zu Vorwürfen der SPD, Bonn habe an außenpolitischem Gewicht verloren, die Politik der Sowjetunion gehe „um uns herum", sagte der Außenminister, dies sei nur dann der Fall, „wenn wir jenen Propheten des Neutralismus in den sozialdemokratischen Gruppierungen folgen würden, die uns aus der westlichen Gemeinschaft herauslösen wollen".

Perle Ostafrikas versank im Chaos

Unter Präsident Obote wie unter Diktator Amin herrschten Terror und Korruption

M. GERMANI, Johannesburg

Im September vergangenen Jahres lobte der US-Unterstaatssekretär für Afrika, Chester Crocker, die Beteuerung Präsident Milton Obotes, er sei bemüht, Sicherheit, Demokratie und Menschenrechte in Uganda wiederherzustellen. Dem waren massive Beschuldigungen über schwere Menschenrechtsverletzungen durch die marodierenden Obote-Soldaten im ganzen Land vorausgegangen. Bereits zu diesem Zeitpunkt sollen 140 000 bis 200 000 Zivilisten umgekommen sein.

General Amin, der Obote 1971 stürzte, führte ebenfalls eine Schreckensherrschaft. Er merzte den Anhang Obotes unter den Angehörigen der Stämme der Acholi und der Langi in der Armee systematisch aus. Dies gipfelte im Januar 1972 in einem Massaker. Der Diktator besetzte die wichtigsten Armeeposten mit seinen Anhängern aus der eigenen nilotischen Bevölkerungsgruppe ebenso wie aus dem Mehrheitsstamm der Baganda.

Amins exzentrische Außenpolitik erweckte bei Beobachtern Zweifel an seinem politischen Urteilsvermögen. Obwohl er anfangs gute Beziehungen zu Israel unterhielt, brach er 1972 die diplomatischen Beziehungen ab, um ins arabische Lager zu wechseln. Er konvertierte zum Islam und ließ alle israelischen Entwicklungshelfer aus Uganda ausweisen. Weltweite Empörung löste die Ausweisung der über 40 000 in Uganda ansässigen Inder im gleichen Jahr aus. Als ein französischer Airbus von arabischen Terroristen im Juli 1976 nach Entebbe entführt wurde, befreite ein israelisches Sonderkommando in einer aufsehenerregenden Aktion die mehr als 200 Passagiere.

Massaker und Menschenrechtsverletzungen an Kirchenführern, Studenten, Politikern und Kabinettsmitgliedern gehörten zum täglichen Leben in Uganda. Amin stärkte seine Beziehungen zur Sowjetunion und zu Libyen. Nach seinem Sturz im April 1979 wurde der Rektor der Makarere-Universität in Kampala, Yussuf Lule, zum Führer des elfköpfigen Exekutivrates gewählt und kurze Zeit später durch Godfrey Binaisa ersetzt.

Korruption, Dürre, Hungersnot und die Willkür der Soldaten der Streitkräfte Ugandas ließen die ehemalige „Perle Ostafrikas" immer tiefer im politischen und wirtschaftlichen Chaos versinken.

Bereits kurz nach der Wahl Obotes zum Staatspräsidenten gründete dessen Verteidigungsminister Yuweri Museveni die „Nationale Widerstandsbewegung" (NRM). Er erhielt die Unterstützung des Mehrheitsstammes der Baganda. Von dem sogenannten „Luwero-Dreieck" aus wurde Museveni, der mit rund 4000 Mann nördlich von Kampala (zwischen den Städten Hoim im Westen und Bombo und Masindi im Osten) operierte, zur ernsten Bedrohung für die 35 000 Soldaten der Regierung.

Auch der Einsatz von nordkoreanischen Soldaten und Ausbildern der paramilitärischen Sondereinheit sowie der Einsatz von rund 20 britischen Ausbildern konnten den Widerstand nicht brechen.

In den letzten Monaten verlegte die NRM ihr Operationsgebiet in die unzugänglicheren Mondberge in der westlichen Ruwenzori-Gegend an der Grenze zu Zaire. Die Grenzstadt Fort Portal ist in den Händen der Rebellen.

Angebliche Verhandlungen der Obote-Regierung mit Museveni und Oberstleutnant Georg Nkwanga, dem Führer der zweiten wichtigen Rebellenbewegung, der Uganda Federal Democratic Movement (Fedemu), wurden von Vertretern der NRM in Nairobi dementiert. Die Fedemu begann ihre Aktivitäten Anfang 1983. Die dritte Widerstandsgruppe, die National Rescue Front, wurde von Idi Amins ehemaligem Finanzminister, Brigadegeneral Moses Ali, gegründet.

Ugandas Armee führt wildes Regiment

BERND RÜTTEN, Bonn

In Uganda löst man Schrecken aus, wenn man die Armee auch nur erwähnt. Ende 1978 in aller Eile aus unterschiedlichsten Elementen gebildet, um den Diktator Idi Amin Dada aus dem Land zu jagen, hat der wilde Haufen aus Recht- und Gesetzlosen wesentlich dazu beigetragen, daß Milton Obotes Regime „schlimmer als unter Idi Amin" genannt wurde. Ohne Hoffnung auf Sieg im Kampf gegen die Guerrilla des früheren Verteidigungsministers Yoweri Museveni, schlecht bezahlt und schlecht ernährt, hielten sich die Soldaten an der wehrlosen Zivilbevölkerung schadlos und schreckten dabei vor den brutalsten Grausamkeiten nicht zurück.

Der rätselhafte Tod des Stabschefs General David Oyite Ojok im Dezember 1983 hatte Uganda des einzigen Mannes beraubt, der in der Lage gewesen wäre, die zwischen 15 000 und 50 000 Mann zählende Armee zu disziplinieren. Sein Tod – er stürzte mit dem Hubschrauber ab – ist nie aufgeklärt worden. Die Guerrilla Musevenis hat behauptet, sie habe ihn abgeschossen. Die Regierung bestreitet das. Gerüchte, daß Präsident Milton Obote mit ihm einen populären Rivalen beseitigt habe, sind nie verstummt. Bei der Vertreibung Idi Amins hatte Oyite Ojok die führende Rolle gespielt.

Mit der Ernennung Brigadier Smith Opon-Acaks zu seinem Nachfolger brachen die ethnischen Rivalitäten in der Armee offen aus. Sie zerfiel in zwei Parteien: die der Langi um den Stabschef, der wie Obote Langi war, und die der Acholi. Beide sind nordugandische Völker.

Vor dem Hintergrund der allgemeinen Anarchie – auch die Guerrilla Musevenis und die Schlägertruppen der Regierungspartei Obotes, „Uganda People's Congress" (UPC), terrorisierten einander und alle zusammen die Zivilbevölkerung – fiel es nicht einmal weiter auf, daß sich die Armeefraktionen untereinander bekämpften. Weder britische Ausbilder noch ein größeres Kontingent nordkoreanischer Soldaten, vor allem zur Bekämpfung der Guerrilla eingesetzt, hatten vermocht, die Soldaten auf Vordermann zu bringen.

Museveni, der sich in der schwedischen Stadt Göteborg bei seiner Familie aufhält, wies seine Kämpfer an, nicht gegen die neuen Machthaber zu kämpfen. Er wolle mit ihnen über die Zukunft Ugandas verhandeln.

Obote war nach der Veröffentlichung eines Berichts von Amnesty International über grausame Folterungen von Zivilisten durch Armeeangehörige vor wenigen Wochen wieder einmal unter außenpolitischen Druck geraten.

Spielraum am Bau

al – Mit pauschalen Daten und Argumenten zu arbeiten und Diskussionen zu führen, ist leider eine *weit verbreitete Praxis.* Dies *gilt für* die Suche nach Lösungsansätzen bei der Problematik der Arbeitslosigkeit ebenso wie beispielsweise in der *Frage* des *Wohnungsmarktes.* Die Bausparkasse Wüstenrot hat, da letzterer Fragenkomplex die weiteren Aussichten der Geschäftsentwicklung der *Bausparbranche* direkt berührt, in einer Analyse den Versuch unternommen, vorhandenes Datenmaterial aufzuschlüsseln *und zu Folgerungen* zu kommen. Fazit: Die mittel- und längerfristigen Aussichten für den Entwicklungsspielraum im Wohnungssektor *sind deutlich freundlicher, als es* die aktuellen Gesamtzahlen zum Beispiel der Baugenehmigungen, die in den Keller gerutscht sind, vermuten lassen.

Ausschlaggebend für diese Erkenntnis ist, was durchaus einleuchtet, daß es im Laufe der Jahre zu einer ausgeprägten regionalen Differenzierung in der Wohnungsbautätigkeit gekommen ist. Darüber hinaus sind die Trends bei der Betrachtung der Bau- und Wohnformen sehr unterschiedlich. Tatsache ist, daß trotz stagnierender oder rückläufiger Gesamtbevölkerung in der Bundesrepublik die Zahl der Privathaushalte noch bis Mitte der neunziger Jahre zunehmen wird.

Wachsende Bestände an leeren *Wohnungen in bestimmten Baufor*men und Gebieten schließen deshalb nicht aus, andernorts oder in anderen Bauformen auch weiterhin neu bauen zu müssen. Für die über dreißig deutschen Bausparkassen und andere Baufinanzierer ist dies eine sicherlich beruhigende Feststellung. Doch wird ihnen bei der Aufteilung des „Kuchens" noch viel Beweglichkeit und Einfallsreichtum abverlangt werden.

Asean

sg. – Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann, der heute zu einer Reise nach Südostasien aufbricht, hat sich vorgenommen, seine Gesprächspartner in den Asean-Ländern davon zu überzeugen, daß eine neue Gatt-Runde mit dem Ziel, weitere Handelshemmnisse abzubauen, auch ihrem Außenhandel nutzen werde. Nun ist eine solche Gatt-Runde, die bisher von einer Reihe von Entwicklungsländern blockiert wird, angesichts ständig größer werdender protektionistischer Drohungen im Welthandel in der Tat dringend nötig. Dem reisenden Minister ist gewiß Erfolg zu wünschen. Zweifel daran aber sind geboten. Die Industrieländer, an der Spitze die Europäische Gemeinschaft, stehen keineswegs besonders ordentlich da. Ihr protektionistisches Sündenregister ist lang, und der Wirtschaftsminister muß damit rechnen, daß es ihm auf seiner Reise vorgehalten wird.

AUSSENWIRTSCHAFT / Der Wirtschaftsminister reist heute nach Südostasien

Bangemann will Asean-Länder für eine neue Gatt-Runde gewinnen

H.-J. MAHNKE, Bonn

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann will die Asean-Staaten gewinnen, sich für eine neue Liberalisierungsrunde im Welthandel zu engagieren. Dieses Thema steht im Mittelpunkt der Gespräche, zu denen der *Minister heute nach Singapur, Malaysia, Thailand* und *Indonesien* aufbricht. Denn es ist nach wie vor unklar, ob es im September zu einer neuen Gatt-Vorbereitungskonferenz hoher Beamter, wie sie auf dem Bonner Weltwirtschaftsgipfel ins Auge gefaßt worden war, kommen wird. *Einige Entwicklungsländer legen sich weiterhin quer.*

Bangemann geht es auf seiner zweiwöchigen Reise neben dem Ausbau der bilateralen Wirtschaftsbeziehungen vor allem um handelspolitische Fragen. Grundsätzlich unterstützen die Mitgliedsländer der südostasiatischen Gemeinschaft Asean die Bemühungen der Industrieländer um eine neue Welthandelsrunde im Rahmen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt), die nach den Wunschvorstellungen der USA und der meisten EG-Staaten bereits auf Ministerebene im nächsten Jahr beginnen soll.

Auch die *Asean-Staaten* sehen *darin* ein wichtiges Mittel, um die protektionistischen Tendenzen im Welthandel einzudämmen. Denn ein offenes multilaterales *Welthandelssystem* nutzt auch den Entwicklungsländern bei der Lösung ihrer Probleme mehr als die Abschottung ihrer Märkte und bilaterale Regelungen. So haben sich die Asean-Staaten auch Anfang Mai von der zurückhaltenden Erklärung von 22 Entwicklungsländern distanziert.

Bangemann will die Asean-Staaten für ein stärkeres Eintreten für die Gatt-Runde innerhalb der Dritten Welt gewinnen. Denn erst vor zehn Tagen mußte sich der Gatt-Rat in Genf nach einer Nachtsitzung auf unbestimmte Zeit vertagen, ohne ein Einvernehmen über ein „hochrangiges Treffen" zur Vorbereitung einer neuen Runde erzielen zu können. Wenn die EG ein solches Treffen für den 9. September ohne Vorbedingungen vorgeschlagen hatte, widersetzte sich eine kleine Gruppe von Entwicklungsländern diesem Plan.

Gegenwärtig laufen noch die Konsultationen, um die Vorbereitungskonferenz im September zu ermöglichen. *Aber die USA* haben bereits ein anderes Vorgehen im Visier. Sie spielen mit der Idee einer Sondersitzung der Gatt-Vertragsparteien, die einberufen werden müßte, wenn sich *die* Mehrheit der Mitglieder dafür ausspricht. Bisher stehen nach Ansicht von Beobachtern 40 Staaten hinter diesem Vorschlag, notwendig wären 46.

Bei der Skepsis der Entwicklungsländer spielt auch eine Rolle, daß bisher die *Verpflichtungen aus* der letzten Gatt-Runde (Tokio-Runde), die 1979 beendet wurde, als auch aus dem Arbeitspapier von 1982 von den Industriestaaten nicht erfüllt wurden. Vielmehr hat in den letzten Jahren sowohl die Zahl als auch das Volumen der Behinderungen zugenommen.

Obwohl die grundsätzliche Position der Bundesrepublik und der Asean-Staaten in diesen Fragen nicht weit auseinander liegen, wird es Bangemann schwer haben, seine Verhandlungspartner in konkreten Fragen von der Ernsthaftigkeit der EG-Politik zu überzeugen. So strebt beispielsweise Thailand bei den demnächst anstehenden Verhandlungen über eine Verlängerung des Ende 1986 auslaufenden Tapioka-Selbstbeschränkungsabkommens eine höhere Einfuhrquote an. Die EG zeigt sich mit Rücksicht auf ihre Getreidebauern hart. Selbst innerhalb der Bundesregierung gibt es unterschiedliche Ansichten.

Für eine gewisse Unruhe hat auch die immer wieder von der EG-Kommission vorgeschlagene Steuer auf pflanzliche Fette und Öle für die Ernährung gesorgt, wovon die Lieferungen aus Malaysia und Indonesien betroffen wären. Diese zusätzliche Steuer lehnt die Bundesregierung ab. *Fortschritte bei der Gatt-Runde* sind nur möglich, wenn die EG bei Agrarprodukten zu Konzessionen bereit ist. Dabei geht es nicht nur um den *Marktzugang, sondern auch um* Subventionen. Ein Drittel der EG-Agrarausgaben entfielen 1984 auf Exportbeihilfen.

US-AKTIENMÄRKTE

Defizitdebatte: Wall Street glaubt an einen Durchbruch

H.-A. SIEBERT, Washington

Dies ist eine entscheidende Woche für Amerika und die Weltwirtschaft, und entsprechend groß ist die Nervosität an den US-Aktienmärkten. Der *Kongreß geht am Freitag in die Som*merferien; bis dahin muß eine Einigung über den Haushalt 1986, der am 1. Oktober beginnt, erzielt sein. Auf dem *Tisch liegt* ein *Kompromiß* des Senats. Alles hängt jetzt von Präsident Reagan und dem demokratischen Sprecher des Repräsentanten*hauses, O'Neill, ab. Jeder muß nach*geben: der eine auf der Einkommensseite, der andere bei den Renten.

Außerdem legt das Weiße Haus seinen mittjährlichen Konjunkturbericht vor, der für das zweite Halbjahr ungewöhnlich optimistisch ist. Wie schon durchsickerte, wird die preisbereinigte wirtschaftliche Wachstumsrate für 1985 zwar von 3,9 auf drei Prozent gesenkt. Von Juli bis Dezember soll sich das Tempo jedoch auf fünf Prozent beschleunigen, was gegenüber den mageren 0,3 und 1,7 Prozent im ersten und zweiten Quartal (Jahresraten) ein gewaltiger Sprung wäre. Der Chef des wirtschaftlichen Beraterstabes, Beryl Sprinkel, hat bereits leicht steigende Zinsen vorausgesagt.

Vor diesem konjunkturellen Hintergrund sind klare Signale, daß mit dem Abbau des riesigen Budgetdefizits (1985: 203 Mrd. Dollar) endlich ernst gemacht wird, noch dringender. Denn nur so können in den USA und weltweit die immer noch viel zu hohen Realzinsen gedrückt werden. Vorgeschlagen hat der Senat einen Importzoll in Höhe von fünf Dollar je Barrel Rohöl und Mineralölprodukte (158 Liter) sowie eine Inflationsanpassung der Renten und Einkommensteuern nur in jedem zweiten Jahr. Gekoppelt mit Ausgabenkürzungen würde dadurch das Defizit im Finanzjahr 1986 um 65 und in drei Jahren um 338 Mrd. Dollar reduziert.

Die Einnahmen aus dem Ölzoll in drei Haushaltsjahren werden auf 25 *Mrd. Dollar* veranschlagt, während die neue Anpassungsautomatik zwölf und sieben Mrd. Dollar einspart. An der Zapfsäule würde sich eine Gallone Benzin *(3,78 Liter)* um *zwölf Cent* oder 34 Pfennig verteuern. In den USA ist Sprit allerdings immer noch halb so teuer wie in Europa. Für die Republikaner im Senat ist der Einfuhrzoll keine Steuer. So wollen sie Reagan, der höhere Steuern ablehnt, ein Ja abringen.

Folgt man der Wall Street, dann hängt die Forsetzung der Hausse vom Defizit ab. An der New York Stock Exchange führte die Unsicherheit zu starken Kursschwankungen. Im Wochenverlauf fiel der Dow-Jones-Industrie-Index um 2,46 (Freitag: plus 3,47) auf 1357,08, der umfassende Nyse-Index sogar um 1,91 (plus 0,11) auf 111,35 Punkte. Devisenhändler in Manhattan sind überzeugt, daß eine Budget-Lösung in Sicht ist. Der Dollar sackte Freitag von 2,8720 auf 2,8250 Mark, verglichen mit 2,8780 (2,8698) in Europa.

Keine Impulse vom Dollar

Von ERWIN SCHNEIDER

Grau bleibt alle Aufschwungs-*Theorie* an den *internationalen* Rohstoffmärkten. Denn nach dem kräftigen Fall der amerikanischen Währung in diesem Monat – der Dollar verlor gegenüber dem Monatsanfang knapp 20 Pfennig (oder über sechs Prozent) und gegenüber dem Jahreshöchststand von 3,47 Mark Ende Februar sogar 60 Pfennig (oder mehr als 17 Prozent) – blieben die Rohstoffe auf Talfahrt und lagen damit weiter im Baissetrend, der nun schon mehr als anderthalb Jahre andauert.

Trotz Dollarschwäche, die nach der Theorie ein Anziehen der Preise im Gefolge haben sollte, verlor der Moody's Index im Juli wiederum 1,7 Prozent und endete beim neuen Jahrestief von 900,7. Vor einem Jahr notierte er noch mit rund 1020. Auch der in englischen Pfund notierte Reuter's mußte die Abwärtsbewegung mitmachen. Am letzten Freitag erreichte er mit 1681,9 ebenfalls ein Jahrestief. Im Juli letzten Jahres stand er bei 1875. Sein Monatsverlust lag bei 4,2 Prozent, etwa in der Tendenz des gegenüber dem Dollar aufgewerteten Pfundes.

Durchgreifende Impulse vom Dollar werden auch wohl erst kommen, wenn die Talfahrt noch weitergeht. Denn weiterhin wirken sich die preisdämpfenden Faktoren – eine Abschwächung des Wachstums in den Industrieländern von fünf auf drei Prozent in diesem Jahr läßt die Nachfrage nur verhalten zunehmen und diese *trifft auf ein weiterhin* elastisches Angebot – immer noch stärker aus. Selbst bei den Rohstoffen, vor allem im NE-Metallbereich, bei denen *die Lagerbestände bei den Weiterver*arbeitern kräftig abgebaut sind, besteht kaum Aussicht auf Preiserhöhungen, weil einige Produzenten die gedrosselte Förderung dann wieder steigern würden und damit das Angebot wieder drastisch erhöhen könnten.

Was kurzfristig nicht machbar ist, sollte aber langfristig eintreten, wie es in einer Studie der Deutschen Bank heißt: „Auf längere Sicht könnten die Rohstoffpreise wieder ein stärkeres Erholungspotential haben. Hierfür spricht zum einen, daß eine merkliche Korrekturbewegung beim Dollarkurs erwartet werden kann. Zum anderen hemmt die gegenwärtige Preisschwäche die Investitionstätigkeit in neuen Rohstoffprojekten. Dies könnte in einigen Jahren zu Nachfrageüberhängen und entsprechenden Preiserhöhungen führen, wenn auch wohl kaum im Ausmaß der siebziger Jahre."

Auch das HWWA-Institut für Wirt*schaftsforschung prognostiziert, daß* das Preisniveau sich nur wenig verändern wird. Schätzungen des Instituts bis Ende 1986 sagen für Industrierohstoffe insgesamt ein Abrutschen der Preise um ein Prozent voraus, agrarische Rohstoffe sollen ein Prozent zulegen, NE-Metalle sollen um zwei Prozent billiger werden, und Nahrungs- und Genußmittel sogar um drei Prozent – gemessen auf Dollarbasis. Dabei gehen die Analytiker davon aus, daß es nicht zu größeren Verschiebungen der Wechselkursrelationen kommt.

„Unkontrolliert" und „panikartig" – das war die Stimmung an der Londoner Metallbörse, als der Zinkpreis in den letzten Wochen „wie ein Stein" fiel. Dieser Markt ist die berühmte Ausnahme von der Regel, denn während die Spekulation sich an den Rohstoffmärkten weitgehend ruhig verhält, haben sich hier viele Haussiers engagiert, die nun zur Liquidation gezwungen werden, weil sie die Schwäche des NE-Metalls falsch eingeschätzt hatten. Denn Zink hatte den Ruf einer Sonderstellung, weil die Weltvorräte lange als unterdurchschnittlich eingeschätzt wurden. Mittlerweile aber übertrifft die Produktion (im Mai 435 000 Tonnen) wieder den Verbrauch (405 000 Tonnen).

Einen überraschenden Anstieg machte der Zuckerpreis in der letzten Woche, als zahlreiche Nachrichten über Dürren in den Produzentenländern eintrafen. Aber an den Märkten hat sich auch die Annahme verdichtet, daß Brasilien mit seiner Exportbeschränkung in den nächsten beiden Jahren Ernst machen wird. *Auch bei anderen Herstellern* zeigt der niedrige Preis erste Reaktionen auf die Zuckerproduktion, schreibt der Terminmarkt des Brokerhauses *Hornblower & Co.*

Am Kaffeemarkt dagegen setzt sich der Preisrückgang unverändert fort, daran hat auch die Senkung der Exportgrundquote um eine Million auf 59 Millionen Sack durch die Internationale Kaffeeorganisation zum Monatsbeginn – erwartungsgemäß – nichts geändert. Das Überangebot wird sogar weiter wachsen, denn nach Schätzungen des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums wird das Erntejahr 1985/86 bei durchweg ausgezeichneter Qualität mit 99,1 Millionen Sack einen neuen Produktionsrekord bringen und das bisherige Rekordjahr 1981/82 noch um eine Million Sack übertreffen. Mittlerweile, so lauten die Schätzungen, erreichen die Kaffeebestände rund die Hälfte des Jahresverbrauchs.

Rohstoffe	Börse	Einheit	Ende Juli 1985	Ende Juni 1985	Hoch 1985	Tief 1985
Kupfer	L	£/t	1113,5	1093,5	1342,5	1037,75
Zink	L	£/t	551	631,5	851	520
Zinn	L	£/t	9101	9557,5	10265	9052,5
Blei	L	£/t	287,25	304,25	395	282,50
Aluminium	L	£/t	718,25	766,25	1060,25	712,75
Nickel	L	£/t	3613,5	3995	4927,5	3527,5
Gold	L	$/Unze	319,4	316,5	329,9	285
Silber	L	p/Unze	432,95	471,65	576,9	432,95
Platin	L	£/Unze	193,15	205,5	252,4	191,05
Weizen	C	Cts/bu	292,87	318,25	373,37	292,87
Mais	C	Cts/bu	241	269,5	285,62	241
Kakao[1]	L	£/t	1708,5	1706,5	2266,5	1663,5
Kaffee[1]	L	£/t	1487,5	1913,5	2423,5	1427,5
Zucker	L	£/t	114	85	122,5	82
Sojaöl	C	Cts/lb	26,12	30,04	33,03	25,59
Baumwolle[2]	Li	Cts/kg	59,75	61,9	71,95	59,75
Schweißwolle	S	Cts/kg	607	608,5	650,5	555
Kautschuk	L	p/kg	64,5	67,5	73,75	63,75
Indices:						
Moody's (31. 12. 31 = 100) New York			900,7	916,2	973,4	900,7
Reuter's (31. 9.31=100) London			1681,9	1754,3	2101,4	1681,9

[1]) Zweite Abladung L = London C = Chicago S = Sydney Li = Liverpool
[2]) A-Index-Preis
Zusammengestellt von der Commerzbank AG

AUF EIN WORT



„Die Subventionen für die Landwirtschaft, die Stahlindustrie, die Werften, bedeuten im Regelfall Verhinderung von Zukunftsinvestitionen an anderer Stelle."

Otto Schlecht, Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft.
FOTO: SVEN SIMON

Ifo: Einzelhandel investiert weniger

dpa/VWD, München

Der Einzelhandel in der Bundesrepublik wird 1985 nach Angaben des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung (München) real weniger investieren als im Vorjahr. Die derzeitige Zurückhaltung der Konsumenten verhindere, daß das durch die Beschäftigungszulage erreichte Investitionsniveau erhalten bleibe. Nach einem Plus von vier Prozent 1984 rechnet das Ifo für dieses Jahr mit Investitionen von wieder 7,4 Milliarden DM (real minus 1,6 Prozent). Besonders der Mittel*stand halte sich zurück,* während Warenhäuser und Verbrauchermärkte weiter wachsen wollen. Im Vorjahr waren vor allem die Bauinvestitionen *gestiegen.* Am *Ifo-Investitionstest* hatten sich 1000 Unternehmen beteiligt, sie stellen rund 23 Prozent des Branchen-Umsatzes.

FORSCHUNGSMINISTERIUM

Humanisierung der Arbeit im Bonner Modellversuch

SABINE SCHUCHART, Bonn

Fortschritte bei der Humanisie*rung des Arbeitslebens und wirt*schaftliche Produktionsweise schließen sich nicht aus, sondern stehen in enger Wechselwirkung zueinander. *Darauf hat Hans Peter Lorenzen,* Referatsleiter des Projekts „Humanisierung des Arbeitslebens" im Bundesministerium für Forschung und Technologie *bei der Vorstellung des Bran*chenprojekts „Tischlerhandwerk" hingewiesen.

Seit 1982 werden im Rahmen dieses Projekts in zehn Handwerksbetrieben Modellversuche unter wissenschaftlicher Begleitung durchgeführt, die für die zur Zeit im Handwerk erforderliche Umstellung auf neue Technolgien, Werkstoffe und Arbeitsformen neue Lösungsmöglichkeiten erarbeiten. Dabei sollen effiziente Fertigungsverfahren entwickelt werden, die zugleich eine menschengerechte Gestaltung der Arbeitsplätze beinhalten und Belastungen für den Arbeitnehmer abbauen. Kleine Handwerksbetriebe wären mit dieser Aufgabe überfordert.

Bis *März 1985* sind in das Projekt, das nach Angaben von Lorenzen noch etwa drei bis vier Jahre weiterlaufen wird, insgesamt 15,2 Mill. Mark geflossen. Es ist *Teil des 1974* ins Leben gerufenen Programms „Humanisierung des Arbeitslebens" der Bundesregierung, für das in diesem Jahr Haushaltsmittel von rund 103,5 Mill. Mark angesetzt sind. Im Rahmen dieses Programms sind bereits ähnliche Branchenprojekte unter anderem in der Textilindustrie, dem Bergbau und in der Gießereiindustrie gefördert worden. Bis Ende 1984 wurden für das Programm insgesamt 853 Mill. Mark aufgewandt.

RAFFINERIEN

Niedersachsen glaubt an eine Lösung in Wilhelmshaven

JAN BRECH, Hamburg

„Wenn man glaubt, daß es eine Lösung gibt, ist es auch legitim, dafür zu kämpfen." Mit diesen Worten hat die niedersächsische Wirtschaftsministerin Birgit Breuel ihr Engagement für die Mobil-Oil-Raffinerie in Wilhelmshaven begründet. Es lägen Gutachten vor, so erklärte Frau Breuel in Hamburg, die zu dem Ergebnis kämen, daß die Anlage theoretisch kostendeckend gefahren werden könne. Die Raffinerie sei das Herzstück für die Region, das nicht so ohne weiteres aufgegeben werden dürfe.

Die Gründung der German Oil GmbH, die als Betriebsgesellschaft fungieren soll, habe durch die finanzielle Beteiligung des Landes Niedersachsen einen ordnungspolitischen Fehler, räumte Frau Breuel ein. Das Land habe jedoch nur Parkplatz-Funktion. Es stehe definitiv fest, daß Niedersachsen keine unternehmerische Verantwortung übernehmen werde. *Es gebe potentielle Partner,* die sofort eintreten würden, wenn man mit Mobil Oil zu tragbaren Vereinbarungen komme.

Auch käme es nicht in Frage, daß Produkte aus der Wilhelmshavener Raffinerie staatlich subventioniert würden, um den Markt zusätzlich zu stören. Nach Ansicht von Frau Breuel könnte in Wilhelmshaven verarbeitetes Rohöl Importe ersetzen, die bislang über Rotterdam für den deutschen Markt bezogen werden.

Bis zu welchem Zeitpunkt die Verhandlungen mit Mobil abgeschlossen sein könnten und zu den Erfolgsaussichten machte Frau Breuel keine Angaben. Die von Mobil Oil beschlossene Betriebsstillegung ist inzwischen vollzogen. Die Anlage ist „eingemottet" worden. Von den rund 300 Mitarbeitern sind nach Angaben von Mobil Oil 225 versorgt.

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT / Schritt zu besserem Verbraucherschutz

Neue Richtlinie zur Produkthaftung

WILHELM HADLER, Brüssel

Der Hersteller eines fehlerhaften Produktes muß künftig grundsätzlich auch dann für dadurch verursachte Schäden haften, wenn ihm kein Verschulden an dem Fehler nachgewiesen werden kann. Dies ist der Kern einer EG-Richtlinie, die der Ministerrat jetzt nach fast neunjährigen Beratungen verabschiedet hat. Sie zwingt die meisten Mitgliedsländer, ihre Bestimmungen über die Produkthaftung umzustellen. *Die* Gemeinschaftsinstanz betrachtet die Direktive trotz mancher erforderlich gewordenen Einschränkungen als einen bedeutsamen Schritt zur Stärkung des Verbraucherschutzes.

„Nur bei einer verschuldensunab*hängigen Haftung des Herstellers"* – so heißt es in der Begründung der Richtlinie – „kann das unserem Zeitalter fortschreitender Technisierung eigene Problem einer gerechten Zuweisung der mit der modernen technischen Produktion verbundenen Risiken in sachgerechter Weise gelöst werden." Der Rat glaubt, daß die Neuregelung erlaubt, die Kosten und die Dauer von Rechtsstreitigkeiten zu verringern und den Opfern einen angemessenen Schadenersatz zukommen zu lassen.

Die Richtlinie muß bis 1988 in nationales Recht umgesetzt werden. Sie betrifft sowohl Tod und Körperverletzungen wie Sachschäden. Für letztere *ist der Geltungsbereich* jedoch auf Gegenstände des privaten Ge- und Verbrauchs begrenzt. Um eine allzu große Zahl von Streitfällen auszuschließen, wurde ferner eine Selbstbeteiligung der Anspruchsberechtigten in Höhe von 500 Ecu (rund 1120 DM) festgelegt.

Die Haftung darf sich zudem nur auf bewegliche Sachen erstrecken, die industriell hergestellt werden. Ausgeschlossen sind also landwirtschaftliche Produkte und Gartenerzeugnisse. Zum Beweis der Fehler*haftigkeit des Produktes ist nach der* Richtlinie „nicht auf dessen mangelnde Gebrauchsfähigkeit, sondern auf einen Mangel an Sicherheit abzustellen, die von der Allgemeinheit berechtigterweise erwartet werden darf".

Eine gerechte Verteilung der Risiken bedinge jedoch auch, daß es dem Hersteller möglich sein müsse, sich von der Haftung zu befreien, falls er den Beweis für ihn entlastende Umstände erbringt. So entfällt die Haftung unter anderem, wenn der Nachweis erbracht wird, daß der vorhandene Fehler nach dem Stand der Wissenschaft und Technik zu dem Zeitpunkt, zu dem das Produkt in den Verkehr gebracht wurde, nicht erkannt werden konnte. Jeder EG-Staat kann vorsehen, daß die Gesamthaftung für Personenschäden auf einen Betrag von 70 Mill. Ecu (rund 157 Mill. DM) begrenzt wird.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Wirtschaftspolitik auf dem Prüfstand
Entwicklung 1982 – 1985 in der Bundesrepublik Deutschland

Die Wirtschaft wächst wieder
Wachstum des Sozialproduktes in %
−1,0 +1,3 +2,6 +2,5

Die Inflation ist zurückgedrängt
Preisanstieg in %
+5,3 +3,3 +2,4 +2,5

Die Staatsfinanzen gesunden
Haushaltsdefizite in Mrd DM
−55 −46 −41 −29

Aber die Arbeitslosigkeit hält an
Arbeitslose in Mio
1,83 2,26 2,27 2,28

1982 1983 1984 1985 (Schätzung)
© Globus 5872

Nach der Rezession der Jahre 1981/82 befindet sich die deutsche Wirtschaft wieder auf Wachstumskurs. Und es sprechen alle Anzeichen dafür, daß es in der nahen Zukunft dabei bleiben wird. Gleichzeitig wurde auch die Inflation nachhaltig bekämpft, so daß sie im letzten Herbst erstmalig wieder unter drei Prozent fiel. Nur bei der hohen Zahl der Arbeitslosen deutet nicht viel auf eine baldige Besserung hin. QUELLE: GLOBUS

Mehr Aufträge gebucht

Frankfurt (dpa/vwd) – Der Maschinen- und *Anlagenbau in der Bundes*republik hat im Juni real zehn Prozent mehr Aufträge verbucht als im Juni 1984. Nach Angaben des Verbandes *Deutscher Maschinen- und Anla*genbau (VDMA), Frankfurt, sind die Inlandsbestellungen dabei um preisbereinigt neun Prozent, die Auslandsorders um real elf Prozent gestiegen. Der Auftragsbestand hatte im Juni eine Reichweite von 6,2 Monaten gegenüber 5,5 Monaten im Juni 1984. In dem von kurzfristigen Schwankungen weniger beeinflußten Dreimonatsvergleich von April bis Juni stiegen die Bestellungen um 17 Prozent, wobei die Aufträge aus dem Inland um 13 Prozent, die aus dem Ausland um 21 Prozent höher ausfielen.

Einzelhandels-Riesen

München (dpa/vwd) – Große Einzelhandelszentren sollen künftig nicht mehr überall in Bayern gebaut werden dürfen. Wirtschaftsminister Anton Jaumann kündigte vor Vertretern des Fleischerhandwerks in München an, daß diese Großprojekte künftig in kleinen Orten nicht mehr genehmigt würden, um den Verdrängungswettbewerb zu bremsen. Die Staatsregierung habe beschlossen, das geltende Landesentwicklungsprogramm dahingehend zu ändern. Zwei *Drittel der bisher möglichen* Standorte sollen für große Einzelhandelsprojekte gesperrt werden. Gegen den „Vernichtungswettbewerb" im *Einzelhandel forderte Jaumann Maß*nahmen des Gesetzgebers. Er kündigte Vorschläge zur Novellierung des Kartellgesetzes an.

Zehnjahresprogramm

Brüssel (AP) – Die Europäische Gemeinschaft hat ein Zehnjahresprogramm für moderne Fernmelde- und Medientechnik gestartet. In der *18monatigen* Eingangsphase des Programms mit Namen RACE sollen dafür, wie es in Brüssel hieß, 28 Millionen Europäische Rechnungseinheiten Ecu (ein Ecu = 2,25 Mark) aufgewandt werden. Als Hauptziele des Programms wurden genannt, die Zusammenarbeit der europäischen Hersteller und Nutzer der modernen Technik zu erreichen, einen Markt zu schaffen, der sich mit dem amerikanischen und japanischen messen *kann,* sowie europäische Firmen in die Lage zu versetzen, weltweit profitable Investitionen in Forschung und Entwicklung zu tätigen. RACE soll sich auf die Entwicklung EG-weiter integrierter „Breitband"-Kommunikationstechniken konzentrieren.

Zwei WestLB-Anleihen

Düsseldorf (Py.) – Die WestLB-Niederlassung Hongkong und die WestLB-Finance N. V. Curaçao wollen je eine Auslandsanleihe auflegen. Die Hongkong-Niederlassung denkt *im Rahmen eines Zins-Swaps an die* Ausgabe von „Certificates of deposit" über 200 Mill. Hongkong-Dollar mit einem Zinssatz von 9,625 Prozent bei einem *Ausgabekurs* von *100 Prozent* und einer Laufzeit von 5 Jahren mit vierteljährlicher Zinszahlung. Die WestLB-Tochter in Curaçao will eine 50-Mill-Austral-Dollar-Anleihe begeben. Ihre Konditionen: 12⅝ Prozent Verzinsung, Ausgabekurs 100⅝ Prozent, Laufzeit 5 Jahre, Effektivverzinsung 12,45 Prozent. Beide Anleihen werden von einem internationalen Konsortium übernommen.

Devisenkonten

Buenos Aires (VWD) – Die argentinische Zentralbank hat am Wochenende die Schaffung von staatlich garantierten Bankkonten für Deviseneinlagen angekündigt. Mit dem Schritt soll zum einen ausländisches Kapital angezogen und zum anderen ein Run auf Deviseneinlagen verhindert werden, wenn vom 1. August an wieder *Abhebungen* von *Devisen*konten in beschränktem Umfang möglich sind. Auf die staatlich garantierten Konten müssen nach Angaben der Zentralbank Devisen im Gegenwert von mindestens 1000 Dollar eingezahlt werden. Die Einlagen müssen eine Laufzeit von mindestens 60 Tagen haben. Alle dazu berechtigten Banken können die neuen Konten anbieten, das Geld wird aber von der Zentralbank gehalten.

Wochenausweis

	23.7.	15.7.	23.6.
Netto-Währungsreserve (Mrd.DM)	62,9	61,8	61,0
Kredite an Banken	105,8	102,3	100,0
Wertpapiere	3,5	3,5	3,8
Bargeldumlauf	107,5	109,5	106,7
Einl. v. Banken	47,2	50,0	39,1
Einlagen v. öffentl. Haushalten	11,9	4,5	13,8

HOECHST

Kunststoff-Geschäft in USA abgegeben

dpa/VWD, Frankfurt

Die Hoechst AG, Frankfurt, will sich von Teilen ihres verlustreichen Kunststoff-Geschäftes in den USA lösen. Wie der Chemiekonzern mitteilte, wird sie ihre Anlagen für Monostyrol und Polystyrol an die Huntsman Chemical Corporation in Salt Lake City/Utah verkaufen. Eine Absichtserklärung sei bereits unterzeichnet worden. Über die Höhe des Verkaufspreises wurden jedoch keine Angaben gemacht.

Die betroffenen Anlagen, in denen Polystyrol mit einer Kapazität von insgesamt 270 000 Jahrestonnen hergestellt wird und 300 bis 400 Mitarbeiter beschäftigt sind, hatte Hoechst 1974 gekauft. In dem erst 1980 in Bayport, Texas, fertiggestellten Werk will Hoechst allerdings die Kapazitäten für 400 000 Jahrestonnen Monostyrol, dem Ausgangsprodukt von Polystyrol, im Namen und auf Rechnung von Huntsman weiter betreiben. Nicht betroffen sind lediglich die Anlagen für Polyethylen.

GROSSBRITANNIEN / Bis 1988 sollen noch einmal acht Milliarden Pfund in die Staatskassen fließen

Erfolge der Privatisierung sind unaufhaltsam

WILHELM FURLER, London

Die Regierung Thatcher hat ihr Programm zur Privatisierung von Staatsunternehmen zur führenden „Wachstumsbranche" in Großbritannien aufsteigen lassen. Dies wird den jüngsten Privatisierungsplänen zufolge, wie sie jetzt vom zuständigen Staatssekretär im Schatzamt, John Moore, vorgetragen worden sind, immer deutlicher. So dürfte allein in den nächsten zwei Finanzjahren, also 1986/1987 und 1987/1988 (jeweils zum 1. April), aus dem Verkauf von staatlichem Wirtschaftsbesitz so viel in die Staatskasse fließen, wie bei der gesamten bisherigen Privatisierungsaktion seit Amtsantritt der Regierung Thatcher vor sechs Jahren einschließlich des laufenden Finanzjahres nicht zusammengekommen ist.

Wenn das jetzige Finanzjahr Ende März 1986 abläuft, ist die bisherige Gesamt-Erlösmarke seit 1980 von acht Milliarden Pfund oder gut 32 Mrd. DM voraussichtlich überschritten. Aber allein der geplante Verkauf des Staatskonzerns British Gas wird heutigen Schätzungen zufolge diesen Betrag mühelos einbringen. Um eine Überbelastung der Kapitalmärkte zu verhindern, wird der Börsenverkauf von British Gas allerdings in vier Tranchen zu jeweils rund zwei Mrd. Pfund pro Jahr aufgeteilt.

Während allein die Teilbezahlung von British Gas zu 50 Prozent in den beiden kommenden Finanzjahren bereits vier Mrd. Pfund in die Staatskassen spülen wird, kommen weitere 1,2 Mrd. Pfund für die dritte und letzte Tranche des mit *großem Erfolg* privatisierten Telefon- und Telekommunikationskonzerns British Telecom hinzu. Damit bleibt ein Betrag von weniger als drei Mrd. Pfund, um die bislang einschließlich dieses Finanzjahres insgesamt aus der Privatisierung erzielten acht Mrd. Pfund zu übertreffen. Daß dies ein leichtes sein wird, zeigt der von Staatssekretär Moore vorgezeichnete Privatisierungskalender bis zum Ende der Amtsperiode der gegenwärtigen Regierung (voraussichtlich Mitte 1988).

Darin sind neben British Gas so bedeutende Unternehmen wie der Triebwerke-Hersteller Rolls Royce, die für die meisten Zivilflughäfen des Landes – unter anderem Heathrow und Gatwick – zuständige British Airports Authority oder die National Bus Company eingetragen. Ebenfalls bis zu den nächsten Parlamentswahlen soll darüberhinaus die Privatisierung *des sehr erfolgreichen* Ersatzteile-Herstellers und Tochterunternehmens des staatlichen Automobilkonzerns British Leyland, Unipart, der Börsenverkauf des nordirischen Unternehmens Shorts, das Flugzeuge für den Regional- und Kurzstreckenverkehr herstellt, und die Veräußerung des Rüstungsunternehmens Royal Ordnance Factories über die Bühne gebracht worden sein.

Wie das Privatisierungsprogramm der Thatcher-Administration bisher an Dynamik gewann, zeigen folgende Beispiele: In den ersten vier Jahren der Amtszeit, also zwischen 1979/80 und 1982/1983, kamen aus Entstaatlichungsaktionen *(50 Prozent des Öl*konzerns Britoil, des Nuklearchemie-Unternehmens Amersham International und des staatlichen Hafenverbundes sowie weitere Anteile am Ölkonzern BP) gerade 1,8 Mrd. Pfund zusammen. Im Finanzjahr 1983/1984 waren es schon 1,2 Mrd. Pfund. Und im letzten Jahr 1984/1985 verhalf der Verkauf der ersten Tranche der British Telecom-Privatisierung, der allein schon 1,35 Mrd. Pfund *einbrach*te, zu einem Zufluß von insgesamt 2,3 Mrd. Pfund. Mit geschätzten über drei Mrd. Pfund wird aber das laufende Finanzjahr 1985/1986 zum bislang erfolgreichsten Privatisierungsjahr.

Im übrigen hat sich die Regierung Thatcher jetzt entschlossen, in einer weiteren Privatisierungsaktion die staatlichen Marine-Werften in Devonport (Plymouth) und Bosyth unter privates Management zu stellen. Wie Verteidigungsminister Heseltine vor dem Parlament erklärte, werden „kompetente britische Firmen" aufgefordert, Angebote für eine privatwirtschaftliche Führung des Werftbetriebs in den beiden „Royal Dockyards" einzureichen.

RENTENMARKT / Südafrika-Anleihen unter Druck

Freundliche Stimmung

Einer der wichtigsten Gesprächsstoffe der letzten Woche am deutschen Rentenmarkt waren die angesichts der politischen Entwicklung stark unter Druck geratenen Südafrika-Anleihen, für die zum Wochenende allerdings wieder auf niedriger Basis verstärkte Kaufbereitschaft registriert wurde.

Doch wegen des aufgelockerten Geldmarktes blieb die Stimmung freundlich und die Aussichten werden von der Baden-Württembergischen Bank mit „weiterhin zuversichtlich" beschrieben. Die neue Bundesanleihe mit einem Nominalzins von 6,75 Prozent – ebenso wie die Schleswig-Holstein-Anleihe – wurde zwar nicht mit Begeisterung aufgenommen, man war jedoch zufrieden, daß der Ausgabekurs unter pari blieb. Die Durchschnittsrendite erreichte zum Wochenende mit 6,57 Prozent ein neues Zwischentief. (DW.)

Emissionen	26.7. 85	19.7. 85	28.12. 84	30.12. 83	30.12. 82
Anleihen von Bund, Bahn und Post	6,21	6,29	6,58	7,88	7,45
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	6,37	6,43	6,72	7,72	7,04
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	6,24	6,34	6,56	7,83	7,61
Schuldverschreibungen der Industrie	6,69	6,87	6,94	8,29	8,24
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	6,28	6,43	6,65	7,90	7,65
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,97	6,12	6,34	7,64	7,43
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,84	6,95	7,14	8,30	7,94
Inländische Emittenten insgesamt	6,28	6,41	6,64	7,89	7,63
DM-Auslandsanleihen	7,01	7,00	7,20	8,08	8,45

Mit großer Trauer erfüllen wir die schmerzliche Pflicht bekanntzugeben, daß unser langjähriger Europa-Repräsentant und Leiter unseres Hamburger Büros, Herr

Alfonso Rasch-Isla

Konsul von Kolumbien

durch ein tragisches Flugzeugunglück zusammen mit seinen nächsten Angehörigen während seines Urlaubs in Kolumbien ums Leben gekommen ist.

Mehr als drei Jahrzehnte hat Alfonso Rasch-Isla seine ganze Schaffenskraft unserem Unternehmen gewidmet. Sein großes Wissen und sein fachkundiger Rat wurden von allen Seiten stets hochgeschätzt. Ein ausgeprägtes Pflicht- und Gerechtigkeitsgefühl waren seine herausragenden Wesenszüge. Wir trauern in Hochachtung und Dankbarkeit um eine große Persönlichkeit. Er wird uns unvergessen bleiben.

Direktion und Mitarbeiter der

Flota Mercante Grancolombiana S. A.

BOGOTA / HAMBURG

BEKANNTMACHUNGEN

AMTSGERICHT KÖLN
BESCHLUSS
in der Nachlaßsache
nach dem am 14. oder 15. April 1985 verstorbenen
Heinz Günter Kaußen

I. *Nachlaßverwaltung wird angeordnet.*
Zum Nachlaßverwalter wird bestellt
Herr Steuerberater und Wirtschaftsprüfer Diplom-Kaufmann Hermann Haeck, Maria-Wald-Straße 9, 5000 Köln 41.

II. Außerdem wird Nachlaßgegenverwaltung angeordnet.
Nachlaßgegenverwalter ist
Herr Steuerberater und Wirtschaftsprüfer Diplom-Kaufmann Dr. Karl Heinz Maus, Bartmannstr. 32, 5020 Frechen

Köln, den 17. Juli 1985 Amtsgericht, Abt. 23

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden† Berlin
Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp
Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm
Berater der Chefredaktion: Heinz Barth
Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns, (stellv.)
Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65
1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565
2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

FINANZANZEIGEN

Royal Dutch

N.V. Koninklijke Nederlandsche Petroleum Maatschappij
Den Haag, Niederlande

Bilanz* zum 31. Dezember	1983 hfl. Millionen	1984 hfl. Millionen
Anlagevermögen		
Finanzanlagen		
Beteiligungen an Gesellschaften der Royal Dutch/Shell-Gruppe	52241,4	62973,0
Umlaufvermögen		
Forderungen		
Dividendenforderungen an Gesellschaften der Royal-Dutch/Shell-Gruppe	1447,4	1809,2
Sonstige Forderungen	4,2	5,8
Bankeinlagen	121,0	134,2
	1572,6	1949,2
Kurzfristige Verbindlichkeiten		
Vorgeschlagene Schlußdividende	1447,4	1809,2
Sonstige Verbindlichkeiten	14,5	26,6
	1461,9	1835,8
Umlaufvermögen abzüglich kurzfristiger Verbindlichkeiten	110,7	113,4
Gesamtvermögen abzüglich kurzfristiger Verbindlichkeiten	52352,1	63086,4
Eigenkapital		
Vollgezahltes Kapital		
Stammaktien	2680,4	2680,4
Prioritätsaktien	1,5	1,5
	2681,9	2681,9
Aglo aus Aktienemissionen	1,6	1,6
Rücklagen aus Beteiligungen:**		
Gesetzliche Rücklage	—	6447,8
Währungsumrechnungsdifferenzen	8448,5	16001,9
Sonstige Rücklagen	41047,6	37778,0
	49496,1	60227,7
Einbehaltene Gewinne	172,5	175,2
	52352,1	63086,4

Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember	1983 hfl. Millionen	1984 hfl. Millionen
Anteil am Jahresüberschuß der Gesellschaften der Royal Dutch/Shell-Gruppe	7338,8	9531,2
Abzüglich: Verwaltungskosten	12,8	13,6
	7326,0	9517,6
Zinserträge	15,9	15,9
Gewinn vor und nach Steuern	7341,9	9533,5

Ausweis der Gewinnverteilung	1983 hfl. Millionen	1984 hfl. Millionen
Gewinn nach Steuern	7341,9	9533,5
Zuführung zur Rücklage aus Beteiligungen	4966,7	—
Zuführung zur gesetzlichen Rücklage aus Beteiligungen	—	6690,0
	2375,2	2843,5
Einbehaltene Gewinne am Jahresbeginn	169,0	172,5
Verjährte Ansprüche auf Dividenden	0,5	0,4
	2544,7	3016,4
Abzüglich: Gesamtdividenden gemäß § 36 der Satzung (einschl. der vorgeschlagenen Schlußdividende und der 4%igen kumulativen Vorzugsdividende im Betrage von hfl. 60 000 auf Prioritätsaktien)	2372,2	2841,2
Einbehaltene Gewinne am Jahresende	172,5	175,2

* Der Ausweis der Gewinnverteilung ist bereits in die Bilanz einbezogen worden.
** Nach Umrechnung zu Vergleichszwecken zum 31. Dezember 1983.

DEUTSCHE VERKEHRS-KREDIT-BANK
AKTIENGESELLSCHAFT

Jahresbilanz zum 31. 12. 1984
(in gekürzter Form)

AKTIVSEITE	TDM
Kassenbestand	47 080
Guthaben bei der Deutschen Bundesbank	390 919
Postgiroguthaben	6 537
Schecks, fällige Schuldverschreibungen Zins- und Dividendenscheine	75 380
Wechsel	5 366
Forderungen an Kreditinstitute	1 938 550
Anleihen und Schuldverschreibungen	1 276 570
Forderungen an Kunden	1 397 367
Ausgleichs- und Deckungsforderungen	6 307
Durchlaufende Kredite	8
Beteiligungen	5 990
Grundstücke und Gebäude	21 839
Betriebs- und Geschäftsausstattung	10 334
Sonstige Vermögensgegenstände	2 442
Rechnungsabgrenzungsposten	2 280
Summe der Aktiven	5 186 969

PASSIVSEITE	TDM
Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	
täglich fällig	1 309 343
mit vereinbarter Laufzeit oder Kündigungsfrist	1 896 657
Verbindlichkeiten gegenüber anderen Gläubigern	
täglich fällig	578 733
mit vereinbarter Laufzeit oder Kündigungsfrist	875 535
Frachtstundung	222 405
Spareinlagen	32 078
Eigene Akzepte und Solawechsel im Umlauf	3 500
Durchlaufende Kredite	8
Pensionsrückstellungen	6 067
Andere Rückstellungen	51 607
Sonstige Verbindlichkeiten	10 609
Rechnungsabgrenzungsposten	763
Sonderposten mit Rücklageanteil	197
Grundkapital	65 000
Offene Rücklagen	102 000
Bilanzgewinn	34 467
Summe der Passiven	5 186 969

Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1984

AUFWENDUNGEN	TDM
Zinsaufwendungen	249 350
Provisionen für Dienstleistungsgeschäfte	5 804
Gehälter, Löhne und soziale Abgaben	57 992
Altersversorgung und Unterstützung	2 751
Sachaufwand für das Bankgeschäft	16 821
Abschreibungen auf Gebäude sowie auf Betriebs- und Geschäftsausstattung	3 431
Steuern	36 007
Sonstige Aufwendungen	3 392
Jahresüberschuß	34 467
Summe der Aufwendungen	410 015

ERTRÄGE	TDM
Zinserträge aus Kredit- und Geldmarktgeschäften	231 594
Laufende Erträge aus Wertpapieren und Beteiligungen	107 020
Provisionen aus Dienstleistungsgeschäften	56 076
Andere Erträge	15 303
Erträge aus der Auflösung von Sonderposten mit Rücklageanteil	22
Summe der Erträge	410 015

	TDM
Jahresüberschuß	34 467
Einstellung aus dem Jahresüberschuß in offene Rücklagen	–
Bilanzgewinn	34 467

Berlin / Frankfurt (Main), den 22. März 1985

Die Hauptversammlung vom 26. Juli 1985 hat beschlossen, den Bilanzgewinn zur Zahlung einer Dividende von 12% auf das Grundkapital von DM 65 000 000,– und für eine Sonderausschüttung zu verwenden.

Der vollständige Jahresabschluß mit dem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk der TREUARBEIT Aktiengesellschaft – Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Steuerberatungsgesellschaft – wird im Bundesanzeiger veröffentlicht.

DEUTSCHE VERKEHRS-KREDIT-BANK
Aktiengesellschaft
DER VORSTAND
Grunhold Dr. Menche Dr. Schloßnikl



WELLA AKTIENGESELLSCHAFT DARMSTADT

Bekanntmachung über die Dividendenzahlung an die Vorzugsaktionäre

Wertpapier-Kenn-Nummer: 776563

Die ordentliche Hauptversammlung unserer Gesellschaft vom 26. Juli 1985 hat beschlossen, aus dem Bilanzgewinn des Geschäftsjahres 1984 eine Dividende von

DM 9,– je Vorzugsaktie im Nennwert von DM 50,–

vom 29. Juli 1985 an gegen Einreichung des Gewinnanteilscheins Nr. 2 unter Abzug von 25% Kapitalertragsteuer zu zahlen.

Zahlstellen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) sind neben der Gesellschaftskasse die nachstehend genannten Banken und deren Niederlassungen:

Deutsche Bank AG
Deutsche Bank Berlin AG
Dresdner Bank AG
Bank für Handel und Industrie AG
Commerzbank AG
Berliner Commerzbank AG
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank AG
Berliner Handels- und Frankfurter Bank
Delbrück & Co.
Georg Hauck & Sohn Bankiers KGaA
Hessische Landesbank – Girozentrale –
Merck, Finck & Co.

Mit der Dividende ist ein Steuerguthaben von 9/16 der Dividende verbunden, das bei inländischen, nicht von der Steuer befreiten Aktionären ebenso wie die Kapitalertragsteuer auf Einkommen- oder Körperschaftsteuer angerechnet wird.

Vom Abzug der Kapitalertragsteuer wird abgesehen, wenn ein Aktionär dem depotführenden Kreditinstitut eine Nichtveranlagungsbescheinigung des Wohnsitzfinanzamts eingereicht hat. In diesem Fall wird auch das Steuerguthaben vom depotführenden Kreditinstitut vergütet.

Der vollständige Wortlaut der Dividendenbekanntmachung wird im Bundesanzeiger veröffentlicht.

Darmstadt, den 29. Juli 1985

Der Vorstand



NORDWESTDEUTSCHE KRAFTWERKE AG

Bekanntmachung

über die Auslosung per 1.11.1985 der 6% Anleihe von 1962
– Kenn-Nr. 376510 –

In der am 22. Juli 1985 vorgenommenen Auslosung per 1.11.1985 sind folgende Endzifferngruppen gezogen worden:

14, 15, 68, 82, 91.

Als ausgelost gelten sämtliche Schuldverschreibungen, deren Nummern in den *zwei letzten Stellen (Zehner und Einer)* eine der gezogenen Zifferngruppen aufweisen. Die Einlösung der am 22. Juli 1985 ausgelosten Stücke erfolgt vom 1. November 1985 ab zum Nennwert gegen Einreichung der Schuldverschreibungen und der noch nicht fälligen Zinsscheine per 2. Mai 1986 uff. bei *nachstehend verzeichneten Zahlstellen:*

Hamburgische Landesbank – Girozentrale –
Deutsche Bank Aktiengesellschaft
Deutsche Bank Berlin AG
Dresdner Bank Aktiengesellschaft
Bank für Handel und Industrie Aktiengesellschaft
Berliner Commerzbank Aktiengesellschaft
Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg – Girozentrale –
Commerzbank Aktiengesellschaft
Deutsche Bank Saar Aktiengesellschaft
Conrad Hinrich Donner
Hessische Landesbank – Girozentrale –
Norddeutsche Landesbank – Girozentrale –
Vereins- und Westbank Aktiengesellschaft
M. M. Warburg-Brinckmann, Wirtz & Co.

Mit Ablauf des 31. Oktober 1985 hört die Verzinsung der zum 1. November 1985 gelosten Schuldverschreibungen auf.

Der Betrag etwa fehlender Zinsscheine wird vom Kapitalbetrag gekürzt.

Restanten:
Stücke mit den zweistelligen Endnummern 04, 09, 39, 49 (per 1.11.1983)
Stücke mit den zweistelligen Endnummern 05, 59, 67, 78, 86 (per 1.11.1984)

Hamburg, den 22. Juli 1985

DER VORSTAND

WELLA-HV

Wieder hohes Umsatzplus

dpa/VWD, **Frankfurt**

Bei dem Darmstädter Wella-Konzern zeigt die gute Geschäftsentwicklung keinerlei Ermüdungserscheinungen. Wie Vorstandschef K. H. Krutzki vor der Hauptversammlung sagte, ist im 1. Halbjahr bei der Wella AG der Umsatz um 11,5 Prozent und der Gewinn vor Steuern um 13,9 Prozent gestiegen. Für 1985 erwartet er weltweit eine Umsatz- und Gewinnsteigerung von rund 10 Prozent.

Diese Zahlen weckten bei Aktionärssprechern Erwartungen auf eine erneute Aufstockung der Dividende für 1985. Für 1984 werden auf die 84,88 Mill. DM Stammaktien 16 Prozent und auf die 27,12 Mill. DM Vorzüge 18 Prozent ausgeschüttet. Kapitalerhöhungspläne bestehen nach Krutzki nicht. Die Kapitalausstattung sei – gemessen an der Bilanzsumme – bei der AG mit 54 und in der Gruppe mit 37 Prozent voll ausreichend.

US-AUTOMOBILE / *Streik kann Detroit zurückwerfen*

Gewinne sinken wieder

H.-A. SIEBERT, **Washington**

In Detroit wird der Streik der mehr als 21 000 Teamsters, die in allen 50 US-Bundesstaaten die Autos von den Montagewerken zu den Händlern transportieren, sehr ernst genommen. Wenn er länger andauert, wird er sich negativ auf die allgemeine Konjunktur und die Gewinne der Hersteller *auswirken. Die Hersteller sitzen auf* Lagerbeständen, die für 60 bis 65 Tage ausreichen. Aber nicht ein einziges Auto wird bewegt. Betroffen sind auch alle Importe.

Die US-Unternehmen wollen so lange weiterproduzieren, wie Abstellplätze vorhanden *sind*. Die Lastkraftwagen-Fahrer verlangen höhere Löhne auch als Ersatz für die Konzessionen, die sie den Konzernen während der Absatzkrise vor vier *Jahren* gewährt haben. Ins Auge stechen die Supergewinne der letzten Jahre. Die „car haulers" verdienen elf bis 13 Dollar je Stunde; bezahlt wird nach den gefahrenen Meilen. Ein typischer Fahrer sitzt mehr als 60 Wochenstunden *hinterm Steuer* und *erhält dafür* 43 300 Dollar im Jahr.

Es liegen nun alle Geschäftsergebnisse der *„Großen Drei" für das zweite* Quartal vor. Danach ist der Weltumsatz der Ford Motor Co. um zwei Prozent auf 13,8 Mrd. Dollar gesunken. Der Nettogewinn schrumpfte um 23 Prozent auf 699 Mill. Dollar, wovon 88 Mill. Dollar auf das Ausland entfielen. Wie bereits berichtet, fielen die Gewinne nach Steuern bei General Motors um 28 Prozent auf 1,16 Mrd. und bei Chrysler um 26 Prozent auf 596 Mill. Dollar. Ford macht für den Rückgang höhere Entwicklungs- und Marketingkosten verantwortlich, steht wegen einer attraktiveren Au*topalette aber besser da als die Kon*kurrenz. Im ersten Halbjahr 1985 betrug Fords Gewinn 1,48 (1,81), General Motors 2,23 (3,22) und Chryslers *1,1 (1,51) Mrd. Dollar.*

Wochenschlußkurse

New York

	28.7.	19.7.
Adv. Micro Dev.	29,75	29,75
Aetna Life	47	48
Alcan Aluminium	28	77
Alcoa	36,625	36,25
Allied Chemical	44,875	45
AMR Corp.	46,375	47,75
Amax	16,75	15,875
Am. Cyanamid	55	54,625
Am. Express	43,625	44,75
Am. Motors	3,125	3,375
Am. Tel. & Telegr.	21,875	22,5
Amoco Corp.	65,25	64,125
Asarco	23,625	24,5
Atlantic Richfield	60,875	58,5
Avon Products	22,625	22,874
Bally	18	18,125
Bk. of America	17,125	17,125
Bethlehem Steel	18,625	18,25
Black & Decker	18,875	20,375
Boeing	47,125	48,625
Brunswick	37	39
Burroughs	64,75	61,75
Caterpillar	38,125	34,5
Celanese	171,125	125,25
Chase Manhattan	57,25	61,5
Chrysler	35,375	35,875
Citicorp	47	48,125
City Investing	29,5	29,75
Clorox	37,5	39,75
Coca-Cola	71,625	74,5
Colgate	26,625	26,875
Commodore	12,25	11,125
Comwth. Edison	30,25	32
Comm. Satellite	36,75	37,875
Control Data	28	27,625
CPC Int.	43	44,125
Curtiss Wright	36,5	37,25
Deere	30,125	30,875
Delta Airlines	48,875	51,625
Digital Equipm.	104,75	100,375
Dow Chemical	36,875	36,5
Du Pont	61	60,25
Eastern Gas-Fuel	23	25
Eastman Kodak	46	46,375
Exxon	53	52,875
Firestone	21,375	22,125
Fluor	17,5	17,125
Ford	44,625	45,75
Foster Wheeler	13,875	13,5
Fruehauf	25,25	25,25
GAF Corp.	32,5	33
General Dynamics	75,5	79,375
General Electric	63,75	62,75
General Foods	77,625	81,125
General Motors	70,75	69,5
Gen. T. & E.	40,875	42,5
Goodrich	31,875	31,25
Goodyeartire	28,75	28,75
Grace	42,375	41,75
Halliburton	30	28,625
Heinz	54	56
Hewlett Packard	37,375	37,125
Homestake	26,875	25,125
Honeywell	66,5	65
IBM	132,125	129,375
Int. Tel. & Tel.	32,875	31,625
Int. Harvester	9,375	8,75
Int. Paper	51,875	50,625
Int. North. Inc.	41,5	42,625
Jim Walter	35,75	36,125
Litton Industries	81,375	84,25
Lockheed Corp.	53,25	54,625
Loew's Corp.	58,375	52,25
Lone Star	27	26,375
Louisiana Land	33,625	32,5
LTV Corp.	8,375	8,75
Mc Dermott	27	26,75
Mc Donnel Doug.	81,625	86,25
Merck & Co.	112,75	117
Merrill Lynch	34,375	35
Mesa Petroleum	14,375	14,625
MGM (Film)	16,25	16,25
Minnesota M.	80	80,875
Mobil Oil	31	30,5
Monsanto	51,625	52,625
Morgan J.P.	48,875	51,75
Nat. Semiconductor	13,5	13,5
National Steel	27,25	28,125
NCR	35,5	35,375
Newmont	45,5	46
PanAm World	7	7,25
Pfizer	49,625	52
Phibro	42,875	45
Philip Morris	82,75	85,25
Philips Petroleum	13,125	12
Pittston	12,375	12,375
Polaroid	32	31
Prime Computer	19,625	19,875
Procter & Gamble	57,75	58,875
RCA	45,25	45,5
Revlon	42	42,5
Raynolds Ind.	27,875	29
Rockwell Int.	41	40,875
Rorer Group	35,5	36
Schlumberger	39,5	38
Sears, Roebuck	36,625	38
Shell Oil	–	–
Singer	37,75	40,125
Sperry Corp.	52,75	50,75
Stand. Oil Calif.	38,625	36,625
Storage Techn.	2,375	2,375
Tandy	30,875	31,75
Teledyne	268,125	257,5
Telex Corp.	43,5	42,5
Tesoro	18,625	18,625
Texaco	37,75	36,75
Texas Instrum.	105,625	100,375
Tosco	4,375	4
Trans World Corp.	38,75	40,625
Transamerica	29,625	31
Travelers	45,375	48
UAL	52,875	54,875
Uccel Corp.	16,375	16,375
Union Carbide	51	48,25
Union Oil of Calif.	31	28
US Gypsum	40,625	41,25
US Steel	29,75	28
United Technologies	47	43,25
Walt Disney	87,875	90
Warner Comm.	29,125	30,375
Westinghouse El.	35,75	35,25
Weyerhaeuser	29,25	29,625
Whittaker	25,5	26,125
Woolworth	44,75	46,375
Xerox	53,375	54,125
Zenith Radio	20,5	18,375
Dow Jones Index	1357,08	1359,54
Stand. & Poors	192,49	195,13

Toronto

	28.7.	19.7.
Abitibi-Price	18,25	17,75
Alcan Alu.	37,75	36,25
Bk. of Montreal	30,625	31,25
Bk. of Nova Scotia	13,75	14
Bell Cda Enterprises	3,125	44,125
Bluesky Oil	3,75	3,45
Bow Valley Ind.	15,75	15,25
Brenda Mines	9,375	9,25
Brunswick M & Sm.	15,25	14,25
Cdn. Imperial Bk.	36,125	37,875
Cdn. Pacif. Enterpr.	28,875	29,125
Cdn. Pacific Ltd.	19,625	19,375
Cominco	13,5	12,375
Coseka Res.	3,1	2,9
Denison Mines	14	13,75
Dome Petroleum	2,72	2,82
Domtar	19,875	21,5
Falconbridge Ltd.	20,625	20,5
Great Lakes Forest	22	22,75
Gulf Canada	17,875	17,5
Gulfstream Res.	1,1	1,12
Hiram Walker Res.	32,875	33,5
Hudson Bay Mng. Sp.	7,5	4,75
Husky Oil	9,5	9,5
Imperial Oil -A-	49,375	51,5
Inco	20,75	20
Inter City Gas Ltd.	16,25	16,625
Interprov. Pipeline	42,5	42,75
Kerr Addison	16,75	–
Lac Minerals	34,5	31,25
Massey Ferguson	2,81	2,72
Moore Corp.	27,25	28,625
Noranda Mines	17,25	15,75
Norcen Energy Res.	13,5	13,75
Northgate Expl.	6	–
Northern Telecom.	52,75	52,5
Nova An Alberta 'A'	6,875	6,75
Nu West Group	0,45	0,45
Oakwood Petrol	7,75	7,75
Provigo Inc.	24,5	24,25
Ranger Oil	4,65	4,4
Revenue Properties	1,8	1,9
Rio Algom	25,875	22,25
Royal Bk. of Can.	31,25	31,5
Seagram	59	56,75
Shell Canada	25	24,875
Sherritt Gordon	8	7
Stelco -A-	23,375	23,375
TransCda. PipeLines	26,25	27,875
Westcoast Transm.	18	18
Index TSE 300	2804,60	2804,10

Tokio

	28.7.	19.7.
Alps	1330	1300
Bank of Tokyo	968	887
Banyu Pharma	708	730
Bridgestone Tire	560	565
Canon	908	971
Daikin Kogyo	632	625
Daiwa House	817	730
Daiwa Sec.	1000	995
Eisai	1250	1240
Fuji Bank	1790	1790
Fuji Photo	1840	1908
Fuji Radio	1670	1910
Hitachi	720	710
Honda	1420	1460
Ikegai Iron	363	375
Isetan	695	660
Ito Yokado	2830	2650
Japan Air	7860	7160
Japan Met.	350	395
Japan Syn. Rubber	342	374
Kajima	445	410
Kansai Elec.P.	1860	1930
Kao Soap	826	814
Kawasaki H	198	186
Kawasaki S	162	155
Kirin Brewery	683	671
Komatsu	528	540
Kubota Iron	342	358
Kyocera	3570	3840
Makita El.	910	911
Marui	1390	1380
Matsushita El. Ind.	1270	1340
Matsushita El. Wks.	880	745
Mitsubishi CP	680	676
Mitsubishi El.	358	364
Mitsubishi Estate	940	921
Mitsubishi Heavy I.	350	329
Mitsui Co. Ltd	440	437
Mitsukoshi	640	640
Mitsumi El	680	684
Nichicon	661	680
Nihon Cement	340	334
Nikko Sec.	870	878
Nippon El.	910	944
Nippon Kokan	158	158
Nippon Oil	857	882
Nippon St.	180	168
Nippon Yusen	330	381
Nissan Motor	640	632
Nomura Sec.	1310	1318
Olympus	910	1080
Penta-Ocean	452	585
Pioneer	1750	1710
Renown	766	735
Ricoh	805	872
Sankyo	1080	1120
Seiyu Stores	770	701
Sekisui Pref.	761	734
Sharp	775	815
Shiseido	1080	1090
Sony	3600	3750
Sumitomo Bank	2110	1990
Taisei Corp.	351	323
Taisho Marine	685	676
Takeda Chem.	800	782
Teijin	450	447
Tokyo Elec.	831	890
Tokyo Gas	230	233
Tokio Marine	1020	976
Tokyo El. Power	2150	2240
Toray Ind.	472	470
Toshiba Elec.	348	352
Toto	783	755
Toyo Kogyo	415	432
Toyota Motor	1200	1230
Yamaichi	890	905
Yamanouchi	3000	2960
Yamaha	480	475
Yamazaki	840	804
Index	1058,38	1044,70

IDEAL STANDARD / *Impulse werden besonders von der Fitness-Welle erwartet*

Das Bad soll wichtigster Raum werden

SABINE SCHUCHART, **Bonn**

Recht optimistisch für die Zukunft gibt sich die Ideal Standard GmbH, Bonn. In dem von der Baukrise gebeutelten Sanitärmarkt setzt der nach eigenen Angaben zweitgrößte beziehungsweise drittgrößte Hersteller von Sanitärarmaturen und -keramik in der Bundesrepublik auf Produkte *für gehobene Ansprüche* und den traditionellen Vertriebsweg über den ausschließlich belieferten Fachhandel. Ausgefeiltes Produkt-Design und Material- und Komfortvorteile sollen in Zukunft für einen Ausbau der Marktstellung sorgen.

Keine Impulse erwartet Geschäftsführer Wolfram Wenzel dabei vom Neubau-Geschäft. Bereits heute stammen hieraus nur noch 30 Prozent des Umsatzes der Gesellschaft. Rund 70 Prozent entfallen auf den Renovierungs- und Modernisierungsbedarf – ein Verhältnis, das vor 15 Jahren *noch genau umgekehrt* war. Allerdings kann auch die Fitness- und Hygienewelle, von der man hofft, daß sie das Badezimmer zum wichtigsten *Raum* in der Wohnung avancieren lassen wird, das flaue Baugeschäft zur Zeit nicht kompensieren.

Im vergangenen Jahr erhöhte sich der Umsatz nur um knapp 1 Prozent auf 275,5 (272,9) Mill. DM. Verantwortlich dafür war nach Angaben der Geschäftsleitung zum Teil auch der Trend zum Abbau der Läger im Großhandel. In den ersten drei Monaten dieses Jahres sorgte der kalte Winter für kräftige Absatzeinbußen im Inland, die aber im Export ausgeglichen *werden konnten. Insgesamt gibt man* sich für 1985 zufrieden, wieder das Umsatzniveau des Vorjahres zu erreichen.

Vom Gesamtumsatz entfallen 60 Prozent auf die Armaturen, die von 1200 Mitarbeitern im Werk Wittlich auch für den Absatz in anderen Ländern produziert werden. Wittlich sorgt dafür, daß 40 Prozent des Gesamtumsatzes der GmbH im Export erzielt werden. Zweites Standbein ist mit einem Umsatzanteil von rund 30 Prozent das weniger erfreulich verlaufende Keramikgeschäft mit Pro*duktion im Werk in Neuss* (350 Beschäftigte). Hier werden in Zukunft auch Acryl-Badewannen gefertigt, die sich zum erfolgreichen dritten Umsatzträger entwickelt haben.

Die wegen der wachsenden Importe billiger Sanitär-Keramik und der allgemeinen Schrumpfung dieses Marktes 1982 begonnene Umstrukturierung im Neusser Werk ist abgeschlossen. Ein Großteil der 1984 getätigten Investitionen von 11,8 Mill. DM floß in diesen Bereich. Nach dem Ausweichen *in die höheren Qualitäten* wird die Ertragslage der Keramik heute als recht zufriedenstellend bezeichnet. Sie erreiche aber nicht das gute *Ertrags-Niveau des Armaturen*-Bereichs, heißt es bei der Geschäftsleitung.

Durch die enge Verzahnung mit den europäischen Schwestergesellschaften will die deutsche Tochter der American Standard Corp., New York, sicherstellen, auch zukünftig die breite Produktpalette von einfachen bis zu Luxusqualitäten im Keramikbereich dem deutschen Kunden *anbieten zu können. Dazu* diente auch die Übernahme des belgischen Werkes in Houdeng vor zwei Monaten, die mit einer Kapitalerhöhung der GmbH um 4 auf 62,5 Mill. DM einherging. In der EG fertigt der Konzern jährlich in 10 Keramikwerken rund 4,5 Mill. Teile sowie 3,2 Mill. Armaturen, die hauptsächlich aus Wittlich stammen. In beiden Sparten ist man in Europa nach eigenen Angaben Marktführer.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Wolfgang Hölters (Hrsg.): Handbuch des Unternehmens- und Beteiligungskaufs. Verlag *Dr.* Otto Schmidt, Köln 1985, 517 S., 148 Mark.

Die mit einem Unternehmenskauf *verbundenen betriebswirtschaftli*chen, rechtlichen und steuerrechtlichen Probleme haben in der Literatur lange ein Schattendasein geführt. In dieser Neuerscheinung werden umfassend sämtliche Gebiete, die beim Unternehmenskauf von Bedeutung sind, erörtert. Neben einem allgemeinen Teil über Bedeutung und Probleme des Unternehmenskaufs in Deutschland folgen die Abschnitte Bewertung, Finanzierung, Vertragsrecht, Steuerrecht, Arbeitsrecht und Kartellrecht.

Robert D. Putnam/Nicholas Bayne: Weltwirtschaftsgipfel im Wandel. Europa Union Verlag, Bonn 1985, 331 S., 76 Mark.

Vor zehn Jahren beschlossen vier Regierungschefs der reichsten westlichen Industriestaaten, sich zusammenzusetzen und auf einem Gipfeltreffen Wirtschaftsfragen zu besprechen. Seither hat sich der Kreis auf sieben Regierungen plus EG-Kommission erweitert, hat sich der Themenkreis auf außen- und sicherheitspolitische Fragestellungen erweitert. Befürworter der Weltwirtschaftsgipfel bejahen die Ausübung westlicher kollektiver Führungsfunktionen, Gegner sprechen von Nebelgipfeln und Ablenkungsmanöver. *Das Buch zeigt das moderne Dilem*ma zwischen internationaler wirtschaftlicher Interdependenz und nationaler politischer Autonomie auf. Es behandelt ausführlich Geschichte, Entscheidungen, Erfolge und Fehlschläge aller Gipfel seit Rambouillet 1975. Die internationale Verflechtung im Bereich von Handel und Finanzen in einer Zeit, in der die nationalen Grenzen immer mehr verwischt werden, wird überzeugend dargestellt, und auch die Spannungen zwischen der US-Führungsrolle und einer gemeinsamen westlichen Haltung beim *Management* der Weltwirtschaft werden nicht ausgespart.

Werner Obst: Der rote Stern verglüht. Verlag Langen Müller/Herbig, München 1985, 240 S., 29,80 Mark.

Wenn heute von west-östlichem Gleichgewicht die Rede ist, das als Fortbestand eines wie immer auch sicheren oder weniger sicheren Friedens dienen soll, so ist ausschließlich die militärische Seite gemeint. Verschwiegen wird die Tatsache, daß von einem wirtschaftlichen Gleichgewicht schon lange nicht mehr die Rede sein kann. Seit Beginn der achtziger Jahre ist ein starkes Übergewicht des Westens festzustellen. Der Autor, ein früherer führender Wirtschaftsexperte *der „DDR", zeigt* den wirtschaftlichen Niedergang des Ostblocks auf und kritisiert das Verhalten der westlichen Staaten, die mit dazu beihelfen, den wirtschaftlichen Abstieg der UdSSR zu bremsen.

VOLKSWAGEN

In Europa auf Erfolgsfahrt

w. k. **Wolfsburg**

Der VW-Konzern hat nach eigenen Angaben, im 1. Halbjahr 1985 in Europa mit 715 000 verkauften Fahrzeugen des Typs VW und Audi das bisher beste Absatzergebnis erreicht. Die Zulassungen wurden gegenüber den ersten sechs Monaten des vergange*nen Jahres um 51 500 Fahrzeuge* (plus 7,8 Prozent) gesteigert. Der Pkw-Marktanteil des VW-Konzerns stieg damit im Berichtszeitraum von 12 Prozent im *Vorjahr auf das Rekordni*veau von nunmehr 13 Prozent. Während dabei der Audi-Anteil mit 2,6 Prozent auf Vorjahreshöhe blieb, verbesserte sich der VW-Anteil von 9,4 auf 10,4 Prozent. In der Bundesrepublik haben sich dabei die Neuzulassungen von VW- und Audi-Pkw besser als der Gesamtmarkt entwickelt, so daß mit insgesamt rund 350 600 Einheiten im ersten Halbjahr 1985 ein Marktanteil von 28,9 Prozent (27,6 Prozent) erreicht wurde.

Auf den europäischen Märkten wurden rund 364 400 VW- und Audi-Pkw neu angemeldet und damit das *Zulassungsergebnis* des 1. Halbjahres 1984 um 21,6 Prozent übertroffen. Der VW-Konzern hat im 1. Halbjahr weltweit mit rund 1,2 Millionen Fahrzeugen etwa 47 000 (plus 4,1 Prozent) mehr ausgeliefert.

Boris Becker kämpfte – und verlor gegen Ivan Lendl

● Boris Becker kämpfte, er warf sich auf dem Sand von Indianapolis ebenso in die Bälle wie auf dem Rasen von Wimbledon (unten), er ärgerte sich über sich selbst (rechts) – es nutzte nichts: Becker verlor im Halbfinale der US-Titelkämpfe gegen Ivan Lendl nach 127 Minuten mit 7:5, 2:6, 2:6. Es war die erste Niederlage für den 17 Jahre alten Wimbledon-Sieger nach 16 Erfolgen. Die 8000 Zuschauer jubelten trotzdem über das Spiel des jungen Deutschen.

● Boris Becker bleibt auch in Amerika der attraktive Aufsteiger des Tennissports. Auch in den USA wird das Davispokalspiel von Hamburg (2. bis 4. August) live im Fernsehen übertragen. Dazu hat sich die Gesellschaft ESPN entschlossen – wegen Becker. Und ein südafrikanischer Veranstalter bot 500 000 Dollar für die Wimbledon-Revanche Becker gegen Kevin Curren, die allein der Sieger dieser Show-Veranstaltung kassieren soll.





STAND ● PUNKT

Eine Niederlage, mehr bitte nicht

Der Tag mußte kommen, jetzt ist er da. Wer Trauer tragen will, soll es tun. Er gehört zu denen, für die es zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt keine Mitte gibt.

Es ist gut, daß der Tag so schnell gekommen ist. Nur drei Wochen nach Wimbledon und im ersten Turnier nach dem Triumph. Kaum auszudenken, wenn es so weiter gegangen wäre, noch einen Sieg über Ivan Lendl, einen im Finale über Andres Gomez obendrauf. Dann hätten wohl auch hierzulande immer mehr in überspannter Einschätzung einer sportlichen Situation zu englischen Presse-Übertreibungen gegriffen: Statt Germania „Beckermania".

Boris Becker hat gegen Ivan Lendl verloren. Mehr ist nicht passiert und tiefer darf das auch gar nicht gehen. Lendl ist der beste Sandplatzspieler der Welt, und in Indianapolis wurde auf diesem Untergrund gespielt. Lendl ist die Nummer zwei der Weltrangliste, Becker ist, herrlich genug für das deutsche Tennis, die Nummer zehn.

Auf dieses Stück sportlicher Normalität braucht Becker selbst gar nicht gestoßen zu werden. Er kennt die Macht- und Leistungsverhältnisse in seinem Sport. Für viele galten seine Worte nach dem Wimbledon-Sieg als Bescheidenheit, für ihn waren sie, wie auch anders, Selbstverständlichkeit: „John McEnroe, Jimmy Connors und Ivan Lendl spielen noch auf einer anderen Ebene."

Beckers Niederlage in Indianapolis ist deshalb für die große Gruppe der plötzlich (völlig zu Recht) begeisterten Fernsehgemeinde wichtig, die wegen des jungen Mannes oft über Stunden hinweg oder, wie in der Nacht zum Sonntag, zwischen Mitternacht und 3.30 Uhr früh vor dem Bildschirm ausharrte. Der rotblonde Boris wurde zum Gast in den Wohnstuben, zum Kollegen am Arbeitsplatz, zum Kumpel an der Theke. Über ihn wurde gelernt: Daß ein „As" nicht nur eine Spielkarte, sondern auch ein unerreichbarer Bum-bum-Aufschlag sein kann. Daß bei einem „Break" nicht unbedingt der „eigene" Mann zusammenbrechen muß, sondern nur das Aufschlagsspiel des Gegners gewonnen wird. 15 – 30 – 40 statt 18 – 20 – passe am Stammtisch, eine neue Zählweise und vor allem neue Erfahrung für viele.

Nun hat Becker, der sportliche Himmelsstürmer der Nation, verloren, weil er auf einen besseren traf, weil er die Nummer eins noch lange nicht ist, weil Wunder etwas länger dauern, oder – ganz allgemein – Sport ohne Niederlage nicht möglich ist. Das sollte auch Erfahrung sein für ein unverhofft tennis-lernbegieriges Volk. Beckers Aufschlag in die Herzen bleibt davon unberührt, er war und ist ein „As".

Becker will erst noch die Nummer eins werden, er ist sie noch nicht, aber in ihm bündelt sich die Hoffnung, daß er es schaffen kann. Und er durchbricht die Langeweile schon jetzt, die im Tennis durch die klar abgegrenzten Machtbereiche zwischen McEnroe, Connors, Lendl und dem Rest der Welt in den letzten Jahren geherrscht hatten. Deshalb – in diesem Sinne kam der Tag der Niederlage zur rechten Zeit – darf auch niemand erwarten, Becker könne nun am nächsten Wochenende die USA alleine aus dem Daviscup schlagen. Becker bedeutet Hoffnung. Das allein ist viel, sehr viel, es sollte vorerst ausreichen.

que

„Eines Tages spiele ich wie Lendl, und das kann sehr schnell gehen"

dpa/sid/DW. **Indianapolis**

Boris Becker, nach seinem Wimbledon-Sieg als Mann ohne Nerven gefeiert, wurde unruhig. Ist er innerlich doch nicht so standfest, wie es zwischen sportlichem Triumph und neugierig-lästiger Medien-Hatz schien? Oder wurde er nur wütend über die kleinen Psychotricks des Gegners, die er noch nicht beherrscht? Im Halbfinale der amerikanischen Sandplatz-Meisterschaften in Indianapolis äffte Becker seinen Gegner Ivan Lendl nach, er parodierte ihn beim Aufschlag, den der Tschechoslowake zu einer nervenden, die Konzentration sprengenden Prozedur in die Länge zog. Also tat es Becker ebenso: Schlägersaiten zurechtzupfen, obwohl sie sich noch gar nicht verschoben haben konnten, mit dem rechten Fuß den ebenen Boden noch einmal planieren, mit dem rechten Oberarm über die Stirn wischen, obwohl kein Schweiß da war, mit dem linken Oberarm noch einmal Griff in die Hosentasche zum Sägemehl, das den Schlägergriff trocknen soll, Socken hochziehen, den Ball fünfmal auf den Boden prallen lassen, dann – endlich – der Aufschlag.

So tat es Becker im dritten Satz des Finales auch, setzte sich dann mit verächtlicher Geste auf seinen Schläger und mußte den Ausbruch des Gegners über sich ergehen lassen: „Wenn du Schwierigkeiten hast, mußt du zum Arzt gehen." Das Publikum johlte und pfiff, es empfand wie Becker, litt mit ihm, feuerte ihn an – und mußte am Ende wie er eine Niederlage wegstecken.

Beckers ungeduldige Parodie war so etwas wie der letzte Versuch, sich gegen Ivan Lendl zu wehren. Der Deutsche hatte den ersten Satz gewonnen (7:5), den zweiten klar und schnell verloren (2:6), zum Zeitpunkt der beschriebenen Szene stand es 1:4, daraus wurde dann am Ende, nach insgesamt 127 Minuten, noch einmal ein 2:6. Es war Beckers erste Niederlage nach 16 Spielen und nach seinem Triumphzug in Wimbledon.

Es ist nicht sehr schwer, diese Niederlage einzuordnen. Becker selbst tat es in seiner gelassenen Art am besten: „Irgendwann mußte ich ja verlieren. Lendl spielt doch auf einem ganz anderen Niveau, er macht eben in zwei Stunden nur fünf Fehler, leider etwas zu wenig. Es ist eben nicht so einfach, gegen Leute zu spielen, die fünf Sätze lang großartiges Tennis zeigen können. Lendl ließ in keiner Minute nach. Ich weiß nicht, wie er es fertigbrachte, meine Bälle so souverän zurückzuspielen."

Das paßt zu Becker und zur Situation im internationalen Tennis (siehe auch „Standpunkt"). Und deshalb – die Worte des 17 Jahre alten Wimbledon-Siegers beweisen das auch – war Becker in keiner Phase des Spiels demoralisiert, darf auch niemand von geplatzten Hoffnungen sprechen. Der acht Jahre ältere, weitaus erfahrenere Lendl spielte reifer, überlegter, am Ende auch raffinierter – wozu denn auch seine Psycho-Spielchen vor den Aufschlägen gehörten.

Insgesamt und mit Blick auf die Auseinandersetzung im Daviscup mit den USA am nächsten Wochenende in Hamburg gibt es sogar ein positives Fazit für den deutschen Spitzenspieler. Mit dem internationalen deutschen Meister Miroslav Mecir hat er im Viertelfinale von Indianapolis einen ausgesprochenen Sandplatz-Spezialisten besiegt (6:2, 7:5). Danach stellte Becker erfreut fest: „Jetzt habe ich gesehen, daß ich auch von der Grundlinie aus spielen und gewinnen kann – und dies selbst auf Sand."

Diese Selbsteinschätzung hat auch noch nach der Niederlage gegen Ivan Lendl, den besten Sandplatzspieler der Welt, Bestand. Hier lobte sogar der Sieger: „Boris hat mich doch etwas überrascht. Zu Anfang wußte ich nicht, was ich machen sollte. Ich dachte, daß ich seinen Service leicht zurückbringen könnte, aber das klappte erst gar nicht. Später lief es dann besser." Und es lief für Lendl besser, weil er sich auf die Aufschläge von Becker einstellen konnte. Er erwartete die Bälle etwa fünf Meter hinter der Grundlinie, hatte so mehr Zeit zum Reagieren, also auch mehr Zeit, genauere Schläge anzusetzen. Darauf wußte Becker keine Antwort mehr.

Am Selbstbewußtsein hat das bei ihm keine Schrammen hinterlassen. Warum auch, er war schließlich mit der Maxime in dieses Turnier gegangen, die sein Manager Ion Tiriac schon nach Wimbledon und während der kurzen Erholungs- und Trainingsphase (in Monaco und Crans Montana/Schweiz) ausgegeben hatte: „Mir ist es wirklich egal, wenn Du in Indianapolis in der ersten Runde verlieren solltest und im Daviscup sogar beide Spiele. Wichtig ist nur, daß Du das Menschenmögliche versucht hast, zu gewinnen."

Das hat Becker getan, die Zuschauer dankten es ihm mit Ovationen, er selbst blickte nicht zurück, sondern in die Zukunft: „Eines Tages werde ich auf derselben Ebene spielen wie Ivan Lendl. Und das kann sehr schnell gehen." Enttäuschung gab es nur wegen einer Sache, die zeigt, daß Becker den Spaß am Spiel noch lange nicht verloren hat: „Daß die Leute hier so begeistert sind und mich derart anfeuern, hat mich wirklich gefreut. Schade, daß ich nicht ins Endspiel gekommen bin."

Das Finale (bei Redaktionsschluß noch nicht beendet) erreichte außer Lendl Anders Gomez aus Ekuador, der Yannick Noah (Frankreich) in nur 51 Minuten mit 6:0, 6:1 ausschaltete. Das Endspiel der Damen gewann die Ungarin Andrea Temesvari mit 7:6, 6:3 gegen Zina Garrison (USA).

Und noch ein Talent: Sabine Hack

sid/dpa, **Amberg**

Die nationalen deutschen Tennis-Meisterschaften in Amberg fanden ohne Stars statt. Ein Zeichen von Desinteresse oder vielmehr eines von gestiegenem Niveau? Claus Stauder, Präsident des Deutschen Tennis-Bundes, betrachtet die Szene mit einem lachenden und einem weinenden Auge, entscheidet sich aber für die positive Seite: „Wir zahlen den Preis für das gestiegene Niveau unserer Spitzenspieler. Auch mit höheren Preisgeldern könnten wir sie nicht zu diesen Titelkämpfen locken, denn international zählen neben Geld vor allem auch Weltranglistenplätze."

Neben Becker kämpfte auch Hansjörg Schwaier in Indianapolis (im Viertelfinale gegen Noah ausgeschieden), Andreas Maurer, Wolfgang Popp und der im Finale stehende Hamburger Ricki Osterthun verdienten ihr Geld bei einem Turnier in Hilversum. Bei den Damen sind Claudia Kohde, Bettina Bunge, Steffi Graf, Sylvia Hanika und Eva Pfaff ohnehin schon in der Weltspitze etabliert, ihr gilt die Konzentration. Und genau aus dieser Situation saugt Claus Stauder weitere Hoffnungen für die Zukunft: „Die nationalen Meisterschaften entwickeln sich in Zukunft zu einem Wettbewerb zwischen Spielern der zweiten Linie und dem Nachwuchs. Sie sind eine Chance für die Jugend, sich mit international bereits erfahrenen Spielern zu messen."

Bestes Beispiel für diese Aussage ist die 16 Jahre alte Sabine Hack aus Ravensburg. Sie gewann den Titel mit einem 6:0, 2:6, 8:6-Erfolg über die schon international renommierte Augsburgerin Petra Keppler. Anschließend sagte sie – Boris Becker und Steffi Graf lassen grüßen –: „Ich will Profi werden." Der Zeitpunkt steht für sie auch schon fest: Im nächsten Jahr will sie sich nach der Mittleren Reife von der Schule verabschieden.

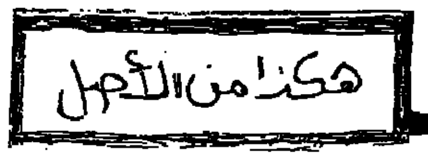
Mit ihrer athletischen und lauffreudigen Spielweise erinnert Sabine Hack an Sylvia Hanika, mit der vor acht Jahren der Aufstieg deutscher Damen in die Weltspitze begann. Bereits mit sechs Jahren lernte die junge Meisterin mit dem Tennisschläger umzugehen, in den USA, wo ihre Eltern zeitweise lebten. Nach dem Umzug in die Bundesrepublik schloß sie sich dem Ravensburger TC an. Seitdem gilt sie bei den Experten als großes Talent. 1983 verlor sie im Finale der Jugend-Europameisterschaft erst gegen Steffi Graf und wurde Dritte bei den Weltmeisterschaften ihrer Klasse. Präsident Stauder: „Für sie war jetzt dieser Titelgewinn ein Riesen-Ereignis, das vielleicht ihre ganze Karriere beeinflussen kann."

Ein männliches Gegenstück zu Sabine Hack gab es in Amberg allerdings nicht, wenn man einmal vom 18 Jahre alten Bamberger Tore Meinekke absieht, der im Viertelfinale gegen Rolf Gehring erst nach vier Stunden Kampf unterlag. Mit dem 29 Jahre alten Gehring (6:4, 6:1, 6:4 im Halbfinale gegen Klaus Eberhard) und Hans-Dieter Beutel (7:5, 6:3, 6:1 gegen Markus Gau) erreichten denn auch zwei Männer das Endspiel, die den Anschluß an die Weltspitze kaum mehr schaffen werden (Ergebnis des Finales stand bei Redaktionsschluß noch nicht fest).

Das Beispiel Boris Becker konnte noch nicht wirken. Dabei wurde Michael Westphal (22), vor drei Jahren noch als die große deutsche Hoffnung angesehen, durch eine Verletzung zurückgeworfen. Er hat inzwischen auch die Hoffnung aufgegeben, im Daviscup-Spiel gegen die USA eingesetzt zu werden: „Um in Hamburg dabeizusein, hätte ich in Amberg schon den Titel gewinnen müssen."

Immerhin gehört er zusammen mit Becker, Maurer und Schwaier zum Aufgebot, das ab heute in Hamburg vom deutschen Coach Nikola Pilic vorbereitet wird. Daß Becker und Maurer im Doppel spielen, steht bereits fest. Andreas Maurer – so scheint es – wird auch der zweite Mann neben Becker für die Einzel sein.

Pilic: „Wir sind ganz krasse Außenseiter. Eine 2:3-Niederlage ist optimistisch-realistisch, ein 1:4 oder 0:5 wäre auch kein Drama, und ein 3:2-Erfolg wäre für uns ein Traum." Pilic ärgert sich schon jetzt: „Wir haben schon mal wieder vorher gewonnen, und das keineswegs in der Mannschaft, sondern in der Öffentlichkeit."



LEICHTATHLETIK / Die Sternstunde von Oslo: Drei große Weltrekorde

Cram: „Es sind noch keine Grenzen erreicht"

dpa/sid/DW. **Oslo**

Als alle noch staunten, gingen die Weltrekordler zur Tagesordnung über: Die nächsten Weltrekorde, hieß das Thema. Steve Cram aus England, der Marokkaner Said Aouita und die Norwegerin Ingrid Kristiansen waren bei den Bislett-Spielen von Oslo in eine neue Zukunft gestürmt. Nach den Weltrekorden von Steve Cram über eine Meile (3:46,31 Minuten), Said Aouita über 5000 m (13:00,40) und Ingrid Kristiansen über 10 000 m (30:59,40) tun sich neue Räume auf. „Dies ist nicht die Grenze, man kann noch sehr viel schneller laufen", sagte der Engländer Steve Cram.

Zweimal hatte der 24jährige Engländer innerhalb von zwölf Tagen bestehende Weltrekorde über 1500 m (3:29,67) und eine englische Meile (1609 m) um jeweils über eine Sekunde verbessert; umgerechnet war er fast zehn Meter schneller als seine Vorgänger Steve Ovett (1500) und Sebastian Coe (1 Meile), die so viele Jahre auf der Mittelstrecke unumschränkt dominiert hatten. Daß er nun der alleinige Star ist, glaubt der Weltmeister über 1500 m allerdings nicht: „Ich habe schon vorher gesagt, daß die Leute dumm sind, wenn sie glauben, der Sieger von Oslo sei der Beste der Welt. Es wird andere Rennen geben und andere Sieger."

Nur zwei Handbreit hatten gefehlt, und das Rennen von Nizza, in dem Cram den Ovett-Weltrekord überrannte, hätte einen anderen Sieger gehabt: Said Aouita. Der in Nizza um 4/100 Sekunden geschlagene Nordafrikaner hatte nach dieser Niederlage den 5000-m-Weltrekord angekündigt. Daß er ihn in Oslo dem Engländer Dave Moorcroft allerdings entreißen konnte, hatte Aouita nicht allein sich selbst, sondern auch dem aus Südafrika stammenden Amerikaner Sidney Maree zu verdanken. Um eine Hundertstelsekunde war Aouita schneller als sein Vorgänger Dave Moorcroft aus England. Im direkten Duell hätte der Vorsprung noch nicht einmal sechs Zentimeter betragen – und das nach 5000 m.

„Ich hoffe auf eine Revanche mit Cram über 1500 m", war einer der ersten Gedanken des Marokkaners, der sich anschickt, gemeinsam mit Cram und dem brasilianischen Olympiasieger Joaquim Cruz die Strecken von 800 m bis 5000 m zu beherrschen. Sebastian Coe, der von 800 m bis 1 Meile zwischen 1979 und 1981 sieben Weltrekorde aufgestellt hatte und als einziger einen Olympiasieg über 1500 m wiederholen konnte, scheint nicht mehr zu den Rekordläufern zu gehören: „Als ich sah, wie Steve abging, wußte ich, daß dies nicht mein Abend war." Er, wie auch Steve Ovett, hofft auf die 5000 m. Hier allerdings will Aouita der erste sein, der die Traumgrenze von 13 Minuten unterbietet.

„Hätte Sydney Maree bereits 800 m vor Schluß mit dem Spurt angefangen, wären wir beide unter 13 Minuten geblieben. So muß ich jetzt in Brüssel einen neuen Versuch starten", sagte Said Aouita. „Ich werde in diesem Jahr fünf Weltrekorde laufen", hatte er versprochen. Der erste Schritt dazu wurde getan.

„Ich war noch nicht müde. Wenn ich so starke Rivalen hätte wie die Männer, dann könnte ich noch bestimmt 20 Sekunden schneller sein." Ingrid Kristiansen hat das Erbe ihrer berühmten Landsmännin Grete Waitz als überragende Langstreckenläuferin der Welt angetreten. Neben dem 10 000 m-Weltrekord hält sie auch die Höchstleistungen über 5000 m (14:58,89) und im Marathonlauf (2:21:06 Stunden).

Im 10 000-m-Lauf war die Hausfrau aus Stavanger auf sich allein gestellt. Nach 4000 m übernahm sie die Führung und baute diese Runde für Runde stetig aus. Die Zuschauer trieben sie mit stehend dargebotenen Ovationen förmlich ins Ziel, wo sie 14,36 Sekunden schneller war als die alte Rekordlerin Olga Bondarenko aus der UdSSR. Die zweitplazierte Portugiesin Aurora Cunha hatte bereits über eine Runde Rückstand! Überglücklich warf Ingrid Kristiansen im Ziel die Arme in die Luft, sammelte sich kurz, und setzte nur 30 Sekunden später zur Ehrenrunde an. Für sie kam der Rekord nicht überraschend: „Ich habe gewußt, daß ich als erste Frau unter 31 Minuten laufen kann."

Wieder einmal stand das Stadion in der norwegischen Hauptstadt im Zeichen besonderer leichtathletischer Höchstleistungen. Hier hatte der Amerikaner Jack Torrance 1934 als erster die Kugel über 17 m gestoßen (17,40), und die Zeitgenossen hatten damals gemeint, dies sei auch schon das Ende der Entwicklung. Und schließlich lief der Australier Ron Clarke hier am 14. Juli 1965 als erster Langstreckler der Welt die 10 000 Meter in der für damalige Verhältnisse phänomenalen Zeit von 27:39,4 Minuten – als erster unter 28 Minuten. Immer hatte und hat Oslo den Ruf, ein Schauplatz von Traumrekorden oder auch der Sternstunden der Leichtathletik zu sein.



Wieder Weltrekord: Steve Cram



Endlich Weltrekord: Aouita

Ploghaus gut gerüstet

dpa, **Leverkusen**

Der Olympiadritte im Hammerwerfen, Klaus Ploghaus (LG Bayer Leverkusen), ist für die deutschen Meisterschaften am Wochenende in Stuttgart bestens gerüstet. Bei einem Werfer-Meeting seines Vereins übertraf der 29jährige erstmals seit 1981 wieder die 80-m-Marke. Im sechsten und letzten Versuch schaffte Ploghaus hervorragende 80,20 m.

Der frühere Studentenweltmeister, der erst einen Tag zuvor von einem Wettkampf aus Turku (Finnland) – dort hatte er mit 77,22 Meter gewonnen – zurückgekehrt war, mußte zu seinem Glück erst noch überredet werden. „Ich fühlte mich nach der Reise doch noch ein wenig kaputt und wollte lediglich trainieren", erklärte Klaus Ploghaus.

Hinter Klaus Ploghaus warteten seine Vereinskameraden Heinz Weis und Marc Odenthal mit neuen persönlichen Bestleistungen auf. Der vorjährige Junioren-Vizemeister Heinz Weis, der sich unter der Trainingsanleitung von Ernst Klement (er entdeckte Karl-Hans Riehm und führte ihn zum Weltrekord) in den letzten Monaten um fast zehn Meter verbesserte, steigerte sich als Zweiter auf 78,18 m. Seine bisherige Bestleistung übertraf er in fünf Versuchen.

Der zweimalige Junioren-Meister Marc Odenthal erreichte als Dritter 76,78 m. Damit gelang dem 22jährigen Leverkusener eine Steigerung um 1,94 m. Nach diesen verspricht der Auftritt der drei Klassewerfer aus Leverkusen gegen den deutschen Rekordmann Christoph Sahner (TV Wattenscheid) einer der Höhepunkte bei den Titelkämpfen in Stuttgart zu werden.

Mit DLV-Jahresbestleistungen glänzten Christian Haas (Fürth) über 100 m und Klaus Tafelmeier (Leverkusen) im Speerwurf beim internationalen Sportfest in Dingolfing. Haas verbesserte seine Bestleistung von 10,33 auf 10,26 Sekunden. Tafelmeier steigerte sich um 1,84 m und verbesserte seine eigene diesjährige Bestmarke von 86,10 auf 87,94 m.

Steigern konnte sich auch 3000-m-Hindernis-Weltmeister Patriz Ilg (Fürth). Über die flache 3000-m-Strecke verbesserte er sich von 8:01,06 auf 7:51,76 Minuten und schob sich damit bis auf vier Sekunden an den in der DLV-Rangliste führenden Christoph Herle (Waldkraiburg) heran.

Sorgen gibt es um den zweimaligen deutschen Sprint-Meister Ralf Lübke (Leverkusen), der beim Abendsportfest in Leverkusen plötzlich Schmerzen in der Leistengegend verspürte und deshalb die 100 m in der Trainingshose absolvierte, in 10,71 Sekunden. Lübkes Start bei den deutschen Meisterschaften in Stuttgart ist nun fraglich geworden.

Die Meisterschaften finden ab Freitag im Stuttgarter Neckarstadion statt.

Traumgrenzen – wo wurden sie überschritten?

KLAUS BLUME, Bonn

Sieben neue Leichtathletik-Weltrekorde gab es bisher in diesem Jahr, und die großen Sportfeste kommen erst noch. Traumgrenzen der Leichtathletik – wo bestehen sie noch, wo wurden sie überschritten? Außer im Mehrkampf, in den Staffeln, im Gehen und im Marathonlauf hat sie die WELT zusammengestellt.

100 m (Weltrekord, Männer: 9.93 Sek. Smith, USA / Frauen: 10.76 Ashford, USA): Die Traumgrenze der Männer: 9,50, die der Frauen: 10,50 Sek. Ob sie jemals erreicht werden? Außer Ashford und Göhr schafften nur vier andere Läuferinnen Resultate unter 11 Sek.

200 m (19.72 Mennea, It. / 21.71 Koch, „DDR"): Die Traumgrenze der Männer (20,00 Sek.) wurde 10mal erreicht, die der Frauen (22,00 Sek.) sogar 12mal. Dennoch keine Inflation, weil es über 200 m nur wenige Ausnahmekönner gibt.

400 m (43,86 Evans, USA / 47,99 Kratochvilova, CSSR): Die Traumgrenze der Männer: 44 Sekunden. Sie wurde 1968 nur von Evans und Larrabee (USA) unterboten. Die Frauen-Traumgrenze: 48 Sek., einmal.

800 m (1:41,73 Min. Coe, Engl. / 1:53,28 Kratochvilova): Die Traumgrenze der Männer: 1:40,00 Min., die der Frauen: 1:50,00 Min. Trotz sehr hohen Niveaus der Weltspitze nur schwer erreichbar. Für Frauen sind 1:55,00 Min. derzeit eine Barriere.

1500 m (3:29,67 Cram, Engl. / 3:52,47 Kasankina, UdSSR): Die Traumgrenze der Männer (3:30) wurde in diesem Jahr von Steve Cram unterboten. Die Frauen haben ihre Traumgrenze (3:50) noch nicht erreicht. Zwei liefen überhaupt erst unter 3:55 Minuten.

Meile (1609 m) (3:46,30 Cram / 4:17,44 Puica, Rum.): Nach Crams Weltrekord in Oslo sind 3:45 Min. die neue Traumgrenze bei den Männern. Die der Frauen (4:15) ist längst fällig, doch nur zwei Läuferinnen waren bisher schneller als 4:20 Min.

5000 m (13:00,40 Aouita, Marokko / 14:58,89 Kristiansen, Norw.): Die Traumgrenze der Männer liegt bei 13, die der Frauen bei 15 Min. Bei den Männern waren nur drei Läufer überhaupt schneller als 13:05, bei den Frauen kamen 1985 nur fünf unter 15:10 Min. ins Ziel.

10 000 m (27:13,81 Mamede, Port. / 30:59,42 Kristiansen, Norw.): Die Traumgrenze der Männer (27:00 Min.) wurde noch nicht unterboten, die der Frauen (31 Min.) fiel am Samstag in Oslo. Bei den Männern liefen nur zwei bisher schneller als 27:20,00 Min.

Hürdensprint (110 m: 12,93 Sek. Nehemiah, USA / 100 m: 12,36 G. Rabsztyn, Pol.): Die Traumgrenze der Männer: 13 Sek. Außer Nehemiah lief nur sein Landsmann Foster schneller als 13,10. Die Frauen-Traumgrenze: 12,40 Sek.

400 m Hürden (47,02 Moses, USA / 53,58 Ponomarjewa, UdSSR): Die Traumgrenze der Männer: 47 Sek., die der Frauen: 54 Sek. Drei Frauen liefen bisher schneller. Bei den Männern erreichte Moses 10mal Zeiten unter 47,50, Harald Schmid einmal.

3000 m Hindernis (8:05,4 Min. Rono, Kenia): Die Traumgrenze liegt bei acht Minuten, doch die Läufer tun sich schwer, Ronos bereits acht Jahre alten Weltrekord zu brechen. Sieben Läufer legten die Strecke bisher unter 8:10 Min. zurück.

Hochsprung (2,39 m Zhu, China / 2,07 Andonowa, Bulg.): Die Traumgrenze der Männer (2,40 m) kann noch in diesem Jahr fallen. Die der Frauen (2,10 m) kaum, weil Sprünge über zwei Meter nicht häufig sind.

Stabhoch (6,00 m S. Bubka, UdSSR): Die Stabhochsprung-Traumgrenze (6,00 m) wurde erst in diesem Jahr von dem Sowjetrussen Sergej Bubka erreicht. Nur er scheint für Sprünge in noch höhere Regionen geeignet zu sein.

Weit (8,90 m Beamon, USA / 7,43 Cusmir, Rum.): Hier gelten – ob bei den Männern oder den Frauen – die bestehenden Weltrekorde als Traumgrenzen. Carl Lewis sprang 13mal über 8,50 m weit. Bei den Frauen kamen zwei über 7,40 m.

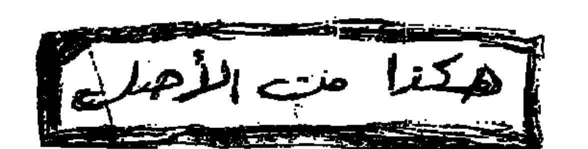
Dreisprung (17,96 m Banks, USA): Die Traumgrenze der Dreispringer ist 18 Meter, doch nur Willie Banks gelang bisher ein Versuch über 17,90 m – bei seinem Weltrekord. Die Dreisprung-Elite drängt derzeit am vehementesten an die Grenze.

Kugel (22,22 m Beyer, „DDR" / 22,53 m Lissowskaja, UdSSR): Die Männer-Traumgrenze von 22 Metern wurde bisher 14mal überboten, die der Frauen (22,40 m) fünfmal. Neue Grenzen, die zu stecken wären, sind dennoch nicht in Sicht.

Diskus (71,86 m Dumtschew, UdSSR / 73,86 Mescynski, „DDR"): 33mal ging es bei den Männern bisher über die Traumgrenze von 70 m, doch die 75 m sind noch kein aktuelles Ziel. Eher schon für die Frauen. Zwei warfen schon über 73 m.

Hammer (86,34 m Sedych, UdSSR): Die Traumgrenze der Hammerwerfer: 85 m. Zwei übertrafen sie bisher: Sedych und Litwinow.

Speer (104,80 m Hohn, „DDR" / 75,40 Felke, „DDR"): Die Traumgrenzen (100 m bei den Männern und 75 m bei den Frauen) wurden überschritten. Hohns Leistung ist ein Ausnahmerekord, denn nur achtmal wurde bisher die 95-m-Marke übertroffen.



NACHRICHTEN

Falcao bekam recht

Rom (sid) – Ein Verwaltungsgericht hat die Entlassung des brasilianischen Fußball-Nationalspielers Paulo Roberto Falcao seitens des AS Rom für unzulässig erklärt. Ob Falcao seinen auch für die kommende Saison geltenden Vertrag erfüllen wird, ist jedoch fraglich.

Belloumi trainiert wieder

Algier (sid) – Nach einer viermonatigen Zwangspause wegen eines Schienbeinbruchs bereitet sich Algeriens Fußball-Star Lakhdar Belloumi (26) auf sein Comeback vor. Er wurde bekannt durch sein Siegtor beim 2:1-Erfolg Algeriens über Deutschland bei der WM 1982 in Spanien.

Bogenschießen: Rekord

Eggenfelden (sid) – Einen neuen deutschen Rekord erzielte Andreas Lippholt (Sindelfingen) beim Nationen-Turnier der Bogenschützen in Eggenfelden (Bayern). Mit 1301 Ringen übertraf der 17jährige als erster Deutscher die 1300er-Grenze.

Dritter Titel für Laurson

Hockenheim (sid) – Helmut Laurson (Oberpfaffenhofen) wurde in Hockenheim nach 1977 und 1979 mit 22 783 Punkten zum dritten Mal deutscher Meister im Segelkunstflug. Zweiter wurde mit 22 568 Punkten Jerzy Makula (Polen) vor dem Paderborner Hubert Jänisch (22 277).

Golf: Noldt blieb Meister

Hamburg (dpa) – Zum vierten Mal hintereinander wurde Herbert Noldt (58) in Hamburg-Falkenstein deutscher Meister der Golf-Senioren. Der Ahrensburger deklassierte seine 103 Konkurrenten mit einem Vorsprung von 22 Schlägen (Gesamtschlagzahl: 309).

Neuer Weltmeister

Sun City (sid) – Muhammad Qawi (USA) ist neuer Box-Weltmeister im Halbschwergewicht nach der Version der World Boxing Association (WBA). In Sun City besiegte der 32jährige Herausforderer den Südafrikaner Piet Crous (30) durch einen K.-o.-Sieg in der elften Runde.

Langer zurückgefallen

Nordwijk (dpa) – Bernhard Langer ist bei der Offenen Niederländischen Golf-Meisterschaft in Nordwijk in der dritten Runde weiter zurückgefallen. Der Anhausener beendete diese Runde mit 75 Schlägen und liegt mit insgesamt 215 Schlägen jetzt bereits um sechs Schläge hinter dem führenden Graham Marsh (Australien) zurück.

Reinders erzielte Siegtor

Bordeaux (dpa) – Mit seinem Treffer in der 71. Minute sicherte der frühere Bremer Uwe Reinders den 2:1-Sieg von Girondis Bordeaux gegen den FC Lents. Der französische Meister liegt in der Tabelle jetzt hinter Paris St. Germains an zweiter Stelle.

Protest gegen Südafrika

Hannover (dpa) – Auf immer mehr Bedenken innerhalb des Deutschen Rugby-Verbandes (DRV) stößt die für 1986 geplante Reise der Nationalmannschaft nach Südafrika. In einem Schreiben an die DRV-Geschäftsstelle protestierte Horst Josch, SPD-Ratsherr in Hannover und Vorstandsmitglied des niedersächsischen Rugby-Verbandes, gegen die Tournee und forderte den DRV auf, die Zusagen zurückzunehmen.

Bearzot bleibt bis 1990

Rom (sid) – Italiens Fußball-Nationaltrainer Enzo Bearzot (57), seit 1977 Cheftrainer des dreimaligen Weltmeisters, soll das italienische Team noch bis zur Weltmeisterschaft 1990 in Italien betreuen. Eine entsprechende Vertragsverlängerung wurde ihm vom italienischen Fußballverband angeboten.

Frohn schwer verletzt

Salzburg (sid) – Im Rahmen des neunten Laufes zur deutschen Motorrad-Meisterschaft auf dem Salzburgring ereignete sich ein schwerer Massensturz, in den sieben Fahrer verwickelt waren. Dabei zog sich Michael Frohn aus Leverkusen, der von nachfolgenden Fahrern überrollt wurde, lebensgefährliche Kopfverletzungen und einen Unterschenkelbruch zu.

Rossi zum AC Mailand

Mailand (sid) – Italiens Fußball-Rekordmeister und Europapokal-Gewinner Juventus Turin verliert seinen Torjäger Paolo Rossi (28). Der Torschützenkönig der WM von 1982 ist mit dem AC Mailand über einen Wechsel einig. Die Ablösesumme soll umgerechnet zehn Millionen Mark betragen.

Millionen-Offerte

Paris (sid) – Die französischen Immobilienmakler Guy und Bernard Merlin haben dem Renault-Konzern eine Offerte von sechs Millionen Mark für die Übernahme des Profi-Radrennstalls unterbreitet. Renault will die Abteilung um den zweimaligen Tour-Sieger Laurent Fignon auflösen. Die Merlins möchten auch den Iren Stephen Roche verpflichten, dessen Team La Redoute (die WELT berichtete) ebenfalls aufgelöst wird.

FUSSBALL / Intertoto-Runde und Testspiele

Kölner holten Korput – Hannover auf der Suche

sid, **Düsseldorf**

Das wochenlange Gefeilsche fand den von Trainer Hannes Löhr herbeigesehnten Abschluß: Zwei Wochen vor dem Start zur 23. Saison konnte Fußball-Bundesligaklub 1. FC Köln endlich den Schlußstrich unter die Verpflichtung des Holländers Michel van de Korput (29 Jahre/21 Länderspiele) ziehen.

Eine Ablösesumme von 400 000 Mark müssen die Rheinländer für den zuletzt an Feyenoord ausgeliehenen Rotterdamer an den AC Turin überweisen. Ursprünglich hatten die Turiner 700 000 Mark gefordert, und Köln war zunächst an einem Leihvertrag interessiert.

„Er ist genau der Mann, den ich mir als Chef der Abwehr vorstelle", sagte Trainer Löhr über den neuen Libero. Gemeinsam mit Vorstopper Paul Steiner soll van de Korput dafür sorgen, daß bei Nationaltorwart Harald Schumacher demnächst weniger Bälle im Netz einschlagen. Der Kölner Torwart hatte sich über die 66 Gegentreffer in der letzten Saison mächtig geärgert.

Die Kölner Torfabrik um Schützenkönig Klaus Allofs und Pierre Littbarski dagegen produziert in Testspielen schon wieder auf Hochtouren. Das Duo Allofs/Littbarski schaffte binnen drei Tagen in Fulda und Lampertheim gegen Trainingsgegner insgesamt 16 Treffer.

Derweil die Kölner ihren neuen Abwehrchef endlich gefunden haben, sucht Bundesliga-Aufsteiger Hannover 96 nach der Verletzung von Helmut Gulich noch eine weitere Verstärkung für den Angriff. „Wir brauchen unbedingt noch einen Stürmer", forderte Trainer Werner Biskup nach der 1:3-Niederlage gegen Meister Bayern München im Ablösespiel für Frank Hartmann, in dem sich Biskup in seiner Einschätzung bestätigt fand: „Wir spielen nur gegen den Abstieg."

Die Ablösesumme von 600 000 Mark für Hartmann könnte wieder investiert werden, denn das Publikum in Niedersachsens Hauptstadt zieht offenbar mit. Über 18 000 Zuschauer durfte sich der Kassierer des Meisters von 1954 im Spiel gegen die Münchner freuen, die zuvor schon beim Mitaufsteiger und Rekordmeister 1. FC Nürnberg 1:0 gewonnen hatten. Die Bayern ließen Hannover 96 mit einer guten Kasse zusätzlich zur Ablösesumme den Verlust von Hartmann leichter verschmerzen, kassierten aber zugleich bei der vereinbarten Einnahme-Teilung kräftig mit.

So konnte sich Uli Hoeneß beim nächsten Test in Volkmarsen gegen eine Kreisauswahl von Waldeck großzügig zeigen. Der Manager senkte die Gage für den Auftritt in der hessischen Provinz von 45 000 auf 30 000 Mark und kommentierte: „Wir wollen die kleinen Vereine schließlich nicht ruinieren."

Von Kulissen, die wie in Hannover über dem kalkulierten Saison-Durchschnitt liegen, können die Bundesliga-Konkurrenten der erneut favorisierten Münchner natürlich nur träumen. Das gilt auch für die Intertoto-Runde, aus der sich Bundesliga-Absteiger Eintracht Braunschweig mit einem 2:1-Sieg über den „DDR"-Oberligaklub und UEFA-Pokal-Teilnehmer Wismut Aue verabschiedete.

Der Bundesliga-Absteiger tat sich gegen die Mannschaft aus dem Erzgebirge sehr schwer. Wismut Aue war ganz defensiv eingestellt, weil mit Torwart Weißflog und Mittelfeldspieler Krauß zwei Stammspieler fehlten, die mit der „DDR"-Auswahl nach Österreich gereist waren. Für Braunschweig schossen Buchheister und Lindner die Tore.

Mitabsteiger Arminia Bielefeld kam beim österreichischen Vertreter Sturm Graz zu einem 0:0. Fortuna Düsseldorf zeigte beim 4:2 in Velbert über den FC Twente aus Enschede gegenüber der Heimniederlage gegen Erfurt aufsteigende Tendenz. Doch der Zuspruch blieb bei 1200 Besuchern überaus gering.

Zum Glück zahlen die Toto-Gesellschaften jedem Teilnehmer für die drei Auswärtsspiele eine Entschädigung von 60 000 Schweizer Franken. Aus dem DFB-Quartett kann sich nur Vize-Meister Werder Bremen zusätzlich noch Hoffnungen auf 15 000 Schweizer Franken als Prämie für den Gruppensieg machen. Das letzte Spiel der Bremer begann gestern nachmittag um 15.00 Uhr, so daß das Ergebnis bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht feststand.

RUDERN / Meinungsverschiedenheiten erreichten ihren Höhepunkt

Totales Chaos: Schlimme Vorwürfe, Gedanken an Rücktritt, Unfähigkeit

M. SCHUMANN, **München**

„Die Bundestrainer haben von Tuten und Blasen keine Ahnung. Ihnen fehlt der Rückhalt in der eigenen Leistung, da sie selbst nie zu den Großen im Rudern gehört haben." Am Rande der Deutschen Rudermeisterschaften in München hielt Einer-Star Peter-Michael Kolbe, in seinem Vorlauf über 1000 m konkurrenzlos, mit Kritik an der sportlichen Führungsmannschaft des Deutschen Ruder-Verbandes (DRV) nicht hinterm Berg. Dabei gehören Kolbes Angriffe gegen DRV-Männertrainer Andreas Nickel und Chefkoordinator Rainer Kleinschmidt vor den Weltmeisterschaften im belgischen Hazewinkel (26. August bis 1. September) noch zur harmloseren Sorte.

Nach dem Desaster der deutschen Teilnehmer bei der Rotsee-Regatta in Luzern waren die 72. Titelkämpfe von Bundestrainer Kleinschmidt, der eigentlich schon vor München das WM-Team benennen wollte, aufgewertet worden. Lediglich Kolbe und der gesteuerte Zweier aus Essen (Zimnau, Berger, Steuermann Ruppel) hatten ihre Fahrkarten nach Hazewinkel bereits so gut wie sicher. „Wenn es sein muß", hatte Kleinschmidt angekündigt, „werden wir auch auf gewisse Boote in Belgien verzichten."

Die gegenseitigen Anschuldigungen gingen in München weiter: Michael Dürsch aus Ingelheim, Olympiasieger im Doppelvierer, bezeichnete den DRV-Trainer als „ahnungslos" und erkannte ihm bestenfalls die Qualifikation eines „mittelmäßigen Vereinstrainers" zu. Konsequenz: „Aus Verärgerung" kündigten mit Dürsch und Albert Hedderich die beiden noch aktiven Olympiasieger des Doppelvierers ihren Rücktritt an.

Doch auch Querelen innerhalb des Aktiven-Lagers dürften mit ausschlaggebend gewesen sein. Die beiden zur Zeit besten Doppelzweier des DRV – neben den Ingelheimern Dürsch/Hedderich die Ruderer Andreas Schmelz/Ralf Thienel (Leverkusen/München) – wechselten seit geraumer Zeit kein Wort mehr miteinander.

„Das ist allein Nickels Schuld, der hat bei seinen Vermittlungsversuchen zu viel Porzellan zerschlagen", meinte Dürsch, der allzu gern mit seinen Widersachern eine Fusion im Vierer eingegangen wäre. Trainer Nickel zu den Vorhaltungen: „Wenn man sich derart überheblich gibt wie Dürsch, darf man sich nicht wundern, wenn keiner mit einem fahren will."

Auf der Ruderstrecke hatte der erst vor 14 Tagen gebildete Doppelzweier Schmelz/Thienel die Nase vorn: In ihrem Vorlauf waren sie in 6:52,28 Minuten schneller als Dürsch/Hedderich, die im zweiten Lauf in 6:54,20 Minuten dominierten. Im Finale sah es dann anders aus: Die Ingelheimer Olympiasieger siegten souverän.

Steht zu den Bundestrainern: Präsident Henrik Lotz FOTO: WEREK

Auch vom Ruhr-Achter werden schwere Geschütze aufgefahren. Norbert Keßlau (Dortmund), Schlagmann des ungesteuerten Weltmeister-Vierers von 1983 und Mitglied des Teams aus dem Ruhrgebiet: „Die Art und Weise, wie Nickel verfährt, ist hochgradig inkonsequent. Mit unserem fünften Platz bei der Rotsee-Regatta in Luzern haben wir die WM-Qualifikation geschafft, dennoch soll der Achter nach den deutschen Meisterschaften noch einmal umbesetzt werden."

Wurden nach dem Rotsee-Fiasko der deutschen Ruderer nur vereinzelte Stimmen laut, die Bundestrainer Nickel und seinem Berliner Vorgesetzten Kleinschmidt die nötige Reife absprachen, so stehen die beiden 28jährigen mittlerweile im Kreuzfeuer der Kritik.

Für Nickel stellt sich die Situation indes weniger prekär dar: „Warum Kolbe uns kritisiert, weiß ich nicht. Der sitzt in seiner Osloer Abgeschiedenheit und läßt sich von allen möglichen Leuten irgend etwas einreden. Außerdem haben wir ihm immer freie Hand gelassen. Was die anderen Boote angeht, verstehe ich die Hektik. Die deutsche Meisterschaft ist entscheidend für die WM-Nominierung, da werden einige Aktive zuweilen auch unsachlich."

Bereits vor den internen Titelkämpfen hatte Nickel, der seit dem Frühjahr im Amt ist, verkündet: „Der Achter steht auf tönernen Füßen." Mehr als ein sechster Platz bei den Weltmeisterschaften stehe in der gegenwärtigen Besetzung nicht zu erwarten, die Mannschaft müsse verstärkt werden. Der Trainer des Ruhr-Achters, Günther Petersmann, hält von solchen Plänen hingegen nichts: „Eine Verstärkung ist nicht notwendig, dadurch werden wir auch nicht schneller. Meine Männer haben die Substanz für einen vierten WM-Platz."

Ideal war bei den Vorläufen zu den deutschen Meisterschaften in München nur das Wetter. Neben der Stimmung unter Aktiven und Trainern ließ auch die Zuschauerkulisse zu wünschen übrig; oft herrschte gähnende Leere auf der 11 000 Menschenfassenden Tribüne der Olympiabahn von 1972.

Mit seinem neuen, jungen Trainerstab wollte der Deutsche Ruder-Verband nach der enttäuschenden Bilanz der olympischen Regatta auf dem Lake Casitas von Los Angeles in eine bessere Zukunft steuern. Doch vier Wochen vor dem WM-Start bestehen die Probleme unverändert.

Daran ändert auch die Stellungnahme von DRV-Präsident Henrik Lotz (Hanau), der das „Leistungskonzept ohne Wenn und Aber" mit abgesegnete, nichts: „Ich stehe zu den Bundestrainern und bin mit der bisher geleisteten Arbeit zufrieden", sagt er. Allerdings schränkt auch Lotz im gleichen Atemzug ein: „Es fehlt einfach das persönliche Gespräch zwischen Trainern und Aktiven." (sid)

GALOPP

Petoski schneller als der Favorit Oh So Sharp

KLAUS GÖNTZSCHE, Ascot

Eigentlich heißt die Dame Marcia Anastasia Dunn. Seit ihrer Hochzeit mit Max Aitken, dem Lord Beaverbrook im Jahre 1963, kennt man die Dame nur unter dem Namen Lady Beaverbrook. Die 82jährige Witwe (ihr Mann starb ein Jahr nach der Hochzeit) hat einen besonderen Tick: Die meisten ihrer Galopprennpferde tragen Namen mit sieben Buchstaben. Aus sieben Buchstaben besteht auch der Name Petoski. Dieser von der Lady selbst gezogene dreijährige Hengst gewann am Samstag auf der Königlichen Rennbahn von Ascot in der Grafschaft Berkshire eines der größten Rennen der Turfwelt: Die King George VI and Queen Elizabeth Diamond Stakes, dotiert mit rund 500 000 Mark für den Sieger. Im Sattel saß der 42jährige Jockey Willie Carson, in dieser hochkarätigen Prüfung bereits Sieger mit Troy (1979) und Ela Mana Mou (1980). Petoski schlug dabei die bislang in sechs Rennen unbesiegte Stute Oh So Sharp mit Steve Cauthen um einen Hals, Rainbow Quest mit Walter Swingburn wurde Dritter.

Keine entscheidende Rolle spielten Strawberry Road, Vorjahressieger des Großen Preises von Baden, und der Japaner Sirius Symboli, den der zuletzt bei der Hamburger Derby-Woche reitende Jockey Yukio Okabe unter dem Sattel hatte. Es fehlte wegen einer Erkrankung der englische Derby-Sieger Slip Anchor.

Trainer von Petoski ist Major Dick Hern (64). Hern ist auch der Trainer der meisten Pferde der Queen, die mit ihrer Mutter selbstverständlich dem Rennen beiwohnte. Hern allerdings blieb zu Hause, er hatte sich bei einem Unfall vor einem Jahr das Genick gebrochen, überlebt, aber die Ärzte ließen Rennbahnbesuche noch nicht zu. Die Königin begab sich unmittelbar nach dem Rennen ans Telefon, um dem Major die Glückwünsche zu übermitteln.

Einmal hat Lady Beaverbrook, deren Mann die inzwischen veräußerte Express-Zeitungsgruppe besaß, auch eine Ausnahme bei der Namensgebung gemacht. Als ein Pferd am Ostersonntag zur Welt kam, taufte sie den Hengst Easter Sun.

OLYMPIA

Finals nicht am Morgen

dpa/sid, **Seoul**

Die von amerikanischen Fernsehgesellschaften avisierten „Frühstücksspiele" in Seoul werden nicht stattfinden. Das Organisationskomitee der Olympischen Sommerspiele 1988 in der südkoreanischen Hauptstadt bestätigte endgültig eine Entscheidung des Leichtathletik-Weltverbands (IAAF), nach der die Finalkämpfe in der Leichtathletik nicht am Vormittag ausgetragen werden sollen. Lediglich der Frauen-Marathon und das 50-km-Gehen finden aus Witterungsgründen morgens statt. Alle anderen Leichtathletikfinals starten zwischen 12 und 14 Uhr Ortszeit.

Die Entscheidung der internationalen Fachverbände, die sich durchweg gegen Vormittagsfinals ausgesprochen hatten, wird die Angebote der konkurrierenden amerikanischen Fernsehgesellschaften für die Übertragungsrechte aus Seoul erheblich drücken. Nach anfänglichen euphorischen Hochrechnungen, die bis zu einer Milliarde Dollar reichten, wird heute im koreanischen Organisationskomitee noch auf Einnahmen von 700 Millionen Dollar gehofft.

In Fernsehkreisen wird inzwischen allerdings nur noch von Summen zwischen 300 und 400 Millionen Dollar ausgegangen. Die Angebote für die weltweiten Übertragungsrechte müssen dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC) bis zum 12. September in Lausanne vorliegen.

Derweil hat in Moskau IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch dem legendären Torwart der sowjetischen Fußball-Nationalmannschaft, Lew Jaschin (55), den Olympia-Orden überreicht. Samaranch hält sich als Gast der XII. Weltjugendfestspiele in der sowjetischen Hauptstadt auf.

Nach einer Meldung der Nachrichtenagentur Tass würdigte der IOC-Präsident Jaschins Beitrag für die olympische Bewegung. Er stellte den „Mut" des Olympiasiegers von 1956 „nach allen überstandenen Operationen" heraus. Jaschin, 1963 Europas Fußballer des Jahres und von 1954 bis 1970 einer der besten Torwarte der Welt, hatte durch eine schwere Krankheit ein Bein verloren.

Für eine Erweiterung des olympischen Programms hat sich der Vorsitzende der medizinischen Kommission des IOC, Alexandre de Merode, ausgesprochen. In einem Interview in Moskau forderte der Belgier, populären Sportarten wie dem Badminton die Spiele zu öffnen. Dennoch sei es notwendig, zunächst die humanitären Aspekte einer zusätzlichen Sportart zu prüfen. Damit kritisierte der IOC-Funktionär den Plan, Taekwondo ins Programm aufzunehmen.

BENEFIZSPIEL

Beifall für Uwe Seeler

CLAUS GEISSMAR, **London**

Kein Fußballfreund, der alt genug ist, um sich daran erinnern zu können, hat das Endspiel um die Fußball-Weltmeisterschaft vom 30. Juli 1966 vergessen. Deutschland verlor damals im Londoner Wembley-Stadion 2:4 nach Verlängerung. Aber auch heute wissen die Engländer selbst noch nicht ganz genau, ob sie wirklich gewonnen haben, weil das berühmt gewordene dritte Tor, das den Engländern die Führung brachte, bis heute umstritten geblieben ist. Der Ball war von der Latte zur Torlinie gesprungen – hatte er sie überschritten oder nicht?

19 Jahre liegt dieses sportliche Drama von Wembley zurück. Gestern war es in England wieder in aller Munde. Denn die beiden WM-Ländermannschaften von damals standen sich noch einmal gegenüber. (Ergebnis stand bei Redaktionsschluß noch nicht fest). Die Feuertragödie, die im Fußballstadion von Bradford im Mai 56 Todesopfer gefordert hat, war der Anlaß für ein Benefizspiel, das die beiden Mannschaften noch einmal zusammenbrachte.

Beim Anstoß um 16 Uhr im Stadion von Leeds an der Elland Road standen neun Spieler in beiden Mannschaften auf dem Feld, die auch damals in Wembley gekämpft hatten. Den meisten Beifall gab es für den deutschen Mannschaftskapitän Uwe Seeler und für Franz Beckenbauer, der zwar 1966 schon spielte, aber noch nicht zum „Kaiser" gekrönt war. Er hatte Jürgen Grabowski neben sich, der erst 1970 gegen England spielte. Grabowski ersetzte Wolfgang Weber, der 1966 mit einem Tor in letzter Minute eine Verlängerung erzwungen hatte.

Bei den Engländern waren wieder Kapitän Bobby Moore, Bobby Charlton und Stürmer Geoff Hurst dabei, der damals mit drei Toren entscheidend zum Sieg der Engländer beitrug. Die 19 Jahre, die seit dem berühmten Endspiel vergangen sind, haben jedoch auch in der englischen Mannschaft ihren Tribut gefordert. Verteidiger Ray Wilson ist nach einer Knieoperation Sportinvalide, und George Cohen hat zwar den Krebs besiegt, spielt aber nicht mehr.

Das Spiel im Stadion von Leeds, das nur 25 km von Bradfords Stadion entfernt liegt, wurde von dem englischen Schiedsrichter Jack Taylor geleitet. Taylor pfeift keine Spiele mehr, hat sich dennoch noch einmal für dieses Wohltätigkeitsspiel zur Verfügung gestellt. Auch Taylor hat einen besonderen Namen in der deutschen Fußballgeschichte. Er pfiff 1974 in München das WM-Endspiel Deutschland gegen Holland (2:1).

ZAHLEN

FUSSBALL

Intertoto-Runde, *fünfter Spieltag:* Gruppe 1: FC Antwerpen – Jena 1:1. – Gruppe 2: Düsseldorf – Twente Enschede 4:2, Erfurt – FC Lüttich 1:1. – Gruppe 3: IFK Göteborg – Bröndby Kopenhagen 2:0, Wacker Wien – Posen 5:3. – Gruppe 4: Bohemians Prag – Stockholm 1:1, Szekesfehervar – St. Gallen 1:1. – Gruppe 5: Braunschweig – Aue 2:1, Slavia Prag – Stavanger 5:1. – Gruppe 6: BK Kopenhagen – Sparta Prag 1:4, FC Zürich – Danzig 2:1. – Gruppe 7: Bern – Aarhus 0:1, Zabrze – Zalaegerszeg 1:1. – Gruppe 8: Graz – Bielefeld 0:0. – Gruppe 9: Vejle – Linz 1:0, Ostrau – Sofia 4:1. – Gruppe 10: Hammarby – Ujpest Budapest 2:2, Eisenstadt – Valerengen 1:2. – Gruppe 11: Burgas – Kristiansand 2:0, VM Budapest – Aarau 3:1. – **Freundschaftsspiele:** Hasborn – Homburg 0:4, Hildesheim – BW Berlin 1:6, Darmstadt – Mannheim 0:3 (wegen Regenfälle abgebrochen), Lampertheim – Köln 0:12, Nistertal-Müschenbach/Bad Marienberg – *Kaiserslautern 0:1* (wegen Regenfälle abgebrochen), Würm/-Pforzheim – Leverkusen 1:12, Hannover 96 – München 1:3, Aachen – Hamburg 1:2, Karlsruhe – Dynamo Moskau 1:2, Anderlecht – Dortmund 1:2, Volkmarsen – München 1:14, Wettingen – Uerdingen 0:2, Gedern – Frankfurt 1:9, Lüneburg – BW Berlin 2:3, Baunatal – Kassel 1:6, Neunkirchen – Bochum 0:0, Ambach – Hertha BSC 1:3, Neukirchen – Bochum 0:0, Bayreuth – Leverkusen 0:2, Salzburg – Bielefeld 0:1, Lüdenscheid – Wattenscheid 1:3, Wurzach – TB Berlin 0:10, Offenbach – Galatasaray Istanbul 1:2, Bad Hersfeld – Hertha BSC 1:7, Breidenbach – Schalke 0:11, Hamborn – Duisburg 1:1, Nordhorn – Meppen 1:1, Koblenz – Saarbrücken 2:5.

LEICHTATHLETIK

Hammerwurf-Wettbewerb in Leverkusen: 1. Ploghaus (Leverkusen) 80,20 m. – **Internationales Abendsportfest** in Leverkusen, Männer: 100 m: 1. Heer (Wattenscheid) 10,54 Sek. – *Frauen: 100 m: 1. Timm (Wattenscheid)* 11,68. – 800 m: 1. Bussmann (Ahlen) 2:03,45, 2. Kraus (Köln) 2:03,53. – 100 m Hürden: 1. Denk (Leverkusen) 13,22. – **Internationaler Grand Prix** in Oslo: Männer: eine engl. Meile (1609 m): 1. Cram (England) 3:46,31 Min. (Weltrekord), 2. Gonzales (Spanien) 3:47,79, 3. Coe (England) 3:49,22, 4. Scott (USA) 3:49,93. – 3000 m Hindernis: 1. Reitz 8:14,95, 2. Wedderburn (beide England) 8:14,95. – 1500 m: 1. Mei (Italien) 3:36,30, 2. Thiebaut (Frankreich) 3:36,68, 3. Kroon (Schweden) 3:37,19. – 400 m Speer: 1. Bradstock (England) 90,58, 2. Petranoff (USA) 84,08, 3. Manninen (Finnland) 82,92. – 110 m Hürden: 1. McKoy (Kanada) 13,46, 2. Ridgeon 13,72, 3. Greaves (beide England) 13,73. – 400 m Hürden: 1. Holtom (England) 49,99, 2. *Nyberg (Schweden)* 50,61, 3. Amike (Nigeria) 50,69. – 400 m: 1. Redmond (England) 44,82, 2. Clark (Australien) 45,07. – 800 m: 1. Mack (USA) 1:45,98. – 3000 m: 1. Gregorec (USA) 7:49,59, 2. Buckner (England) 7:50,87. – 5000 m: 1. Aoutia (Marokko 13:00,40 (Weltrekord), 2. Maree (USA) *13:01,15*, 3. Cova (Italien) 13:10,06, 4. Muir (England) 13:18,47, 5. Treacy (Irland) 13:19,11, 6. Herle (Deutschland) 13:19,25. – Hochsprung: 1. Howard (USA) 2,30, 2. Mögenburg (Deutschland) 2,30, 3. Sjöberg (Schweden) 2,25. – Frauen: 800 m: 1. Gröndaal (USA) 1:59,14, 2. Bailey (England) 1:59,36, 3. Klinger (Deutschland) 1:59,55. – Eine Meile: 1. Decker-Slaney (USA) 4:19,18, 2. McDermott (England) 4:19,41. – 10 000 m: 1. Kristiansen (Norwegen) 30:59,42 (Weltrekord), 2. Cuhna (Portugal) 31:35,45, 3. Jennings (USA) 32:03,37. – Hochsprung: 1. Ritter (USA) 1,96. – Speer: 1. Whitbread (England) 69,42.

TENNIS

US-Sandplatz-Meisterschaften in Indianapolis: Herren, Halbfinale: Lendl (CSR) – Becker (Deutschland) 5:7, 6:2, 6:2, Gomez (Ekuador) – Noah (Frankreich) 6:0, 6:1. – Damen, Finale: Temesvari (Ungarn) – Garrison (USA) 7:6, 6:3. – **Internationales Turnier** in Livingstone (USA): Damen, Finale: Fairbanks (Südafrika) – Jaeger (USA) 6:1, 6:1. – **Internationales Turnier** in Hilversum (Holland): Herren, Halbfinale: Osterthun – Maurer (beide Deutschland) 3:6, 7:6, 6:4, Carlsson (Schweden) – Oosting (Holland) 6:1, 6:4. – **Nationale deutsche Meisterschaften** in Amberg: Damen, Finale: Hack (Reutlingen) – Keppeler (Augsburg) 6:0, 2:6, 6:6. – Herren-Doppel, Finale: Hermann/Meinecke (Bamberg) – Westphal/Probst (Neuss/Amberg) 6:4, 6:4, 7:5.

MOTOR

Deutsche Meisterschaftsläufe auf dem Salzburgring: Klasse bis 80 ccm: 1. Waibel (Schorndorf) Seel-Real 19:51,86 Min., 2. Kunz (Mühlacker) Ziegler 20:11,12, 3. Gschwander (Willstätt) Casal) 20:33,59. – DM-Stand: 1. Gschwander 45 Punkte, 2. Waibel 42. – Seitenwagen: 1. Schwärzel/Buck (Meißenheim/Machtolsheim) LCR-Yamaha 17:19,34, 2. Kumano/Diehl (Oberhausen:Höhenrain) Yamaha 17:20,75, 3. Steinhausen/Hiller (Nümbrecht) ARO 18:01,21. – DM-Stand: 1. Schwärzel/Buck 90, 2. Kumano/Diehl 70.

WASSERBALL

Länderturnier der Damen in Hannover, dritter und vierter Spieltag: Deutschland I – Deutschland II 9:5, Frankreich – Norwegen 9:8, Italien – Ungarn 7:20, Norwegen – Deutschland II 9:12, Frankreich – Ungarn 2:10, Italien – Deutschland I 3:17.

RUDERN

Deutsche Meisterschaften in München, Frauen: Einer: 1. Attenberger (Passau), 2. Kutz (Kiel), 3. Elfert (Oberhausen). – Zweier m. Stf.: 1. Neu/Rießenkönig (Saarbrücken), 2. Helmrath/Schemmerer (Karlsruhe/-Kreuznach), 3. Wolter/Rehders (Hannover/Dormagen). – Doppelzweier: 1. Fachinger/Zimmer (Heidelberg), 2. Fenker/Hogrebe (Ulm/Bad Waldsee), 3. Gronwald/Kubicki (Köln). – Vierer m. Stf.: 1. Rgm. Hannover, Hamburg, Duisburg, Dormagen, 2. Rgm. Hamburg. – Männer: Doppelzweier: 1. Dürsch/Hedderich (Ingelheim), 2. Schmelz/Thienel (Leverkusen/-München), 3. Neuwerk/Marban (Offenbach/Hamburg). – Zweier ohne Stm.: 1. Evers/Wessling (Essen), 2. Möllenkamp/Maennig (Osnabrück/Berlin). – Vierer mit Stm.: 1. Rgm. Dortmund, Blankenstein, Düsseldorf, Essen, 2. Rgm. Hannover, Mannheim, Berlin, 3. Rgm. Dortmund, Herdecke, Rauxel, Düsseldorf.

TRIATHLON

Europameisterschaften in Immenstadt, Herren: 1. Barel (Holland) 2:37,42 Std., 2. Klären 2:38:41, 3. Hofmann 2:41:04, . . .5. Aschmoneit 2:41:45, 6. Wachter 2:41:55, . . .9. Blaschke (alle Deutschland) 2:42:51. – Frauen: 1. Baker (Neuseeland/außer Konkurrenz) 2:51:18, 2. Kremer (Deutschland) 3:06,02, 3. Fritzon (Schweden) 3:07,28.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 4, 20, 26, 33, 39, 40, Zusatzzahl: 10. – **Spiel 77:** 1 1 1 7 3 0 9. – **Rennquintett:** Rennen A: 14, 10, 13. – Rennen B: 34, 28, 26. (Ohne Gewähr).

TRIATHLON / Überraschende deutsche Erfolge bei der EM





Sponsoren unterstützen sie bereits auf dem langen Weg des Triathlon: Europameisterin Alexandra Kremer (Köln), Europameister Rob Barel (Holland) und Klaus Klären (Gerolstein). FOTOS: DPA

Alexandra Kremer: Vom Turnen über das Schwimmen zum Mehrkampf

dpa/DW., **Immenstadt**

Die ersten Titel sind vergeben: Der holländische Biologe Rob Barel (28) und die Kölner Diplom-Sportlehrerin Alexandra Kremer (26), gewannen am Samstag in Immenstadt die ersten offiziellen Europameisterschaften im Kurz-Triathlon (1,3 km Schwimmen; 59,2 km Radfahren; 12,3 km Laufen).

Mehr als 1100 Meldungen, zugelassen wurden jedoch nur 800 Teilnehmer, zeugten von der explosionsartigen Entwicklung, die der Ausdauer-Dreikampf Triathlon innerhalb kürzester Zeit durchlaufen hat. Erst seit vier Jahren ist der Sport in Europa bekannt – inzwischen schätzt die Deutsche Triathlon-Union (DTU) die Zahl der Aktiven allein in Deutschland bereits auf 20 000. Etwa die Hälf*te kommt aus der Leichtathletik* – ehemalige Langläufer wie Europameister Rob Barel oder Vizemeister Klaus Klären (28) aus Gerolstein.

Alexandra Kremer dagegen ist ein *Allround-Talent. Vielseitig* begabt, ausgestattet mit einem ausgeprägten Bewegungsgefühl. Sie war jahrelang Kunstturnerin, entdeckte erst während des Studiums an der Sporthochschule Köln ihr Talent im Schwimmen, begann vor vier Jahren mit regelmäßigem Lauftraining. In atemberaubendem Tempo entwickelte sie sich nach der Geburt einer Tochter von einer Hobby-Läuferin zur absoluten Spitzensportlerin: Vor drei Jahren der erste Marathonlauf, im Frühjahr 1984 Beginn des Radtrainings, wenige Wochen später der erste Sieg beim Großen Preis von Koblenz, einem anspruchsvollen Lang-Triathlon.

Seitdem ist Alexandra Kremer nicht mehr zu stoppen. Das Sportstudium hat sie abgeschlossen, das zusätzliche Biologie-Studium wird vernachlässigt, die Tätigkeit als Trainerin eines Kölner Schwimmvereins hat sie aufgegeben.

Mittlerweile kann sie vom Triathlon leben. Sponsor- und Ausrüsterverträge, Preisgelder bei gut dotierten Triathlon-Veranstaltungen reichen für den Lebensunterhalt. „Irgendwie belastet mich das auch ein bißchen", sagt sie. „Die Leute wollen natürlich auch Erfolge sehen, wenn sie mich schon unterstützen."

Alexandra Kremer hat nicht enttäuscht: Sie wurde Europameisterin, obwohl in Immenstadt eine andere Frau schneller war. Aren Baker aus Neuseeland hatte nur 13 Minuten nach dem schnellsten Mann (2:37,42 Minuten) das Ziel erreicht, doch Europameisterin konnte sie natürlich nicht werden.

Für Alexandra Kremer war es der fünfte Erfolg im fünften Wettkmapf dieser Saison. Trotzdem gab sie sich erstaunt: „Ich bin völlig überrascht – das gibt's doch gar nicht." Sie gilt eher als Spezialistin für die längeren Distanzen. Trotzdem hatte sie ihre 50 Konkurrentinnen hinter sich gelassen – darunter die deutsche Meisterin Hanni Zehendner (38) aus Ulm und die zweimalige norwegische Skilanglauf-Weltmeisterin Anette Böe, die ihr sommerliches Konditionstraining im Triathlon absolviert.

Überrascht von der eigenen Leistung – trotz leichter Favoritenrolle – wurden auch die beiden schnellsten Männer: Rob Barel und Klaus Klären bevorzugen ebenfalls die längeren Distanzen. Rob Barel gehört auf der Ultra-Distanz sogar zur absoluten Weltklasse, wurde 1984 beim Ironman-Wettbewerb auf Hawaii als bester Europäer Vierter. Sein großer Vorteil in Immenstadt: Die anspruchsvolle Radstrecke, an der viele Triathleten fast verzweifelten. 450 m Höhenunterschied waren zu bewältigen – darunter der 1150 m hoch gelegene Paß *zum Oberjoch. Gleichmäßig* wie ein Uhrwerk trat Rob Barel in die Pedale. Er übernahm schon nach wenigen Kilometern die Führung (nach dem Schwimmen war er noch Fünfter) *und baute seinen Vorsprung* bis *zum* Wechsel zum abschließenden Lauf kontinuierlich aus.

Die Kraft dafür hatte er sich im *Winter geholt: „Ich habe einige Mona*te mit den amerikanischen Profis in Südkalifornien trainiert." Doch normalerweise hat der Biologe „eine anstrengende 40-Stunden-Woche. Ich kann von Triathlon noch nicht leben. Abgesehen von der Ausrüstung. Die zahlt ein Sponsor." Finanzielle Unterstützung erhält auch Klaus Klären, wie Europameisterin Alexandra Kremer Diplom-Sportlehrer und ausschließlich Triathlet. Ein Sponsor zahlt beiden im Oktober den Flug zum Ironman nach Hawaii. Diesem Ziel ist die Saisonplanung des Sportlehrers untergeordnet. Die Europameisterschaften im Kurz-Triathlon spielten darin nur eine untergeordnete Rolle. Er erreichte seinen Erfolg mit einer Energieleistung im Laufen. Doch war ihm die Strecke zu kurz, um den Rückstand nach dem Schwimmen (seiner schwächsten Disziplin) noch aufholen zu können.

MOTORSPORT / Rallye Schloß Heidelberg

Grundel mußte bis zuletzt um seinen Sieg zittern

dpa, **Walldürn**

Als auf der vorletzten von insgesamt 16 Sonderprüfungen die Benzinpumpe im Peugeot 205 Turbo 16 nur noch mangelhaft Treibstoff förderte und als der 370 PS starke Motor stotterte, da zitterte der Schwede Kalle *Grundel um seinen Erfolg. Doch nach* der Reparatur reichte der Vorsprung: Grundel und sein Beifahrer Peter Diekmann aus Solingen gewannen auch die Rallye Schloß Heidelberg, den siebten Lauf zur deutschen Rallye-Meisterschaft. Das Team verbuchte damit den sechsten Saisonsieg und baute sein Punktekonto in der Gesamtwertung auf 180 Zähler aus.

Während sich das Peugeot-Team mit 6:46 Minuten Vorsprung deutlich vom Feld absetzte, waren die nachfolgenden Plazierungen an der Spitze hart umkämpft. Nach 500 km Gesamtstrecke und 160 km Wertungsprüfungen fuhren Manfred Hero (Schmelz) und Rolf Petersen (Osterrönfeld) mit ihren Opel-Manta 400 auf Rang zwei und drei. Im Gesamtklassement liegen Gustel Brusch/Teddy *Schaller (Gifhorn/Hamburg) im* Ford Sierra XR i mit 125 Punkten bereits weit abgeschlagen hinter Kalle Grundel auf dem zweiten Platz.

Von 153 in Walldürn gestarteten *Teilnehmern erreichten 122 das Ziel* der Rallye Schloß Heidelberg, die in dieser Saison erstmals im Meisterschaftskalender *stand.* 1986 soll sie nach den Plänen der Organisatoren als Gemeinschaftsveranstaltung mit der Rallye Esslingen als Rallye Baden-Württemberg in völlig neuer Form als Lauf zur deutschen Meisterschaft ausgetragen werden.

In der Rallye-Weltmeisterschaftswertung dieses Jahres mußte Audi meist der Konkurrenz von Peugeot den Vortritt lassen. Mit dem Einsatz ihres verbesserten S1 des Sport Quattro hoffen die Ingolstädter jetzt auf eine Wende: Das neue Auto feiert seine WM-Premiere morgen bei der Ar*gentinien-Rallye in Buenos Aires.*

Für Walter Röhrl, der erst bei der Rallye San Remo im September wieder ins WM-Geschehen eingreift, war es schon längst Zeit für den verbesserten Sport Quattro: „Wenn wir gegen die Peugeots in diesem Jahr überhaupt noch gewinnen wollen", sagte der Regensburger, „dann nur mit dem neuen Auto." Auffallendste Änderung am Äußeren des neuen Sport Quattro sind seine Bugschürze vorn und die gewaltigen Flügel hinten, die seinen Auftrieb verbessern und helfen sollen, die 500 PS des Tur*bomotors auf die Straße zu bringen.*

WASSERBALL

Anwärter auf eine Medaille

DW. **Hannover**

Mit überzeugenden Leistungen und hohen Siegen stellte sich die Wasserball-Nationalmannschaft der Frauen beim ersten internationalen Turnier in Deutschland dem eigenen Publikum vor. Vor rund 1000 Zuschauern demonstrierte sie beim Fünf-Nationen-Turnier in Hannover ihre Zugehörigkeit zur internationalen Spitze und ihre Anwartschaft auf einen Medaillenplatz bei den Europa*meisterschaften im August in Oslo.* Hinter den weltweit dominierenden Holländerinnen, die im Frauen-Wasserball über mehr als 50jährige Tradition verfügen, zählt die deutsche Mannschaft nach den Leistungen in Hannover zu den Favoriten auf die Silbermedaille. Der deutsche Schwimmverband war in Hannover gleich mit zwei Mannschaften vertreten, wobei die B-Vertretung mit drei Siegen gegen Italien, Frankreich und Norwegen überraschend Platz drei belegte. Hinter Ungarn oder der deutschen A-Auswahl (Ergebnis stand noch nicht fest). Als Anerkennung wurden gestern morgen drei Spielerinnen aus der B-Mannschaft für den EM-Kader nachnominiert. Mit einem Trainingslager und vier Freundschaftsspielen wird die EM-Vorberei*tung in Holland fortgesetzt.*

MAKKABIADE / Schlußfeier in Jerusalem – Die Amerikaner dominierten

Deutsches Team hinter den Erwartungen

GÜNTER WEISE, **Jerusalem**

Viel Zeit zum Schlafen blieb der deutschen Mannschaft nicht zwischen der Schlußfeier des 12. jüdischen Weltsportfestes und dem Rückflug in die Heimat. Israels Makkabiade (4000 Teilnehmer) endete zu mitternächtlicher Stunde stimmungsvoll in der alten Freiluftarena Jerusalems an der Stadtmauer. Bereits am frühen Morgen kletterten dann die 90 Athleten und Begleiter, angeführt vom deutschen *Makkabi-Vorsitzenden* Jacob Nußbaum und Equipechef Manfred Erlich, in ihre Flugzeuge zurück nach Frankfurt und München.

Insgesamt vier Medaillen – Gold, Silber, Bronze für die Judoka, Silber für die Tischtennis-Mannschaft – sind nicht gerade als reiche Ausbeute zu betrachten. Allein die USA holten 246, die Israelis 214 Medaillen. Unter den 38 Nationen nahm die deutsche Abordnung insgesamt den zwölften Rang ein. Selbst die Holländer (13 Medaillen) oder die Franzosen (11) waren deutlich erfolgreicher.

Die sportlichen Höchstleistungen stehen allerdings nicht allein im Mittelpunkt dieses internationalen „Familienfests". Nachdruck wird auf die Verbundenheit miteinander und auf ungezwungenen Wettstreit gelegt. Wenn aber diese Wettspiele in Zukunft auch außerhalb Israels mehr Interesse finden sollen, werden die sportlichen Leistungen zwangsläufig gesteigert werden müssen.

Natürlich haben die Millionen jüdischer Amerikaner die weitaus größten Möglichkeiten. Allein ihre Schwimmer, Kunst- und Turmspringer gewannen in 31 von 34 Wettbewerben die Goldmedaille. Im sportlich auf hohem Niveau stehenden Basketball-Finale (Endstand 95:94) hätten die Israelis dem US-Team allerdings um ein Haar den vorher fest eingeplanten Sieg entrissen.

Dafür trumpfte die israelische Elf im Fußballturnier auf: Beim 4:0 im Stadion von Ramat Gan hatten die Holländer keine Chance. Den deutschen Amateuren hätte man mehr zugetraut, aber eine Durchfall-Welle lähmte ihre Kräfte derart, daß sie nur einen Sieg auf ihr Konto verbuchen konnten. Am Ende gab es sogar ein bitteres 2:7 gegen Argentinien.

Neues Fernsehjournal für Frauen vom WDR: „Mona – Ein Programm mit Lisa"

Viel Unterhaltung, wenig Gerede

Lang ist's her, daß die Frauenprogramm-Macherinnen des Westdeutschen Rundfunks Podiumsdiskussionen über heiße Eisen wie „Hilfe, mein Sohn ist homosexuell" oder das zum Fernsehereignis gewordene Streitgespräch Alice Schwarzer contra Esther Vilar produzierten. Seit einiger Zeit übt man sich in Köln mehr in, wie man sagt, Sendungen von leichter, aber nicht seichter Hand.

„Wir sind abgekommen von den Diskussionen, weil wir die Erfahrung gemacht haben, daß solche Beiträge, so gut sie auch sein mögen, am Nachmittag die wenigsten Zuschauer finden", meint Monika Paetow, die Leiterin des Frauenprogramms beim WDR. „*Wir wollen darauf hinaus,* den Leuten auch nachmittags ein Fernsehangebot zu machen, das zieht und zum Einschalten verlockt. Darum setzen wir jetzt mehr auf die Unterhaltung."

Solange das Frauenprogramm der ARD von vier bis fünf oder nach fünf „stattfindet", ist sein Zielpublikum aus einleuchtenden Gründen dünn gesät. Von den wenigen „Daheimgebliebenen" möglichst viele zu gewinnen, erhofft man sich in Köln von einem neuen Unterhaltungsjournal mit dem Titel „Mona – ein Programm mit Lisa", das heute Premiere hat. Die Sendung löst den nach 21 Folgen eingestellten „Montagsmarkt" ab, der lange von Petra Schürmann moderiert wurde. „Mona" soll in diesem Jahr noch viermal ausgestrahlt werden.

Weil sich das neue Unterhaltungsjournal um die Schönheit dreht und als Idealbild zeitloser weiblicher Schönheit die Mona Lisa des Leonardo da Vinci gilt, hat man in Köln kurzerhand Mona zur „Titelheldin" des Magazins erkoren. Der Untertitel „Ein Programm mit Lisa" ist schnell erklärt: Die Mona Lisa aus dem Louvre übernimmt in der Sendung gewis*sermaßen* eine Moderatoren-Aufgabe. Ihr Bild signalisiert jeweils Anfang und Ende eines Filmbeitrags.

Mona – Ein Programm mit Lisa, 16.30 Uhr, ARD

Bei „Mona" geht es also laut WDR-Vorankündigung um Schönheit, richtiger: um Dinge, die Frauen, aber auch Männer schöner machen – um Mode und modische Accessoires. Doch nicht die Mode an sich steht im Mittelpunkt des Magazins, sondern die internationale Clique der Modemacher. So geht es in der heutigen Einstandsendung um den Hamburger Brillenmillionär Günter Fielmann, den ausgeflippten Hutmacher Stephen Jones aus London, den römischen Starvisagisten Gilcagné und den Pariser Avantgarde-Friseur Philippe Pagés, lauter Trendsetter aus der Welt von Geld und Glamour.

Wie Hildegard Müller, die „Mona"-Redakteurin, betont, begibt sich das *WDR-Frauenprogramm mit dem* heute startenden Unterhaltungsjournal auf Neuland. Das Neue sei die filmische Aufbereitung. Jeder Film ist nach ihren Worten „ein journalistischer Video-Clip", was heißen soll, daß die Bildsprache „extrem im Vordergrund" steht. „Wir machen ja schließlich Fernsehen", meint sie. „Die Filme könnten auch ohne Kommentar auskommen."

Unterhaltung wird auch weiterhin großgeschrieben im Frauenprogramm aus Köln. Im Herbst sollen die „Montagsgeschichten" fortgesetzt werden. Im nächsten Jahr gibt es eine vierzigteilige Serie mit dem Titel „Die Sklavin Isaura", eine historische Geschichte aus dem Repertoire der „Telenovelas" Brasiliens.

Mit dem Frauenprogramm sei es seltsam, konstatierte vor geraumer Zeit Siegfried Mohrhof, Chef des WDR-Programmbereichs Fernsehspiel, Unterhaltung und Familie. Es müsse sich erstaunlicherweise alle Jahre wieder die Frage gefallen lassen, ob es denn überhaupt noch zeitgemäß oder nicht eher überflüssig sei. „Der Satz steht auch heute noch", bestätigt er. „Aber ich denke, man kann sich damit auch arrangieren."

EGON WOLFF

KRITIK

„Wer gelernt hat, zu vergeben . . ."

Dem Bibelspruch „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei", nehmen noch immer erstaunlich viele beim Wort: mehr als 1300 Paare in der Bundesrepublik treten täglich vor den Standesbeamten. Zwar lassen sich pro Tag auch etwa 350 vom Scheidungsrichter trennen, was Gott oder Menschen einst zusammengefügt haben – doch *immerhin: jüngst* ergab eine Umfrage unter Deutschlands Jugendlichen, daß 90 Prozent von ihnen sich ihre Zukunft als Vater oder Mutter in einer Zweier-Gemeinsamkeit vorstellen. Ein neuer Trend, nachdem es jahrelang so aussah, als sei die Ehe passé? „Ist heiraten wieder in?" fragte deshalb die Gesprächsreihe „**Moment mal**" (ARD) am späten Freitagabend in kleiner Runde.

Und es begann, wie es sich gehört – ganz in weiß, mit Blumenstrauß und mehrstöckiger Hochzeitstorte: ein Stuttgarter Paar, das den Schritt ins unberechenbare Glück nicht wagte, sondern für selbstverständlich hielt. Anders die beiden, die seit Jahren zusammenleben, ein gemeinsames Kind haben und den Trauschein bewußt ablehnen: weil sie guten Gewissens nicht versprechen könnten, ein ganzes langes Leben miteinander durchzustehen.

Andreas Fuchs, Scheidungsanwalt aus München, prophezeite ihnen allerdings, daß sie in nicht allzu ferner Zukunft auf dem Standesamt „kapitulieren" würden: wenn das Töchterchen die Schule besucht und der Papa verständlicherweise dem Elternbeirat angehören möchte. Wozu er als nichtverheirateter Vater kein Recht hat. Zweifel am Trend zur staatlich abgesegneten Zweisamkeit äußerte auch Psychoanalytikerin Margarethe Mitscherlich-Nielsen, selbst langjährige Ehefrau. Sie be*fürchtet, daß Frauen vor allem die* Ehe zur Flucht benutzten, zum Rückzug aus gesellschaftlicher Mitverantwortung. Geisslers Warnung an die Jugend, „sich nicht ins private Glück zu flüchten", wurde zitiert.

Elisabeth Motschmann, evangelische Theologin, wandte ein: Grundsätzlich sei es keineswegs verwerflich, die Pflege des privaten Glücks obenanzustellen. Und sie begründete auch, was die kirchlich geschlossene Ehe ihrer Meinung nach vor all allen anderen auszeichne: in einem christlich besiegelten *Bund* bewältigten Partner die Konflikte eher, die irgendwann unweigerlich überall auftreten. „Wer gelernt hat, zu vergeben, wirft die Flinte nicht so leicht ins Korn."

Pragmatisch ging Karin Hempel-Soos, sozial engagierte Lyrikerin, das Thema an: In der jetzigen Arbeitsmarktsituation sei die Ehe für viele Frauen geradezu gefährlich erstrebenswert. Da aber nur gleichberechtigte Partner eine Chance miteinander hätten, müsse der Staat via Berufsausbildung den Mädchen zur nötigen finanziellen Unabhängigkeit verhelfen. Vom Geld wurde übrigens viel gesprochen, und so blieben die Gefühle doch ziemlich auf der Strekke. Wenn auch die Mehrheit der talkenden Ehe-Spezialisten am Schluß überzeugend bekannten: Sie würden es jederzeit wieder tun – nämlich ihre Partner heiraten.

CORNELIA REISER





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute
10.05 Am schwarzen Fluß
Amerikanischer Spielfilm (1962)
Mit Rock Hudson u. a.
12.10 Unter deutschen Dächern
Arche im Pott
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

15.00 Fury
15.25 Fauna Iberica
15.50 Wolff und Rüffel
16.00 Tagesschau
16.10 Die Frau unter Tage
16.30 Mona
Ein Programm mit Lisa
17.20 Im Schatten der Eule (10)
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Eine italienische Legende
Giuseppe Verdi
7. Teil: Rivalitäten
21.15 Im Lande des Mahdi
Die Revolution des Islam am Oberen Nil
Bericht von Gerhard Konzelmann
22.00 Es ist angerichtet (9)
Neuen Sketche mit Eddi Arent
22.30 Tagesthemen
23.00 Bitte nicht stören
Fernsehspiel nach dem Roman „Not to disturb" von Muriel Spark
Der Baron und die Baronin haben immer eine Scheinehe geführt. Er hatte Liebhaber und sie auch. Dank der überdurchschnittlich jungen und gutaussehenden Dienerschaft blieben die Affären meist „en famille". Die von beiden akzeptierten Spielregeln sind aber nun von dem gegenwärtigen Favoriten der Baronin erheblich verletzt worden . . .
0.35 Tagesschau

ZDF

15.00 heute
15.05 Die Vogelscheuche
15.30 Ferienkalender
16.05 Charlie Brown
16.30 Lassies Abenteuer
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 Ein Colt für alle Fälle
19.00 heute
19.30 Reportage am Montag
No future auf Englisch
„Die neue Armut" in England ist eines der Themen dieser neuen Folge. Ein weiteres Thema: Das Verhältnis zwischen Bürgern und Polizei in Großbritannien.
20.15 Alexander, der Lebenskünstler
Französischer Spielfilm (1967)
Mit Philippe Noiret, Françoise Brion u. a.
Regie: Yves Robert
21.45 heute-journal
22.05 Ein Dichter gegen Macht und Tod: Elias Canetti
Anlaß des Films von Wolfgang Lesowsky und Krista Hauser ist neben dem 80. Geburtstag des Nobelpreisträgers für Literatur das Erscheinen des abschließenden *Bandes seiner Lebensgeschichte „Augenspiel".*
22.50 Zum Jahr der Musik
Gustav Mahler
Ein Fernseh-Essay mit Leonard Bernstein
0.20 heute



13.30 Solid Gold Hits
Amerikanische Hitparade
14.00 Big Valley
Matt Bentall
15.00 Black Beauty
Nachbarn
15.30 Musicbox
16.30 Marco
Land in Sicht
17.00 Mondbasis Alpha 1
Die Feuerwolke
Nur ein kleiner Teil des Personals auf der Mondbasis Alpha 1 bleibt von einer mysteriösen Krankheit verschont, die durch Weltraumstaub verursacht wurde.
18.00 Westlich von Santa Fé
Die Dame aus St. Louis
oder Regionalprogramm
18.30 APF blick:
Nachrichten und Quiz
18.45 Neue Serie
Washington – Hinter verschlossenen Türen
Fernsehfilm in sechs Teilen
Nach dem Roman „The Company" von John Ehrlichman
20.30 Top – Die Wirtschaftsreportage
Thema: Die deutsche Hochseefischerei
21.00 Galerie Buecher
Weiter geht's mit der Aktion „Sommerautoren"
21.30 APF blick:
News, Show, Sport
22.15 Duell vor Sonnenuntergang
Deutsch-Jugosl.-Ital. Spielfilm (1965)
23.55 APF blick:
Letzte Nachrichten

3SAT

18.00 Löwenzahn
19.00 heute
19.30 Sportreport
21.15 Zeit im Bild 2
21.45 cinema international
Die erste Nacht
Englischer Spielfilm (1963)
23.15 Kennwort: Kino
Mit der 3SAT-Spielfilm-Vorschau
23.35 3SAT-Nachrichten

III.

WEST
18.30 Der Regenbogenprinz (4)
Zirkus, Zirkus
19.00 Aktuelle Stunde
Regionalmagazin mit Nachrichten und Sport
19.45 Fensterprogramme der Landesstudios

NORD
18.30 Der Regenbogenprinz (4)
19.00 Gefährliches Wochenende
Wenn junge Leute auf dem Lande Gas geben
19.45 Internationales TV-Kochbuch: Australien (5)

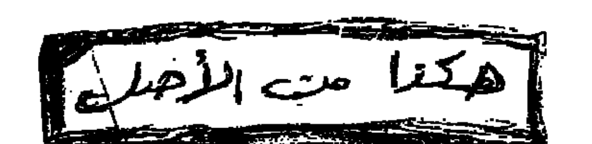
HESSEN
19.05 Ein Platz für Tiere
Von und mit Professor B. Grzimek
Schon vor knapp 20 Jahren ließ er in Bayern Biber und Fischotter aussetzen und aus dem Osten importierte Uhus.

Gemeinschaftsprogramm:

WEST / NORD / HESSEN
20.00 Tagesschau
20.15 S B Z
Die Geschichte der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland
Dokumentation *von Karl Wilhelm* Fricke
Regie: Joachim Meinke
21.30 Der Sternenhimmel im August
Von und mit Dr. Erich Übelacker
In den Sommermonaten ist die Milchstraße mit ihren ca. 200 Milliarden Sternen besonders deutlich zu sehen.
21.45 Kottan ermittelt: Nachttankstelle
Jugendliche Motorrad-Fans halten Kottan und seine Leute in Atem.
23.10 Helmut Qualtinger liest
Der ewige Spießer von Ödön von Horvath (4)
23.40 Letzte Nachrichten

SÜDWEST
16.00 Anna und der König von Siam
Amerikanischer Spielfilm (1946)
19.25 Nachrichten
19.30 Bonanza
20.15 Hans Hass (6)
Im Roten Meer
21.00 Flash Gordon
Kampf mit dem Feuerdrachen
21.20 Rückblende
Vor 25 Jahren: Hans Albers gestorben
21.55 Macau
Ein Stück China unter Portugals Flagge
22.20 Jazz am Montagabend
23.20 Nachrichten

BAYERN
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
Das Jugendprogramm
20.45 „. . . daß Jahrtausende nicht spurlos vergehen" (7)
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Z. E. N.
Bilder aus etruskischen Gräbern
22.50 Direktion City
Aus der Arbeit der Berliner Kriminalpolizei
23.35 Rundschau



Pankraz, Peter Brook und die Weltkultur

Unterwegs zur Weltkultur" überschrieb eine Zeitung ihren Bericht über die Inszenierung des Mahabharata durch Peter Brook bei den Festspielen von Avignon. Der Begriff der „Weltkultur" erschien da in ungetrübt positiver Beleuchtung, es wurde gerühmt, daß Brook – statt das Epos der Hindus in entschieden indische Farben zu tauchen – einen ganz und gar kosmopolitischen Duktus bevorzugte, Schauspieler aus aller Herren Ländern einsetzte, europäische Musik mit afrikanischem Tanz und japanischen Kabuki-Gebärden mischte und so einen Beitrag leistete „zur Überwindung von Sprachbarrieren und Rassenschranken".

Pankraz fragt sich, ob man heute noch so naiv und begeistert von „Weltkultur" sprechen kann. Wir haben ja längst eine Art Weltkultur: einen amerikanisch geprägten neuen Hellenismus, dessen Jugendmusik und dessen televisionäre Seifenopern alle ethnischen und ideologischen Grenzen überspülen, überall spontan nach oben drängen und von keiner staatlichen Gesetzgebung auf Dauer unterdrückt werden können. Dieser neue Hellenismus scheint eng verbunden zu sein mit der neuen technisch-audiovisuellen Zivilisation, d. h. sein Aufkommen scheint unabwendbar, wie unerwünscht seine nivellierenden, alte, traditionelle Kulturpraktiken beiseite schiebenden Machtansprüche auch sein mögen.

Nun will Peter Brook mit seiner „Weltkultur" ja gerade die Machtansprüche des audiovisuellen Rock-, Pop- und Coca-Cola-Hellenismus zurückweisen. Die Dominanz der „westlichen" Technik-Zivilisation soll gebrochen werden, das kulturelle Niveau soll sich wieder erhöhen, Glanz und Vielfalt sollen einziehen, indem man „das Beste aus der Schatzkammer der Völker" an den Tag hebt und zu einem Amalgam vereinigt, dessen Faszination alle Rockfestivals in den Schatten stellt. Insofern war das Mahabharata-Spektakel *im Steinbruch zu* Avignon durchaus programmatisch gemeint. Man wird damit auf Tournee gehen wie eine x-beliebige Rockband, man wird Massenschauplätze anpeilen und den berühmtesten Rockgruppen Konkurrenz zu machen suchen.

Aber wird man dem neuen Hellenismus damit wirklich die Schau stehlen können? Oder wird das Ganze nicht eher wie ein ambitionierter Abklatsch des ohnehin Üblichen wirken? „Wen ich verfolge, dem folge ich", sagt ein Sprichwort. Und Pankraz wagt die Voraussage, daß das Brooksche Mahabharata, seiner sommerlichen Festspielaura entkleidet, sehr schnell seine geheime Zugehörigkeit zum neuen Hellenismus offenbaren wird, seine Abhängigkeit von Technik und Audiovision, seinen Eklektizismus, seine Herkunft aus „westlichen" Mischmesch- und Gleichmacherküchen. Auch ein ganz normales Rockfestival reitet ja längst auf altindischen oder fernöstlichen Moden, auch bei ihm regiert ja normalerweise das Pathos des „peace now!" und der Überwindung von Rassenschranken. Der einzige gravierende Unterschied zwischen einem solchen Festival und dem Mahabharata von Peter Brook wird der sein, daß dort versiert englisch gesungen, hier unbeholfen französisch gestammelt wird.

Die *Wahrheit* ist eben schlicht die, daß das Konzept einer „Weltkultur" à la Peter Brook hoffnungslos veraltet ist und – außer der Sentimentalität von Festspielgästen – rein gar nichts mehr bewegt. Brook hätte mit seinem Mahabharata sehr viel mehr Erfolg gehabt, wenn er es, bei gleichem technischen Aufwand, von vornherein als original hinduistisch-innerindisches Drama angelegt hätte, mit einheimischen Schauspielern und in einheimischer Folklore, mit Elefanten und brahmanischer Zirkuspracht, mit heiligen Affen und original indischen Tempeltänzen. Denn es kommt heute, angesichts des technisch-audiovisuellen Hellenismus, nicht darauf an, die alten kulturellen Stile zu mischen, sondern im Gegenteil sie scharf herauszuarbeiten.

Frontal gegen den Hellenismus anzugehen, ihn schlicht verbieten zu wollen ist illiberal und letzten Endes vergeblich. Überall, wo dergleichen versucht wird, gibt es Diktatur, kulturellen Krampf, Abkapselung vom Strom des Lebens. Die verschiedenen nationalen und re*gionalen Kulturen sollten sich statt* dessen gerade der hellenistischen Herausforderung stellen, mit ihr in Konkurrenz treten, sie einfärben und möglicherweise absorbieren. Die Kraft und Widerstandsfähigkeit einer regionalen Kultur bestimmen sich nicht nach der Anzahl der Gesetze, die erlassen worden sind, um sie zu schützen, sondern nach dem Maß, in dem sie es versteht, neben dem Hellenismus und durch diesen hindurch zu blühen und neue Triebe anzusetzen.

Für die Repräsentanten, Schöpfer und Verwalter der jeweiligen Regionalkultur bedeutet das, daß sie sich nie gegen außen abkapseln dürfen, daß sie die Fremde erkunden und verstehen lernen müssen. Erst aus der genauen Kenntnis der Fremde erwächst das sichere Gefühl für die eigene Identität, für die abgestorbenen Seiten in ihr, die preisgegeben werden müssen, wie für das Dauernde und Unverwechselbare, das bewahrt und in die technische Zukunft hineingetragen werden muß. Als großes Beispiel für die Entfaltung eigener kultureller Identität in voller Öffnung ge*genüber fremden Einflüssen steht* Pankraz die gegenwärtige lateinamerikanische Literatur vor Augen.

Die „Weltkultur" des Peter Brook hingegen ist nichts weiter als ein Reflex der Ohnmacht angesichts eines angeblichen westlichen „Kulturimperialismus", vergleichbar der „Neuen Weltwirtschaftsordnung" oder der „Neuen Weltmedienordnung", mit denen die UNO per Dekret gegen die Wirklichkeit angehen will. Man rührt eine eklektische Soße aus vielerlei Stilen zusammen und glaubt allen Ernstes, damit eine neue Kultur geschaffen zu haben. In Wahrheit hat man sich nur vom Gegner den Löffel in die Hand drücken lassen. Schnell wird die Soße wieder in ihre einzelnen Bestandteile zerfallen, und von den Mahabharata-Schauspielern von Avignon wird es heißen: Sie tanzten nur einen (Festspiel-)Sommer.

Pankraz

Film-Monster „Godzilla" jetzt wieder im Kino

Die Japaner lieben ihn

Vor dreißig Jahren stampfte es erstmals über die Leinwand, das schuppenbedeckte Monster mit den bösen kleinen Augen und den spitzen gelben Zähnen. „Godzilla" eroberte nicht nur das japanische Kinopublikum im Sturmschritt, sondern ging geradewegs in die Annalen der Kinogeschichte ein. Neben „King Kong" *ist er das berühmteste Film-Ungetüm* aller Zeiten – nur: Der Riesenaffe King Kong ist im Vergleich zum widerwärtigen Godzilla ein liebenswerter Bursche. Doch die Japaner mögen ihn. Und so wundert es nicht, daß Godzilla ins Kino zurückkehrte.

Lange Jahre hat das Monster, das seine Riesengröße dem Genuß radioaktiver Abfälle verdankt, unter einer Insel geschlummert. Doch eines Nachts weckt ein Sturm Godzilla aus dem Dornröschenschlaf, und hungrig zieht er los auf der Suche nach radioaktivem Futter. Da trifft es sich gut, daß ein sowjetisches U-Boot seine Bahn kreuzt. Gut für ihn, schlimm für die Russen und Amerikaner, denn die Sowjets verdächtigen prompt die Amerikaner, das Boot geraubt zu haben. Ehe aber deswegen der Dritte Weltkrieg ausbricht, gesteht Japans Premierminister, daß sich hinter der U-Boot-Katastrophe Godzilla verbirgt. Sofort will man mit Atombomben dem Ungeheuer auf die Schuppen rücken. Aber Japan bleibt hart: Nie wieder eine Atombombe in japanischem Hoheitsgebiet.

Inzwischen marschiert Godzilla auf Tokio zu, durchquert *spielend einige* Wasserstraßen, verspeist unterwegs den Inhalt eines Atomreaktors und tapst vor Tokio ans Ufer, hungrig, bösartig, verschlagen. Mehr sollte von dieser Geschichte nicht verraten werden, sonst bleibt gar nichts mehr übrig, was an diesem Film von Koji Hashimoto überhaupt noch zum Kinobesuch reizen würde.

„Godzillas Rückkehr" ist ein simpler Action-Film mit viel Grusel und Horror, der fröhlich auf der Welle der Menschheitsangst vor der Apokalypse, sei es nun durch eine Atombombe oder durch Umweltkatastrophen, schwimmt. Während der Ur-Godzilla noch für die damalige Zeit mit allerlei Tricks und Gags aufwarten konnte, erstaunt bei diesem neuen Monster-Spektakel, daß es technisch sonderbar unausgereift wirkt.

Wie Godzilla plumpbeinig durch ein Spielzeug-Tokio stapft, das erinnert doch sehr an die Pionierzeiten der Tricktechnik. Schon Ernest Schoedsacks 1934 entstandener „King Kong" bewegte sich im Vergleich dazu mit geradezu atemberaubender Grazie. Und man merkte seinem Monster nicht auf Schritt und Tritt an, daß es durch ein Miniatur-New York wandelte und daß unter seinem Fell ein Mensch steckte.

In Japan aber konnten diese Schönheitsfehler dem Erfolg des neuen *Godzilla-Films* keinen Abbruch tun. Im Gegenteil, Godzilla soll schon im nächsten Sommer wiederkehren und erneut Japan, ja die ganze Welt in Schrecken versetzen. Mir hat schon „Godzillas Rückkehr" gereicht, um mich von meiner einstigen Liebe zu diesem geflügelten, feuerspuckenden Vetter des Siegfried-Drachens zu kurieren ...

M. v. SCHWARZKOPF

Wien will nicht mehr zahlen – Sparappelle und ein „Seidener Schuh" zum Start der Salzburger Festspiele

Don Rodrigo auf den Spuren Fausts

Mitternacht in Salzburg. Eben noch strahlte die Stadt im Scheinwerferlicht vom Burgberg, drängten sich die weißen Smokings und die nackten Damenschultern in den Gassen und erlesenen Restaurants – fest entschlossen, allen bösen Zungen zum Trotz ein Fest zu feiern, zu dem man halt auch ein paar größere Schillingscheine in der Brieftasche haben muß. Plötzlich ist alles erloschen. Nur ein paar Alternative – wenn T-Shirts alternativ sind – halten mit ihrer Gitarre noch etwas die Stellung. Aber bald sind auch sie verschwunden. Unten an der Salzach müht sich in einer Kneipe ein Akkordeonspieler zum 91. Mal an diesem Abend, „seine" Touristen mit dem „Stillen Zecher" von österreichischer Gemütlichkeit zu überzeugen.

Womit man schon beim Thema wäre: den Festspielen, die so leicht vergessen machen, daß Salzburg halt doch ein bißchen Provinz ist. Aber selbst deren wird man seit einiger Zeit nicht mehr so recht froh. „Eine Nerz- und Diamantenschau" hat sie soeben wieder ein alternativer Stadtrat genannt. Und der gar nicht so schrecklich alternative Bürgermei*ster stimmte eilfertig zu: Ihm stünden* Leute mit Nerz und Diamanten auch nicht nahe. Der Arme! Er scheint denn doch den falschen Bekanntenkreis zu haben.



Eröffnung in Salzburg: Marianne Hoppe und Ernst Schröder in Lietzaus Inszenierung des „Seidenen Schuh" FOTO: RABANUS

Solchermaßen schon vorher profiliert, eröffnete man die Sommerfestspiele ausgesprochen sparsam mit einer Reprise – Bizets „Carmen". Die hatte man nämlich schon zu Ostern inszeniert. Allen Zurückweisungen des Bürgermeisters zum Trotz waren natürlich doch die Nerze und Diamanten erschienen. Die Eintrittspreise sorgen schon für eine gewisse natürliche Auslese.

Immerhin, die ganz feine englische Art ist hier nicht mehr zu Hause. Man sprach bei der Eröffnung über Geld und hatte es obendrein nicht. Das Kleine Festspielhaus will man umbauen. Zum wievielten Mal schon? Wien soll's bezahlen. Aber es will nicht, und es argumentiert gar noch mit Schiller: Auf eine *ästhetische Erziehung* käme es an, nicht auf Geld.

So war es wohl eine höhere Regie, die am nächsten Tag allerseits Buße verordnete: Hans Lietzau inszenierte Paul Claudels monumentales Entsagungsdrama „Der seidene Schuh", selten gespielt und schon lange auf der Salzburger Festspiel-Wunschliste. Unbestreitbar ist es sinnvoll, hier in der unmittelbaren Nachbarschaft des „Jedermann", diesen Claudel zu spielen, weswegen denn wohl auch Ex-Jedermann Maximilian Schell die Hauptrolle bekam. Lietzau hat das Stück schon einmal in Berlin inszeniert. Dort dauerte es wohl (ich habe es selbst nicht gesehen) sieben Stunden. In Salzburg waren es deren vier. Und das ist für diesen schwer verdaulichen Stoff immer noch eine ganze Menge. André Gide hat über Claudel einmal gesagt, er könne sich schwerlich eine andere Religion als den Katholizismus vorstellen, in der sich die Fehler Claudels ähnlich üppig hätten entfalten können.

Üppig ist in der Tat *das* richtige Wort für dieses Drama um das Liebespaar Doña Proëza und Don Rodrigo. Die beiden können zueinander nicht kommen, weil es in Gottes Ratschluß anders vorgesehen ist. Die Doña ist zunächst durch das Sakrament der Ehe an einen anderen Mann gebunden. *Aber selbst als dieser* stirbt, eilt sie keineswegs in die Arme des Geliebten, sondern heiratet flugs einen kaum halb zivilisierten Barbaren aus Afrika.

Entsagung und Gnade sind die Themen des Stückes. „Weil ich ihm den Himmel nicht schenken darf", sagt die entsagende Frau über den Geliebten, „so kann ich ihn doch wenigstens von der Erde reißen. Ich allein kann ihm ein Ungenügen verschaffen, das dem Maß seiner Sehnsucht gleichkommt." Ein maßloser Anspruch treibt die beiden um. Das normale Glück schneller Bedürfnisbefriedigung kann ihre Sache nicht sein. Gott will das Außerordentliche von ihnen. Und so jagt Don Rodrigo durch die Welt des beginnenden 17. Jahrhunderts. Afrika, Amerika, Asien. Immer das Außerordentliche im Sinn, dem seine Liebessehnsucht das Maß setzt. Er gibt die Geliebte dem Tode preis und endet selbst, körperlich zerstört und seiner irdischen Reputation beraubt, als Haussklave eines obskuren Nonnenklosters.

Eine ganz und gar unzeitgemäße Geschichte, wo doch schnelle Bedürfnisbefriedigung Artikel Nummer eins der heutigen Magna Charta der Menschenrechte geworden ist. Und Claudels Negierung der Willensfreiheit zu*gunsten göttlicher Allmacht ist auch* nicht gerade dazu angetan, spontane Identifikation mit den Grundthesen des Stückes zu wecken. Die langen theoretischen Auseinandersetzungen etwa der Doña Proëza mit ihrem Schutzengel um diese Fragen wirken ein wenig blaß, drehen sich im Kreise und sind sicher der schwächste Teil dieses Dramas.

Lietzau hat das wohl auch gespürt. Er setzt konsequent auf die Welt der Taten, die dadurch eine fast faustische Dimension gewinnen. In dieser Inszenierung wird es fast unbedeutend, woher Don Rodrigo das Maß seines Tuns bezieht. Liebe? Entsagung? Gott? Die Sehnsucht, sich selbst und das Gegebene zu übersteigen, ist eine Kraft fast aus eigener Schöpfung. Das irdische Ungenügen hat, so möchte man in dieser bunten, kraftvollen Inszenierung bestätigt finden, immer das menschliche Handeln bestimmt.

Natürlich hat das auch negative Folgen. Die Inszenierung wird einseitig. Sie zeigt eine schiere Männerwelt. Die Männer dominieren an diesem Abend mit einer solchen Selbstverständlichkeit, daß man fast erschrekken könnte. Sibylle Canonica in der weiblichen Hauptrolle ist eine schon äußerlich asketisch, ausgezehrt wirkende, fast fiebrige Fanatikerin, die eher aus dem protestantisch-puritanischen Lager stammen könnte. Maximilian Schell als Don Rodrigo spielt sie an die Wand.

Er, der ewig vom Ungenügen Getriebene, in der Größe zweifelnd, in der Erniedrigung groß, ist eine Erscheinung, der man immer zu folgen bereit ist. Ernst Schröder als Ansager und spanischer König steht dem kaum nach, wie auch Lambert Hamel als zweiter Gatte der Doña Proëza: ein Gequälter des Animalischen, das er nie ganz überwindet. Großer Beifall für eine Inszenierung, die eher Goethe hätte gelten können als Claudel.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLICH

Bayreuther Festspiele: „Parsifal" und „Rheingold"

Siegfried auf Abwegen

Bestürzend dicht liegen in diesem Bayreuther Festspieljahr die künstlerischen Höhen und Tiefen beisammen. Auf eine „Parsifal"-Reprise von überwältigender Geschlossenheit folgte mit „Rheingold" ein Einstieg in den „Ring", die Kellertreppe hinab. Von einem Tag zum anderen schlägt in Bayreuth heuer Glück um in Bedrückung, und keiner weiß wohl so recht, wie das sein kann.

„Parsifal" jedenfalls ist unter James Levines unendlich versonnener, gradezu inbrünstiger Leitung zu einem wundervoll ausgeglichenen Spiel der künstlerischen Kräfte geraten. Die Aufführung nimmt sich Zeit, übersteht es aber auch, diese Zeit zu verklären, sie als musikdramatisch notwendig erscheinen zu lassen: als den einzig richtigen Weg zur Ausbreitung der meditativen „Parsifal"-Statik, die auf der Stelle zu kreisen scheint und musikalisch Raum zur Zeit und Zeit zum Raum werden läßt.

In immer neuen Anläufen voller Subtilität und Nachdrücklichkeit trägt Levine unerbittlich zielstrebig das Werk vor, das Götz Friedrichs Inszenierung nicht weniger faszinierend entfaltet in ihrem sorgsamen Balancieren über der Geborstenheit selbst des Bodens, auf dem die Mystik, die Heilsverkündung, die fragwürdigen Rituale des „Parsifal" ruhen.

Friedrich setzt das Hochheikle der spirituellen Ästhetik Wagners genau in das ihm von Andreas Reinhardt entworfene Bild, diese wie versunkene Tempelanlage, in der sich der Kult mit schon zerschlissener Kraft noch einmal in die Höhe ringt und sich der Auflösung durch Erlösung entgegen feiert.

Die *Aufführung hat in Waltraud* Meier eine herrliche Kundry, hohnvoll und demütig, herausfordernd, lockend und klagend immer zugleich: ein zersprengter Charakter voller Widerspruch, Schwanken zwischen Hoffnung und Resignation, Heilswerkzeug und Heilsbedrohung in einer Person. Waltraud Meier singt und spielt die Partie mit mächtig ausgreifenden Mitteln: ein Wundergeschöpf des Musiktheaters. Ihr ist Peter Hofmann in der Titelpartie der äußerlich stimmige Partner, ein tenoraler Waldläufer, immer ein bißchen lahmend im Vibratogestrüpp. Beide vereint bilden ein „Hohes Paar", wie es die Musikbühne selten vereint.

Simon Estes spiegelt beteiligend des Amfortas Klagen. Hans Sotin wächst der Gurnemanz prachtvoll zur Charakterpartie auf. Franz Mazura übt als Klingsor seine böse Autorität. *Die Chöre agieren glänzend.* So soll Bayreuth sein: „Parsifal" erntete unendlichen Jubel.

Über dem „Ring", im „Rheingold" zumindest, lag manch zusätzlicher Fluch, von dem Wagner nichts ahnen konnte. Peter Schneider, nach seinem mutigen Einspringen für Georg Solti im Vorjahr deutlich ausgezeichnet, enttäuschte nun durch die Gleichgültigkeit einer musikalischen Darstellung, die sich nicht weiter zu verfestigen vermocht hatte und den Sängern kaum Ziele wies.

Die Rheintöchter schwammen wohl prächtig im Pool, aber sangen nicht eben in Eintracht. Vorzüglich waren nur Hanna Schwarz mit Frikkas intelligentem Gehader und der als Loge eingesprungene Manfred Jung, ein Siegfried auf Abwegen – die Ruhmesleiter hinauf.

KLAUS GEITEL

KULTURNOTIZEN

Stevensons „Schatzinsel" wird derzeit neu verfilmt. Der renommierte Portugiese Raoul Ruiz dreht in der Nähe von Lissabon.

Russische Landschaftsmalerei ist derzeit im Dresdener Albertinum zu sehen (bis Ende September).

Gabriele Münters zeichnerisches und graphisches Werk zeigt die Städtische Galerie im Lenbachhaus München bis zum 3. November.

Die Sozilageschichte der Krawatte dokumentiert eine Ausstellung im Textilmuseum Krefeld (ab 27. 9.).

Ein Jazz-Stammbaum in Form eines Posters mit Musikernamen, Lebensdaten, Bands und Stilrichtungen ist beim Heinrichshofens Verlag Wilhelmshaven erschienen (9,80).

Die Deutsche Gesundheits Korrespondenz, der populärmedizinische Pressedienst des Deutschen Grünen Kreuzes, feiert jetzt sein 25jähriges Bestehen.

Tendenz fallend: Platten von Prince und Nena

Bunt rund um die Welt

Seit Prince gehört hat, daß man Michael Jackson als den Peter Pan der Popmusik bezeichnet, möchte er selber offenbar gerne Sindbad der Seefahrer sein. Jedenfalls heißt das neue Album von „Prince & the Revolution": „Around The World In A Day" (WEA/925 286-1).

Das bedeutet natürlich auch, daß das neue Werk möglichst bunt und abwechslungsreich sein soll. Das scheppernde Schlagzeug, das noch den „Purpel-Rain"-Soundtrack bestimmt hat, ertönt lediglich noch bei den Songs „Tamborine" und „Temptation". Und schon der Titelsong mit seinem leicht indischen Sound läßt ahnen, wohin die Reise gehen soll: nicht etwa nach Indien, sondern mitten hinein in die sechziger Jahre, in die Zeit von Psychodelia und „Sgt. Pepper". Dazu paßt dann auch, daß „Around The World In A Day" in ein aufwendiges, knallbuntes Klappcover gesteckt wurde und daß Prince umgehend verkünden ließ, er werde künftig wohl kaum noch einmal Konzerte geben.

Doch die Ähnlichkeiten gehen noch weiter. So ist „The Ladder" in Text und Aufbau erheblich von Donovans „Atlantis" beeinflußt, und mit „Paisley Park" versucht Prince, vergangene Hippie-Zeiten wiederaufleben zu lassen. Die Songs klingen leider recht uninteressant, schon weil ihnen jede, auch die allerkleinste Distanz fehlt.

Ein Seefahrer Sindbad im weiten Reich der Popmusik: der amerikanische Sänger Prince FOTO: AP

Der Sänger glaubt offenbar, was damals, zur Zeit der Beatles, progressiv gewesen ist, könne jetzt nicht auf einmal langweilig sein. Aber die Zeit rollt eben schnell und mit ihr der Zeitgeschmack, gerade in der Popmusik. Wirklich gelungen sind Prince also nur das schwungvolle „America" und das dem Sound „Purple Rain" ähnelnde „Condition Of The Heart", das auf jeden Bombast verzichtet und dafür mit schönem Gesang überzeugt. Mit seiner alle Augenblicke ins Falsett kippenden Stimme erinnert Prince übrigens intensiv an die Ende der fünfziger Jahre so beliebten Doo-Wop-Gruppen.

„Nena" ist in Deutschland – in einer ähnlichen Position wie Prince – so erfolgreich, daß es eigentlich nur noch abwärtsgehen kann. Das neue Album „Feuer & Flamme" (CBS 26 546) zeigt das deutlich, obwohl sich die Band sehr viel Mühe gegeben hat. Da gibt es Tempowechsel in vielen der zehn Titel, abwechslungsreiche Arrangements und das „Orchestra Of The Deutsche Oper Berlin", wie es auf der Innenhülle so schön heißt – ein Hit in England und Amerika berechtigt eben, als internationale Band aufzutreten. Alle diese ohnmächtigen und sogar komischen Versuche, sich musikalisch weiterzuentwickeln, zeigen zwar, wie talentlos Nenas Begleitmusiker im Grunde sind, doch kam es darauf bisher noch am wenigsten an.

Verlorengegangen ist gegenüber den ersten beiden LPs die Fähigkeit, nette kleine Popsongs zu schreiben, die auch in zehn Jahren jeder gerne hören wird. Allenfalls „Irgendwie, irgendwo, irgendwann" und „Haus der drei Sonnen" haben dafür noch genug Charme. Hinzu kommt, daß die Sängerin Nena Kerner – um die es ja trotz aller Beteuerungen des Managements einzig und allein geht – müde und abgespannt klingt, vom Enthusiasmus des „Nur geträumt" ist kaum noch etwas übriggeblieben.

Immerhin ist die LP ein „Sonderangebot". Zwar kostet sie soviel wie ein normales Popalbum, doch erhält man dafür nicht nur ein Poster der Band, sondern auch noch (gratis! kostenlos! umsonst!) einen Werbeprospekt für Nena-Taschen und -Sweatshirts. DANIEL DITTMAR

JOURNAL

Sommerliche Musiktage von Hitzacker

HOS. **Hitzacker**

Die 40. Sommerlichen Musiktage von Hitzacker begannen mit einem Konzert von Werken Händels und Bachs. Im „Europäischen Jahr der Musik" stehen auch Werke von Schütz und Hugo Wolf auf dem Programm. Von Alban Berg ist das selten aufgeführte Kammerkonzert für Violine, Klavier und 13 Bläser zu hören, eine Produktion, die im Tutti mit jungen Bläsern aus ganz Europa besetzt ist und später auf Tournee durch den Kontinent geht. Solisten sind Thomas Brandis (Violine) und *David Levine* (Klavier). Hitzacker bleibt auch in diesem Jahr dem bewährten Programmschema treu: Der Streifzug durch Barock, Klassik, Romantik und Moderne schließt Entdeckungen und Wiederbegegnungen mit unbekannter oder zu Unrecht vergessener Musik ein. Die Solisten gehören meist dem talentierten Nachwuchs an, so das Auryn-Quartett und das Hamburger Gaede-Trio. Die WELT wird ausführlich berichten.

Mozarts „Zauberflöte" in Slevogts Werk

epl. **Trier**

Mozarts „Zauberflöte" nimmt im Schaffen Max Slevogts einen besonderen Platz ein. Er beschäftigte sich damit in Wand- und Bühnenbildern, nicht zuletzt in einer Radierfolge, die Paul Cassirer als Mappenwerk der „Pan"-Presse herausgebracht hat; die 47 Blätter, denen die originale Notenschrift Mozarts zugrunde liegt, zählen zu den schönsten druckgrafischen Leistungen Slevogts. Der gesamte Zyklus, mit einer Auswahl von Aquarellen und Zeichnungen zum Thema, ist in diesem Sommer im Schloß „Villa Ludwigshöhe" bei Edenkoben/Pfalz ausgestellt. Die Ausstellung wird von einem vorzüglich gedruckten Katalog begleitet (30 Mark). Es ist nach dem „Lederstrumpf" der zweite Band einer geplanten Publikationsreihe der hier beheimateten Slevogt-Galerie zum druckgrafischen Werk des Künstlers, der in unmittelbarer Nähe auf dem „Slevogthof" Neukastel gelebt hat, wo auch, 1918/19, die Radierungen zur „Zauberflöte" entstanden sind.

Polnisches Ensemble darf nicht ausreisen

AFP, **Warschau**

Die polnischen Behörden haben der Warschauer Avantgarde-Bühne „Teatr Osmego Dnia" (Theater des achten Tages) eine geplante Auslandstournee verweigert. Vier der neun Schauspieler erhielten kein Visum, was mit „bedeutenden Gründen der Landessicherheit" begründet wurde. Das Ensemble sollte mit dem von Tadeusz Konwickis „Kleiner Apokalypse" inspirierten Stück „Autodafé" in der Bundesrepublik, Schweden, England, Frankreich und Italien auftreten. Das Theater war im September vergangenen Jahres wegen Verbindungen zur Bürgerrechtsbewegung KOR offiziell geschlossen worden.

Die Filmpreise von Taormina verliehen

AFP, **Taormina**

Mit der Goldmedaille ist beim Filmfestival von Taormina der japanische Streifen „Ososhiki" (Bestattung) von Juzo Itami ausgezeichnet worden. In seinem ersten Spielfilm verarbeitet der 52jährige Itami, in Japan ein bekannter Schauspieler, seine Erlebnisse bei der Bestattung eines Freundes. Zweiter im Wettbewerb von Taormina wurde der Ungar Laszlo Szabo mit „Thomas, David und die andern", dritter „Der Todesspringer" von Benno Trautmann aus der Bundesrepublik.

Fallersleben-Fund im Heine-Institut

dpa, **Düsseldorf**

Einen bisher unbekannten Gedichtzyklus aus dem Nachlaß des deutschen Dichters Heinrich Hoffmann von Fallersleben hat das Heinrich-Heine-Institut in Düsseldorf vorgestellt. Die aus 32 Gedichten bestehende Sammlung mit einem kritischen Vorwort über den „Deutschen Michel" hatte der Dichter des Deutschlandliedes im Oktober 1848 seinem Düsseldorfer Freund Anton Fahne während eines Besuches in der Rheinstadt geschenkt. Thema der Verse sind „Die Engländer am Rhein" – ironische Beschreibungen britischer Touristen-Typen und deren Marotten.

Michel Audiard tot

AFP, **Paris**

Der Drehbuchautor Michel Audiard ist 65jährig in seinem Haus in Dourdan südlich von Paris an den Folgen einer schweren Krankheit gestorben. Audiard schrieb die Drehbücher für Regisseure wie Henry Verneuil, Georges Lautner und Claude Miller. Seine letzten Filme waren der französische Publikumserfolg „Mortelle Randonée" mit Isabelle Adjani und „Canicule". Audiard wurde 1977 mit dem „César", dem höchsten französischen Filmpreis, geehrt.

Die Kölner Kunsthalle zeigt eine Kulturgeschichte der Hochzeit / 3000 Exponate von kostbarer Mitgift bis zur Mode / Riten spiegeln die Rolle der Frau









Eine Woche mit festen Pflichten lag vor dem sonntäglichen Hochzeitstermin eines griechischen Brautpaares auf der Insel Skyros. So mußte etwa der Bräutigam mittwochs und donnerstags Süßigkeiten über die ganze Insel verschicken. Die Tracht der Frauen auf Skyros gehört zu den schönsten und vornehmsten. Die Frauen tragen sie in der gleichen Ausstattung von der Verlobung bis ins hohe Alter (rechts). Der öffentlich verlesene Ehevertrag, die Ketubba, ist Bestandteil der jüdischen Trauungszeremonie (ganz rechts). Zur Ausstellung „Die Braut" gehört auch eine Brautmodenschau im Spiegel kultureller Besonderheiten, so eine koreanische Brauthaube (links) und das Polterabendkleid der Kaiserin „Sissi" von Österreich (ganz links).
FOTOS: POLY PRESS

Die verkaufte Braut oder Die Liebe war nicht immer das Wichtigste

Von MARIA GROHME

Zehn Hemdhosen, 17 Unterkleider, 18 Paar Baumwoll- und Seidenstrümpfe, Unterröcke, Unterhemden, Taschentücher und ein Morgenmantel gehörten um 1900 zur Ausstattung einer Mitteleuropäerin, die auf den sprichwörtlich schönsten Tag ihres Lebens vorbereitet wurde. Dagegen nimmt sich recht bescheiden aus, was eine etwa 16jährige aus dem Stamm der Buschmänner an diesem Tage ihr eigen nennen kann: einen Lendenschurz aus Perlenschnüren, Schmuck aus Straußeneischalen, einen Schildkrötpanzer als Schminkdose und einige Kleinigkeiten mehr.

Die hier geschilderten Extreme sind jetzt in einer Ausstellung vereint, die bis zum 13. Oktober in der Kölner Kunsthalle zu sehen ist: „Die Braut". Die Schau, die vom Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde zusammengestellt wurde, vermittelt jedoch mehr, als der Titel verspricht. Sie gibt Aufschluß über die Rolle der Frau, denn in fast allen Kulturen ist die Hochzeit ein wichtiger Ritus. In ihm spiegeln sich die sozialen Bezüge der Gesellschaft.

Die 24 szenischen Darstellungen, in denen Puppen in traditionellen Hochzeitsgewändern als Bräute ausstaffiert sind, und die mehr als 3000 Objekte, darunter kostbare Brautgeschenke und Mitgiften, vermitteln eine Fülle von Informationen, die in einem Durchgang kaum zu bewältigen sind. Bräute, „geliebt, verkauft, getauscht, geraubt" (so der erweiterte Titel der Ausstellung), stehen oft nur scheinbar im Mittelpunkt des Geschehens. Hochzeiten galten der Friedensvorsorge zwischen kriegerischen Gruppen, manchen Nomadenvölkern zur Sicherung von Weidegründen oder schlicht zur Demonstration von Reichtum und Einfluß.

So sollte ein geschmückter und üppig beladener Kammerwagen einer bäuerlichen Braut aus Süddeutschland ihren Reichtum und somit den gesellschaftlichen Rang des heimatlichen Hofes zur Schau stellen. Auf dem Ausstellungsstück türmen sich Truhen, Schränke, Wäsche, Himmelbett, Spinnrad und – eine Wiege.

Sind solche Hochzeitsbräuche noch nachzuvollziehen, weil sie dem eigenen Kulturkreis entstammen, so sind die Riten „exotischer" Völker meist nur mit ausführlichen Erläuterungen einsehbar: Eine Massai-Braut in Ostafrika etwa wurde beim Einzug in das Gehöft des Mannes von den dort lebenden Frauen beschimpft – weniger aus grundsätzlicher Ablehnung. Die alteingesessenen Frauen wollten nur ihre gesellschaftliche Stellung lautstark demonstrieren.

Die Ausstellung ist nach entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten gegliedert. Sie beginnt bei Jäger- und Sammlergesellschaften, zeigt Hochzeiten in bäuerlichen Kulturen und schließlich im Bereich traditioneller Stadtkulturen. Doch auch die „Hochzeit im Wandel" soll sichtbar gemacht werden. Zweifel am Brautstand und damit an der Institution der Ehe werden in einer Fotoserie von Verena von Gagern deutlich. Eine Plastik von Niki de St. Phalle enthüllt traumatische An- und Einsichten zur Hochzeit. Gleichsam kontrapunktisch ist die dem Kabinett der Madame Tussaud entliehene wächserne Prinzessin Diana in ihrem prachtvollen Brautkleid zu sehen. Dem erläuternden Text zufolge steht sie dafür, daß heiraten wieder „Mode" wird. Selbst die Novizin als symbolische „Braut Christi" fehlt nicht in dieser an Eindrücken so reichen Ausstellung.

Die Organisatoren der Schau haben während der dreijährigen Vorbereitungszeit viele Erkenntnisse über kulturelle Verschiedenheiten des Brauterwerbs gewinnen können. Während es die „geliebte" Braut, die aus eigenem Entschluß ohne Rücksicht auf die Interessen der Großfamilie heiratet, erst seit der Romantik gibt, sollte (und soll) in anderen Kulturen der Verkauf der Braut den Verlust der Arbeitskraft für ihre Familie ausgleichen. Wie viele andere, sicherten auch die Indianer im Amazonasgebiet den Bevölkerungsbestand ihres Stammes, indem sie eine Braut gegen eine Frau aus dem Stamm des Bräutigams austauschten.

Der literarisch belegte, phantasieanregende Raub der Braut hat sich völkerkundlich nicht schlüssig nachweisen lassen. Wenn es ihn dennoch gab, dann nur, um überhöhte Mitgift- oder Brautpreisforderungen zu umgehen. Etwa 70 Museen aus der ganzen Welt beteiligen sich mit Leihgaben an der Ausstellung. Sie ist täglich von zehn bis 17 Uhr, dienstags und freitags bis 20 Uhr geöffnet.

Ausmaß der Aggressivität umstritten

Genetischer Code der „Killerbienen" von Umwelt geprägt / Gefahr für Obstplantagen

ROLF H. LATUSSEK, Hamburg

Die „Killerbienen" haben die Südgrenze der USA überschritten (WELT v. 27. 7.). Damit ist eingetreten, wovor Mitarbeiter des „National Research Council" schon 1973 gewarnt haben. Die Bienen sind ein Kreuzungsprodukt europäischer Rassen und der afrikanischen Rasse Adasonii. In den fünfziger Jahren hatte der Entomologe Warwick E. Kerr Exemplare dieser Rasse nach Brasilien importiert. 1957 entkamen einige von ihnen aus einem Labor, und seither breiten sie sich unaufhaltsam Richtung Norden aus.

Da alle Rassen wie unsere heimische Honigbiene zur Art Apis Mellifera gehören, lassen sie sich leicht kreuzen, und das Zuchtziel von Kerr waren Bienenhybride, in denen die Friedfertigkeit der europäischen Rassen mit dem Sammlerfleiß der afrikanischen vereint sein sollte. Denn das hervorstechende Merkmal von Adasonii ist eine gesteigerte Aktivität im allgemeinen Verhalten – eine um etwa 20 Prozent höhere Honigausbeute und verstärkte Aggressivität.

Sammlerfleiß wie Aggressivität sind offenbar Ausdruck desselben Phänomens. Die genetischen Grundlagen dafür scheinen so eng verknüpft, daß sich das eine Verhalten nicht ohne Beeinflussung des anderen züchterisch ändern läßt. Ein ökologischer Aspekt kommt hinzu. In ihrer Heimat fügt sich die afrikanische Biene in ihre Umwelt ein und läßt sich sogar in der Imkerei nutzen. Bringt man sie aber in einen völlig anderen Lebensraum, so kann sie neue Verhaltensweisen zeigen.

Da sich die entflogenen Bienen laufend mit harmloseren Bienen kreuzen, ist das Maß ihrer Angriffslust unter Wissenschaftlern umstritten. Die dafür verantwortlichen genetischen Grundlagen aber scheinen sich hartnäckig auch über mehrere Hybridgenerationen hinweg zu halten.

Trotz dieses Ergebnisses sehen die Verantwortlichen keine dramatischen Gefahren für Leib und Leben von Menschen und Haustieren, wenn die Hybridbienen nach Kalifornien einwandern. Doch könnten diese Tiere die jetzt von den Imkern gehaltenen Bienen verdrängen, die eine lebenswichtige Rolle für die Obstbaugebiete Kaliforniens spielen.

Sackleinen

An Stelle des Reichstages in Berlin wickelt er jetzt erst einmal den Pont Neuf in Paris ein. Verpackungskünstler **Christo** wird im September die älteste Brücke der Stadt, die die Ile de la Cité mit dem rechten und linken Seine-Ufer verbindet, für zwei Wochen mit 40 000 Quadratmeter graubeigem Sackleinen einkleiden. Seit 1976 bereitet der 50jährige die Mammut-Aktion vor, erst jetzt gab **Jacques Chirac**, Bürgermeister der Seine-Stadt, die Erlaubnis.

Postbeutel

Auf einem Flohmarkt in Berlin erwarb ein 25jähriger kreativer Modeschöpfer für 300 Mark 150 alte Luftpostsäcke. Er schneiderte aus ihnen modische Kostüme und Anzüge. Er, der sich mit Künstlernamen **Golo Gott** nennt, hatte mit seinen Klamotten jedoch die Rechnung ohne die

LEUTE HEUTE

Bundespost gemacht. Sie verbietet die *Benutzung* von „*Postbeuteln*", wie sie amtlich heißen, außerhalb ihres Bereiches. Durch einen Modebericht mit Fotos aufmerksam geworden, fahndeten Beamte nach der Herkunft der Sackleinenkleider. Vergangene Woche tauchte ein *Kriminalpolizist in* Gotts Atelier *auf*, beschlagnahmte den Rest der Säcke und die fertigen Kleider. Ob es zum Prozeß kommt, ist noch offen. Vielleicht aber erscheinen demnächst Postbeamte und -beamtinnen im legeren Gott-Look. Damit die Postbeutel innerhalb ihres Bereichs bleiben.

Bierdosen

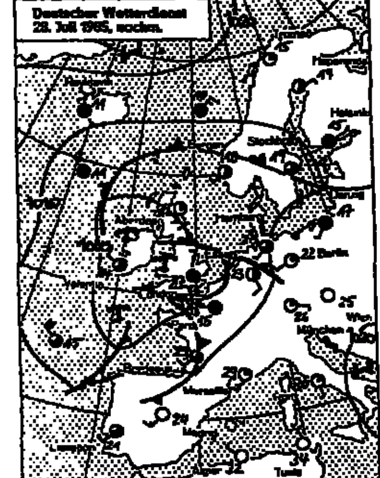
Antizyklisch verhielten sich mehrere tausend, meist jugendliche Fans im Athener Olympia-Stadion. Dort begann am Freitag abend das erste Rockfestival in Griechenland mit Stars wie **Nina Hagen**, den Gruppen Cure, Talk Talk und The Clash. Als jedoch **Boy George**, die sonst so verehrte, schillernde Kultfigur der Jugend die Bühne betrat, bewarfen die Griechen ihn mit Münzen und Bierdosen. Kommentar von Kultusministerin **Melina Mercouri**: „Kunst ist Freiheit". Auch für das Publikum. Das beruhigte sich tatsächlich und das Konzert wurde ein Erfolg.

Wasserfall

Künstliche Wolken, Feuer und ein Wasserfall umrahmten den Inhalt des von **Krysztof Zanussi** inszenierten Dramas „Giobbe" (Hiob), das jetzt in der italienischen Ortschaft San Miniato bei Florenz auf einer Freilichtbühne uraufgeführt wurde. Prominenter Autor ist Papst **Johannes Paul II.**, der das Stück vor 45 Jahren als 20jähriger Philosophiestudent Karol Wojtyla in Krakau geschrieben hatte.

WETTER: Regen und Gewitter

Wetterlage: Tiefausläufer über den britischen Inseln überqueren heute Deutschland von West nach Ost. Dabei wird von Westen allmählich kühlere Luft herangeführt.



Vorhersage für Montag:

Im Norden stark bewölkt und zum Teil länger andauernder Regen, zum Teil auch Gewitter. Temperaturen um 22 Grad. Mäßiger, in Gewitternähe starker Wind aus südlichen Richtungen. Im Süden wechselnde Bewölkung, schauerartiger Regen, verbreitet auch Gewitter mit Hagel. Temperaturen nahe 28 Grad. Schwacher bis mäßiger Wind um Süd, in Gewitternähe starke Böen.

Weitere Aussichten:

Unbeständig und auch im Süden etwas kühler.

Temperaturen am Sonntag, 13 Uhr:

Berlin	22°	Kairo	33°
Bonn	23°	Kopenh.	19°
Dresden	22°	Las Palmas	22°
Essen	23°	London	17°
Frankfurt	25°	Madrid	24°
Hamburg	20°	Mailand	28°
List/Sylt	18°	Mallorca	27°
München	26°	Moskau	20°
Stuttgart	26°	Nizza	27°
Algier	32°	Oslo	19°
Amsterdam	20°	Paris	15°
Athen	30°	Prag	22°
Barcelona	29°	Rom	30°
Brüssel	22°	Stockholm	19°
Budapest	29°	Tel Aviv	31°
Bukarest	32°	Tunis	34°
Helsinki	15°	Wien	25°
Istanbul	28°	Zürich	26°

Sonnenaufgang* am Dienstag: 5.43 *Uhr, Untergang: 21.13 Uhr*; **Mondaufgang:** 21.05 Uhr, Untergang: 3.11 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

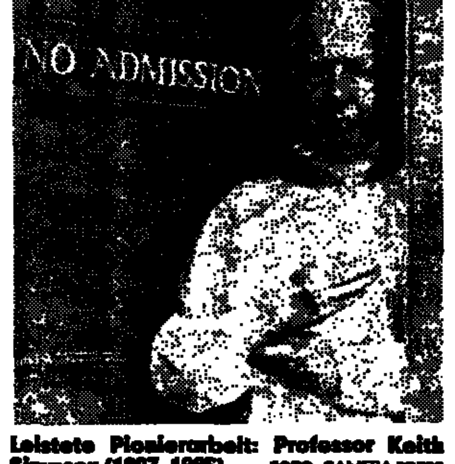
Er konnte die Handschrift eines jeden Mörders lesen

SIEGFRIED HELM, London

Bei der Aufklärung der berüchtigten Morde in der englischen Kriminalgeschichte der letzten 40 Jahre spielte er eine führende Rolle. Professor Keith Simpson war ein Dr. Watson, der auf den kriminalistischen Spürsinn eines Sherlock Holmes verzichten konnte. Dieser berühmteste Gerichtsmediziner Englands war der Mann, den Scotland Yard bemühte, wenn die Detektive mit ihrem Latein am Ende waren. Professor Simpson, der jetzt im Alter von 78 Jahren gestorben ist, hat sich als Pionier der wissenschaftlichen Verbrechensaufklärung weltweit Verdienste erworben.

Jeder Engländer kennt den Fall des Mörders Neville Heath, den Simpson an den Galgen brachte. Es war im Jahre 1946. Simpson sollte die Leiche der in einem Londoner Hotel ermordeten Marjery Gardner untersuchen. Er zog sich die Gummihandschuhe an und berichtete anschließend: Die „Handschrift" des Mörders sei der Abdruck einer Reitpeitsche mit einem Diamantenmuster. Simpson zu Scotland Yard: „Finden Sie die Peitsche, dann haben Sie Ihren Mann." Detektive fanden die Peitsche und einen blutbefleckten Schal in der Gepäckaufbewahrung des Bahnhofs von Bournemouth.

Den Säurebad-Killer John Haig lieferte dieser Meister-Pathologe des Innenministeriums mit der Lupe dem Henker aus. Haig war seiner Sache so sicher, daß er sich im Polizeiverhör *mit neun Mordtaten brüstete* – alles perfekte Verbrechen: „Ich habe sie im Säurebad verschwinden lassen. Ohne Leiche ist mir kein Mord nachzuweisen." Simpson konnte. Er fand im großen Säurebottich den Gallenstein, der ihm die Identifizierung des Opfers Mrs. Durand-Deacon ermöglichte. Die Verteidigung plädierte 1949 auf Geistesgestörtheit und Zwang zum Blutsaugen. Haig endete dennoch am Galgen.



Leistete Pionierarbeit: Professor Keith Simpson (1907–1985) FOTO: CAMERA PRESS

Simpson machte sich mit bahnbrechenden Neuerungen bei der forensischen Zahnkunde einen Namen. Er identifizierte 1948 als erster Bißmale an einer Leiche. Sein medizinisches Gutachten ermöglichte 1965 die erste Verurteilung wegen Mordes im Fall einer Kindesmißhandlung mit tödlichem Ausgang.

Kriminologen kennen sein berühmtes Experiment mit der Selbsterdrosselung. Er führte an sich als Versuchsperson 1941 vor, wie eine Frau mit einem Strumpf sich selbst erdrosseln könnte. Trotz der Seltenheit solcher Fälle war sein Experiment in einem Mordfall vor fünf Jahren die Grundlage für die Entlastung eines des Gattenmordes Angeklagten.

Auf die Frage, warum er sich als Mediziner ausgerechnet auf die Arbeit im Leichenschauhaus verlegt habe, antwortete dieser mit Humor gesegnete Mann: „Meine Patienten beklagen sich nie. Macht die Diagnose ihrer Krankheit Mühe, kann ich sie jederzeit in den Eisschrank abschieben und nach Konsultationen mit Kollegen später wiederkommen."

In seiner Autobiographie „Vierzig Jahre Mord", die ein Bestseller wurde, bekannte er: „Nie bin ich diesen Kitzel losgeworden, plötzlich auf ein Verbrechen angesetzt zu werden. Wenn man alles stehen und liegen läßt, eine Dinnerparty verlassen oder mitten in der Nacht zu einem neuen Verbrechen fahren muß."

Scotland Yard kam auch nach seiner Pensionierung nicht ohne ihn aus. Als er sich 1983 weigerte, an einem Aids-Fall die Todesursache festzustellen, stellte sich das Gesundheitsministerium hinter ihn. Am reichen Schatz seiner Erfahrungen ließ der Mitherausgeber der „Zeitschrift für Rechtsmedizin" auch Laien teilhaben: Unter dem Pseudonym Guy Bailey verfaßte er spannende Krimis.

(SAD)

Millionenschäden durch Hagel und Orkane

DW. Frankfurt

Eine Gewitterfront, die über das Saarland, Rheinland-Pfalz und Südhessen zog, hatte am Freitag abend den Auftakt für das Wetter zum Wochenende gebildet. Windböen mit Geschwindigkeiten bis zu 130 Stundenkilometern waren durch die Täler von Mosel und Ruwer gefegt. In den Gemeinden Zell und Kasel im Ruwertal deckte der Sturm 29 Häuser ab. Der Dachstuhl eines Hauses flog 30 Meter weit durch die Luft, bis er auf dem Nachbarhaus landete. Am Samstag standen Hunderttausende von Urlaubern in kilometerlangen Staus auf den Autobahnen in Bayern und Baden-Württemberg. Der ADAC schätzte die Zahl der Autos auf 750 000, die bei 30 Grad Hitze zeitweilig über 100 Kilometer nur im Stop-and-go-Verkehr (zwischen Nürnberg und Würzburg) vorankamen. Einer der schwersten Unfälle ereignete sich gestern morgen auf der Autobahn bei Erlangen, als der Wagen einer fünfköpfigen Familie gegen einen Brückenpfeiler schleuderte. Die Ehefrau und ein Kind starben. In Norddeutschland dagegen war es auf den Straßen ruhig. Der Himmel blieb wolkenlos.

Flucht in der Arktis

dpa, Oslo

Eine strapaziöse Flucht hat eine 29jährige Russin hinter sich, die in der Arktis von dem sowjetischen Kreuzfahrtschiff „Maxim Gorki" sprang, das eiskalte Wasser durchschwamm und vier Tage lang auf der zu Norwegen gehörenden Insel Spitzbergen umherirrte, ehe sie entdeckt wurde. Das wurde am Samstag in Oslo bekannt. Die Stewardeß stammt aus der Ukraine.

Countdown hat begonnen

AFP, Cape Canaveral

Der Countdown für den zweiten Startversuch der amerikanischen Weltraumfähre „Challenger" hat am Samstag wie vorgesehen begonnen. Nach einem mißglückten Start am 12. Juli soll „Challenger" heute um 21.23 Uhr MESZ zu einer siebentägigen Weltraummission abheben.

Leichen geborgen

AFP, Bogotá

46 Leichen konnten bis zum Wochenende aus den Trümmern der am Mittwoch über dem kolumbianischen Urwald abgestürzten Militärmaschine geborgen werden. Insgesamt waren 81 Personen bei der Katastrophe ums Leben gekommen. Die Maschine, die der kolumbianischen Luftwaffe gehört, war wegen eines zivilen Pilotenstreiks eingesetzt worden.

Kokain in Autoreifen

dpa, Tijuana

Die mexikanische Polizei hat zehn Menschen, darunter sechs Amerikaner, unter dem Verdacht festgenommen, eines der größten Drogenlabors an der Westküste Mexikos betrieben zu haben. Nach offiziellen Angaben vom Samstag hat das illegale Labor seit zehn Monaten mehr als 180 Kilogramm Kokain und Heroin monatlich produziert, das in Autoreifen versteckt über die Grenze gebracht und in den USA verkauft wurde.

Ausdruck neuer Freiheit

dpa, Rom

Nacktbaden kann nach Ansicht des römischen Richters Mario Giarusso als „Ausdruck neuer Freiheit und Betonung natürlicher Werte" angesehen werden. Mit dieser Begründung sprach er zwei junge Männer und eine Frau frei, denen „Handlungen gegen den öffentlichen Anstand" vorgeworfen worden waren. Die drei waren 1983 südlich von Rom festgenommen worden, weil sie sich unbekleidet gesonnt hatten.

ZU GUTER LETZT

„Freiheit für holländische Gartenzwerge. In einem neuen Gesetz entfällt die Anmeldepflicht für die Wichte." Das meldete die Presse-Agentur AP am Wochenende.